Modul

Interkulturelle Herausforderungen

Lehr- und Lernmaterialien

Inhalt - Modulübersicht

Modul Interkultur	elle Herausforderungen	
1. Interkulturalität und Pflege	Ich und die Anderen	INT-155
	Was ist "Kultur"?	INT-163
und i nege	Zusammenhänge zwischen Interkulturalität und Pflege	INT-171
	Transkulturell kompetent und sensibel sein	INT-185
	Selbstreflexion: Meine Einstellung zu Fremden	INT-199
	Hintergrundwissen: Migration, Fremdsein und Gesundheit	INT-207
	Hintergrundwissen: Rassismus und Diskriminierung	INT-221
2. Transkulturelle	Hintergrundwissen: Religion und Spiritualität	INT-235
Kompetenz in der Pflege	Hintergrundwissen: Das soziale Netzwerk von Pflegebedürftigen	INT-247
	Hintergrundwissen: Krankheit und Pflege in unterschiedlichen Kulturen	INT-259
	Empathie und Verstehen: Transkulturelle Kommunikation in der Pflege	INT-273
	Empathie und Verstehen: Die transkulturelle Pflegeanamnese	INT-289
	Sprachlupe: Trennbare und nicht-trennbare Verben	INT-303

BILDNACHWEISE

Ordner: Burlingham/shutterstock (Cover I.), GagliardiPhotography/shutterstock (Cover m.)/ shutterstock (Cover), Viktor Gladkov/shutterstock (Cover r.)

Lehr- und Lernmaterialien: GagliardiPhotography/shutterstock (Titelblatt), Lucian Coman/shutterstock (SEX-011 o. l.), Kzenon/shutterstock (SEX-011 o. r.), Lisa S./shutterstock (SEX-011 u. l.), De Visu/shutterstock (SEX-011 u. r.), i view finder/shutterstock (SEX-072), Andrey_Popov/shutterstock (SEX-127), Stockfour/shutterstock (INT-185), Lorelyn Medina/shutterstock (INT-238), Cookie Studio/shutterstock (INT-250), Icalan Graphic/shutterstock (INT-273), Mega Pixel/shutterstock (STR-316), Thunderstock/shutterstock (STR-325), Thunderstock/shutterstock (STR-327), Syda Productions/shutterstock (STR-339), Thunderstock/shutterstock (STR-347), Eric Isselee/shutterstock (STR-355), Gelpi/shutterstock (STR-385, STR-386), Sylverarts Vectors/shutterstock (STR-399, STR-400), Vectorfusionart/shutterstock (STR-407), Goldman555/shutterstock (STR-408), LifetimeStock/shutterstock (STR-414), Michaeljoestphotography/shutterstock (STR-447), Blaj Gabriel/shutterstock (STR-449), Zdenek Sasek/shutterstock (STR-452), hidez/shutterstock (STR-468), amenic181/shutterstock (STR-488 3. Bild I.), Berner AV/ shutterstock (STR-488 4. Bild I.), Lev Kropotov/shutterstock (STR-488, 2. Bild r.), virtu studio/shutterstock (STR-488 3. Bild r.), NonStock/shutterstock (STR-488 4. Bild I.), Maks Narodenko/shutterstock (STR-489, 1. Bild I.), George3973/shutterstock (STR-488 2. Bild I.), Spayder pauk_79/shutterstock (STR-489). Photo Kit/shutterstock (STR-499), ArtFamily/shutterstock (STR-503, 3, Bilder), SSTR-341, 345, 366, 369, 397, 373-376, 469, 470, 471, 488, 489 — Designed by Freenik

Modul: Baustein: Interkulturelle Herausforderungen

Lerneinheiten:

- 1. Interkulturalität und PflegeIch und die Anderen
- Kultur
 - Zusammenhänge

Fachkompetenz: Die Lernenden • erklären den Begriff Kultur. • unterscheiden und erklären Elemente von Kulturen als sichtbare und unsichtbare bzw. als bewusst und unbewusst wahrnehmbare. Sozialkompetenz: Die Lernenden • besprechen gemeinsam die Geschichten ihrer Namen und erkennen die zum Teil wichtige Bedeutung des Namens für die Identität und Individualität von Menschen. • entwickeln gemeinsam eine Wertehierarchie. • reflektieren gemeinsam, dass jeder Mensch die Umwelt durch seine eigene Lernziele "kulturelle Brille" wahrnimmt. • beschreiben Chancen und Herausforderungen der Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Kulturen. reflektieren und besprechen gemeinsam mögliche Probleme in der Interaktion von Personen mit verschiedenen Kulturen. • entwickeln gemeinsam Ideen zur Verbesserung der interkulturellen Interaktion in der Pflege. • reflektieren die Geschichte ihres Namens. · reflektieren, was ihnen im Leben wichtig ist. • erkennen, dass es verschiedene Auffassungen zum Begriff "Kultur" gibt. • erkennen ihren eigenen Blick auf Kultur. Kultur Inhaltliche • Eigene "kulturelle Brille" Schwerpunkte • Interkulturelle Interaktion • für das Kennenlernen zum Einstieg in einen neuen Kurs sehr geeignet (LE 1) • ggf. das Thema Kultur mit der Subjektivität der Wahrnehmung verknüpfen (vgl. INA-Pflege-Toolbox 1, Modul Wahrnehmung, 2. Baustein) (LE 2) Didaktisch-• Brainwriting zur Entwicklung von Ideen zur Verbesserung der interkulturellen methodische Interaktion (LE 3) Hinweise

Zeithorizont: ca. 2 ½ Zeitstunden

• zwei Blätter vorbereiten – eines mit der Aufschrift "ICH" und ein anderes mit den Worten "ICH NICHT" (LE 1) • ggf. Stellwände oder Tafel für die Kulturbeutel der Lernenden zur Verfügung didaktischstellen (LE 1) methodische • verschiedene Fotos von Menschen, Gegenständen und Symbolen für die Hinweise Aufgabe zur "kulturellen Brille" zur Verfügung stellen (LE 2) • ggf. Blätter mit einer Tabelle für das Brainwriting vorbereiten (LE 3) Zum Kulturbegriff: • Bose, Alexandra von (2014): Bunte Vielfalt – Interkulturelle Zusammenarbeit in Gesundheitsberufen. Springer-Verlag: Berlin und Heidelberg. weiterführende • Bolten, Jürgen (2007): Interkulturelle Kompetenz. Landeszentrale für politi-Hinweise sche Bildung Thüringen: Erfurt. Zu weiteren Methoden im Unterricht: • Reich, Kerstin (2007): Methodenpool URL: http://methodenpool.uni-koeln.de [31.1.2019].

Ich und die Anderen

1. Aufgabe: Das bin ich!



- a) Nennen Sie Ihren Vornamen, Ihren Nachnamen und evtl. Ihren Spitznamen.
- b) Welche Geschichte hat Ihr Name? Erzählen Sie z. B.
 - wo Ihr Name seinen Ursprung hat,
 - welche Bedeutung Ihr Name hat,
 - warum Sie diesen Namen bekommen haben,
 - ob Sie Ihren Namen mögen und
 - wie Sie gerne genannt werden wollen.
- 2. Aufgabe: Hier gehöre ich dazu!



Hören Sie die Fragen.

Ordnen Sie sich bei jeder Frage der Gruppe "Ich" oder "Ich nicht" zu.

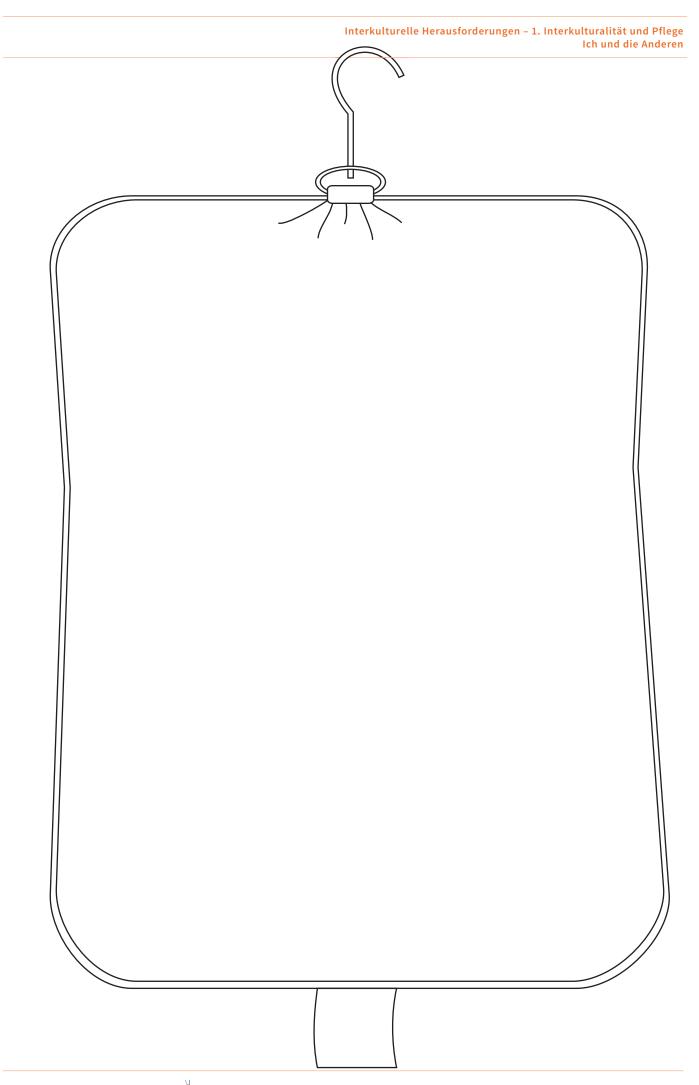
3. Aufgabe: Stellen Sie sich vor:



Sie werden demnächst in ein anderes Land ziehen. Alles, was Ihnen in Ihrem bisherigen Leben wichtig war, packen Sie in Ihren Kulturbeutel.



- a) Zeichnen Sie die Dinge, die Sie mitnehmen möchten in den Kulturbeutel.
- b) Erklären Sie den Inhalt Ihres Kulturbeutels.



4. Aufgabe: Was ist Ihnen wichtig?



- a) Lesen Sie die Begriffe.
- b) Ordnen Sie die Begriffe nach ihrer Wichtigkeit in die Tabelle ein.
 Schreiben Sie den wichtigsten Begriff in die erste Zeile, den am wenigsten wichtigen Begriff in die letzte Zeile.

I	Hilfsbereitschaft	Disziplin		
Gemeinscha	hft		Toleran	Z
Ehre		Selbstständigkeit		
Leistung	Ehrlichkeit		ŀ	Harmonie
Offe	nheit	Gerechtigkeit	Bildung	

12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1

Ich und die Anderen

1. Aufgabe: Das bin ich!



- a) Nennen Sie Ihren Vornamen, Ihren Nachnamen und evtl. Ihren Spitznamen.
- b) Welche Geschichte hat Ihr Name? Erzählen Sie z. B.
 - wo Ihr Name seinen Ursprung hat,
 - welche Bedeutung Ihr Name hat,
 - warum Sie diesen Namen bekommen haben,
 - ob Sie Ihren Namen mögen und
 - wie Sie gerne genannt werden wollen.

Durchführungshinweis:

Die Teilnehmenden nennen reihum ihren Namen und erzählen, was sie mit ihrem Namen verbinden. Dabei kann, wenn gewünscht, auch von Erlebnissen aus dem Alltag, die mit dem Namen zusammenhängen, berichtet werden (z. B. wie andere Menschen auf den Namen reagieren, ob der Name häufig oder selten ist, ob er Spott hervorruft oder immer buchstabiert werden muss).

Am Ende der Übung schreibt jeder den Namen, mit dem er gerne angeredet werden möchte, auf ein Schild. Nur dieser Name sollte bis zum Ende des Kurses von allen Teilnehmenden verwendet werden!

Auswertungshinweis:

Diese Aufgabe eignet sich besonders gut für Gruppen, in denen die Teilnehmenden sich untereinander noch nicht gut kennen. Es bietet sich an, diese im Plenum durchzuführen. Aber auch für schon miteinander vertraute Gruppen bietet das Sprechen über die Namen Vorteile:

Die Lernenden erfahren auf diese Weise persönliche Geschichten sowie familiäre und kulturelle Hintergründe der anderen Kursteilnehmenden. Diese können das Bewusstsein dafür schärfen, wie wichtig Namen für die Identität und Individualität von Menschen sind. Dabei sollte erkannt werden, dass die richtige Verwendung und Aussprache eines Namens Respekt und Anerkennung vermitteln, die Auslassung oder bewusste Veränderung oder falsche Aussprache aber als Spott oder Geringschätzung empfunden werden. (Selbstverständlich kann eine falsche Aussprache auch den Hintergrund haben, dass einige Laute in der Zielsprache ungewohnt und aufgrund dessen phonetisch schwierig sind. Vor allem ältere Menschen tun sich hierbei oft schwer. Toleranz bedeutet Verständnis auf beiden Seiten.)

2. Aufgabe: Hier gehöre ich dazu! Hören Sie die Fragen. Ordnen Sie sich bei jeder Frage der Gruppe "Ich" oder "Ich nicht" zu.



Durchführungshinweis:

Hängen Sie auf eine Seite des Raumes einen Zettel mit der Aufschrift "ICH" und auf die andere Seite einen Zettel, auf dem "ICH NICHT" notiert ist. Lesen Sie anschließend folgende Fragen vor:

- Wer steht gerne früh auf?
- Wer kann mehr als zwei Sprachen sprechen?
- Wer gehört einer Religionsgemeinschaft an?
- Wer hat mehr als zwei Geschwister?
- Wer treibt regelmäßig Sport?
- Wer spielt ein Instrument?
- Wer ist in Deutschland geboren?
- Wer lebt immer noch an dem Ort, wo er/sie auch geboren wurde?
- Wer hat eine Mutter, die in einem anderen Land geboren ist?
- Wer hat einen Vater, der in einem anderen Land geboren ist?
- Wer hat eine Großmutter, die in einem anderen Land geboren ist?
- Wer hat einen Großvater, der in einem anderen Land geboren ist?
- Wer fährt jedes Jahr in den Urlaub?
- Wer ist Vegetarier/in?
- Wer trinkt gerne Kaffee?
- Wer ist Linkshänder/in?

Die Teilnehmenden sollen sich bei jeder Frage zu dem Zettel mit der zutreffenden Antwort begeben. Es ist auch möglich, sich in der Mitte zwischen den Antworten zu positionieren, wenn die Frage nicht eindeutig zu beantworten ist.

Zur Auswertung der Übung (vgl. Landesjugendring NRW e. V. (o. J.)) sollten die Teilnehmenden folgende Fragen beantworten:

- War die Zuordnung zu einer Gruppe immer einfach?
- Wer hat sich häufiger in der kleineren und wer häufiger in der größeren Gruppe wiedergefunden? Bei welchen Fragen war dies überraschend? Wie hat es sich angefühlt, allein auf einer Seite zu stehen?
- Mit wem hatten die Teilnehmenden viele Übereinstimmungen, mit wem nicht?
- Wie ist es den Teilnehmenden ergangen, die sich nicht eindeutig positionieren konnten oder wollten? War dies einfach?

Möglich wäre auch eine Zwischenauswertung nach jeder Frage.

Auswertungshinweis:

Diese Übung dient dem besseren Kennenlernen der Kursteilnehmenden. Außerdem ist sie geeignet, um Verschiedenheit und Vielfältigkeit innerhalb der Lernendengruppe wahrzunehmen. Dabei soll deutlich werden, dass Menschen gleichzeitig verschiedenen Gruppen angehören und dass sie dabei manchmal in der Mehrheit und manchmal in der Minderheit sind.

Bei der Auswertung wird zudem ein Bewusstsein dafür geschaffen, wie unterschiedlich Gruppen in der Gesellschaft bewertet werden Ein Beispiel: In einer Studie (vgl. Koopmans/Veit/Yemane 2018 dem Abstract entnommen, siehe auch S. 35) konnte nachgewiesen werden, dass Bewerberinnen und Bewerber mit Migrationshintergrund auf dem Arbeitsmarkt gegenüber solchen ohne Migrationshintergrund diskriminiert werden. Dabei wurde auch festgestellt, dass dunkle Hautfarbe und muslimische Religionszugehörigkeit zu erheblichen Nachteilen bei einer Bewerbung führen.

3. Aufgabe: Stellen Sie sich vor:



Sie werden demnächst in ein anderes Land ziehen. Alles, was Ihnen in Ihrem bisherigen Leben wichtig war,





- Zeichnen Sie die Dinge, die Sie mitnehmen möchten in den Kulturbeutel.
- b) Erklären Sie den Inhalt Ihres Kulturbeutels.

Durchführungshinweis:

Weisen Sie darauf hin, dass in den Kulturbeutel auch Dinge eingepackt werden dürfen, die normalerweise dort nicht zu finden sind. Neben Gegenständen wie Büchern, Familienfotos, Kleidung und Erbstücken können auch Lebensmittel, Traditionen oder Werte mitgenommen werden. Einige Dinge sind sicher schwierig zu zeichnen. In diesem Fall ist es natürlich auch möglich, nur den Namen bzw. den Begriff zu notieren.

Auswertungshinweis:

Die Inhalte der Kulturbeutel werden sehr unterschiedlich aussehen. Zu erklären ist dies nicht nur mit den kulturellen und individuellen Unterschieden im Leben der Lernenden, sondern auch mit den ungleichen Vorstellungen darüber, was unter "Kultur" zu verstehen ist. Für die folgenden Aufgaben ist es daher hilfreich, die Kulturbeutel für alle sichtbar an Stellwände oder die Tafel zu heften.

4. Aufgabe: Was ist Ihnen wichtig?



- a) Lesen Sie die Begriffe.
- b) Ordnen Sie die Begriffe nach ihrer Wichtigkeit in die Tabelle ein.
 Schreiben Sie den wichtigsten Begriff in die erste Zeile, den am wenigsten wichtigen Begriff in die letzte Zeile.

Durchführungshinweis:

Bei dieser Übung geht es darum Werte-Hierarchien zu bilden. Dies soll jede/r zunächst auf seinem eigenen Arbeitsblatt durchführen. Im Anschluss werden die Punktzahlen der Begriffe (in der Tabelle am Ende jeder Zeile) aller Lernenden zusammengerechnet. Daraus ergibt sich eine Werte-Hierarchie der gesamten Gruppe, die jeder einzelne Lernende mit seiner eigenen Hierarchie vergleichen kann. Möglich ist es auch, die Lernenden in Kleingruppen darüber diskutieren zu lassen, in welcher Reihenfolge die Werte in die Tabelle eingetragen werden sollen.

Im Anschluss an diese Übung kann im Plenum darüber gesprochen werden, ob die Entscheidungsfindung schwer oder leicht war und woran das liegen könnte.

Was ist "Kultur"?

1. Aufgabe: Menschen können den Begriff "Kultur" sehr unterschiedlich verstehen.

Um darüber reden zu können, muss aber allen klar sein, was gemeint ist.



- a) Schreiben Sie auf: Was verstehen Sie unter "Kultur"?
- b) Lesen Sie den Text.

Der Begriff "Kultur"

Kultur kann verstanden werden als ein System von Vereinbarungen oder Regeln in einer Gruppe von Menschen.

Menschen können sich damit untereinander verständigen

und ihre Umwelt verstehen.

Kulturelle Regeln erklären, wie Dinge funktionieren,

beschrieben oder gedeutet werden.

Gleichzeitig beeinflusst die Kultur

wie die Mitglieder einer Gruppe wahrnehmen, denken, werten und handeln.

Wenn wir in Kontakt mit einer anderen Kultur kommen,

erscheint sie uns meist fremd.

Dies liegt daran, dass sich die kulturellen Regeln von unseren unterscheiden.

Kultur hat auch eine wichtige soziale Funktion.

Sie verbindet die Mitglieder einer Gruppe miteinander und schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Wer die kulturellen Regeln kennt und anwendet, wird von der Gruppe akzeptiert.

Wer sich entgegen dieser Regeln verhält,

kann von der Gruppe ausgeschlossen,

abgelehnt oder diskriminiert werden.

Kulturen bleiben nicht immer gleich, sondern verändern sich ständig. Sie werden durch andere Kulturen beeinflusst. In den meisten Gesellschaften gibt es zahlreiche kulturelle Gruppen.
Welcher Kultur ein Mensch angehört, hat verschiedene Gründe:
die Region, in der er lebt,
die Gesellschaftsschicht, der er angehört,
seine Religion und viele andere Faktoren sind hierfür entscheidend.

Menschen müssen die Regeln einer Kultur erlernen.
Dies ist ein Prozess, der in der Kindheit beginnt.
Hierbei spielen Familie, Schule, Partner, Freunde oder Arbeitskollegen eine wichtige Rolle.

c)	Beantworten Sie die Fragen zum Text schriftlich.		
We	Welche Funktionen hat Kultur?		
Sie	sind in einer Kultur fremd. Was kann Ihnen passieren?		
Ka	nn man sagen: Alle Italiener haben dieselbe Kultur?		

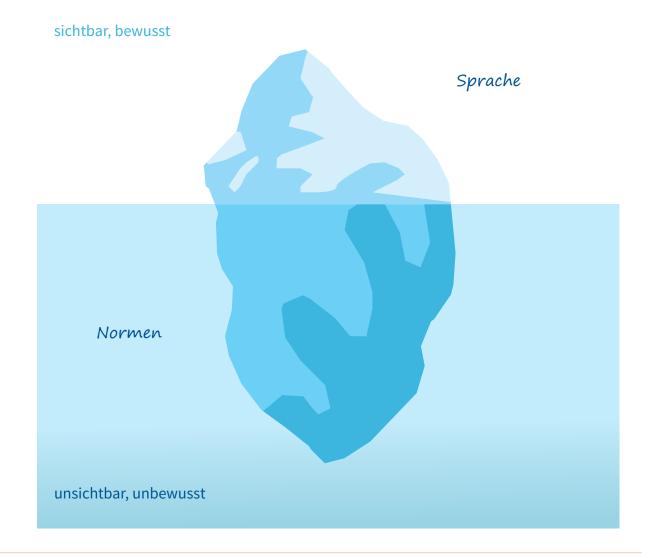
2. Aufgabe: Eine Kultur ist wie ein Eisberg.



Nur die Spitze des Eisbergs ist sichtbar. Der größere Anteil liegt unter der Oberfläche. Welche Elemente von Kulturen sind sichtbar und werden bewusst wahrgenommen? Welche sind unsichtbar und unbewusst?

- Schreiben Sie die Begriffe über oder unter die Wasserlinie.
- b) Fallen Ihnen weitere Begriffe ein? Schreiben Sie diese dazu.

religiöse Vorschriften – Sprache – Kleidung – Werte – Gesten – religiöse Symbole – Bedeutung von Zeit – Normen – Zeigen von Emotionen – Speisen – Musik Rolle von Frau und Mann – Kunst – Umgang mit Macht – Bedeutung von Ehre



3. Aufgabe: Wir alle haben eine "Kulturelle Brille" auf der Nase.



- a) Sehen Sie sich die Bilder an.
- b) Beschreiben Sie, was Sie mit den Bildern verbinden. Vergleichen Sie Ihre Antworten.
- c) Besprechen Sie: Was könnte "Kulturelle Brille" bedeuten?

Was ist "Kultur"?

1. Aufgabe: Menschen können den Begriff "Kultur" sehr unterschiedlich verstehen.

Um darüber reden zu können, muss aber allen klar sein, was gemeint ist.



- a) Schreiben Sie auf: Was verstehen Sie unter "Kultur"?
- b) Lesen Sie den Text.
- c) Beantworten Sie die Fragen zum Text schriftlich.

Durchführungshinweis (zu a):

Der Frage, was die Lernenden unter Kultur verstehen, kann mit Hilfe einer Kartenabfrage nachgegangen werden. Dabei schreiben die Lernenden ihre Antworten in Einzelarbeit auf Moderationskarten. Diese werden eingesammelt und nach Themen an der Tafel/Metaplanwand angeordnet.

Durchführungshinweis (zu b):

Kultur ist nicht leicht zu erklären. Der Text enthält daher viele Wörter, die Lernenden mit geringeren deutschen Sprachkenntnissen Schwierigkeiten bereiten könnten. Klären Sie die Bedeutung unbekannter Wörter am besten im Vorfeld.

Hinweis zur Binnendifferenzierung:

Abhängig vom Sprachniveau der Lernenden können Sie die Fragen zum Aufgabenteil c) selbst beantworten lassen, Antwortmöglichkeiten vorgeben, oder die Fragen mündlich in Partnerarbeit beantworten lassen.

Lösungsvorschlag:

Welche Funktionen hat Kultur?

Mithilfe eines Systems aus Vereinbarungen und Regeln können die Mitglieder einer Kultur sich untereinander verständigen und ihre Umwelt verstehen. Kultur schafft außerdem ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Sie sind in einer Kultur fremd. Was kann Ihnen passieren?

Wenn ich die Regeln der fremden Kultur nicht kenne, kann dies dazu führen, dass ich von der Gruppe ausgeschlossen, abgelehnt oder diskriminiert werde.

Kann man sagen: Alle Italiener haben dieselbe Kultur?

Nein. In einem großen Land wie Italien gibt es eine Vielzahl von Kulturen, die sich voneinander unterscheiden (siehe Auswertungshinweis).

Auswertungshinweis:

Es ist möglich, dass die letzte Frage im Aufgabenteil c) eine lebhafte Diskussion auslösen wird, da Kultur nun einmal sehr unterschiedlich (auch kulturabhängig) definiert werden kann. Ein "Richtig" oder "Falsch" kann es aus diesem Grund bei Kulturdefinitionen nicht geben. Zu beachten ist aber, dass sich die Frage explizit auf den im Text beschriebenen Kulturbegriff bezieht, nach dem in den meisten Gesellschaften zahlreiche Kulturen existieren, da Kulturzugehörigkeit nicht nur mit der Nationalität einhergeht, sondern auch von Faktoren wie Religion oder Gesellschaftsschicht abhängig ist. Aus dieser Sicht wäre die Annahme von nur einer italienischen Kultur zu undifferenziert.

Besprechen Sie in diesem Zusammenhang: Eine oberflächliche Betrachtung verleitet dazu, Kulturen als homogene, voneinander abgrenzbare Einheiten zu sehen und ihnen damit die innere Heterogenität sowie die Wandelbarkeit und Prozesshaftigkeit abzusprechen (vgl. von Bose 2014: 11). Im Vergleich zu diesem geschlossenen, räumlich eingegrenzten Verständnis, werden Kulturen heutzutage immer häufiger als offene Strukturen angesehen, die durch Netzwerke mit anderen Kulturen verbunden sind. Migration und Kommunikation haben seit jeher Vermischungen und Beeinflussungen von Kulturen zur Folge gehabt. Mit Beginn der Globalisierung ist auch die Einschränkung von Kulturen auf Nationalstaaten oder geografische Regionen als veraltet anzunehmen. Kulturen können stattdessen als Lebenswelten wechselnder Größe und Zusammenstellung gesehen werden, die aufgrund der Mobilität und Kommunikationstechnologie unabhängig von Nationalstaaten bestehen. Die kulturelle Identität von Menschen ist an den Lebensprozess gekoppelt und damit auch veränderbar (vgl. Bolten 2007: 14 ff.).

2. Aufgabe: Eine Kultur ist wie ein Eisberg. Nur die Spitze des Eisbergs ist sichtbar. Der größere Anteil liegt unter der Oberfläche. Welche Elemente von Kulturen sind sichtbar und werden bewusst wahrgenommen? Welche sind unsichtbar und unbewusst?

- Schreiben Sie die Begriffe über oder unter die Wasserlinie.
- Fallen Ihnen weitere Begriffe ein? Schreiben Sie diese dazu.

Lösung:

sichtbar, bewusst: Sprache, Kleidung, religiöse Symbole, Zeigen von Emotionen, Speisen, Kunst, Musik, Gesten

unsichtbar, unbewusst: religiöse Vorschriften, Werte, Bedeutung von Zeit, Rolle von Mann und Frau, Umgang mit Macht, Bedeutung von Ehre

Auswertungshinweis:

Das Eisbergmodell von Edward T. Hall macht deutlich, welche Anteile von Kultur auch für Kulturfremde nach außen hin sichtbar sind und welche Anteile verdeckt wirken.

Die sichtbaren, bewussten Symbole einer Kultur sind mit den Sinnen wahrnehmbar. Dazu gehören die Sprache und das Aussehen, materielle Artefakte wie religiöse/politische Symbole oder Einrichtungsgegenstände sowie das Verhalten und die Umgangsformen der Menschen.

Überwiegend unsichtbar und auch den Mitgliedern einer Kultur häufig unbewusst, bleiben Werte, Normen und Grundannahmen. Damit verbunden sind z. B. Bedeutungen, Erwartungen, Einstellungen, Vorschriften, Sitten, Gebräuche, Philosophie und Religion.

Allein vom Sichtbaren kann also nicht auf die Bedeutung von Symbolen oder Verhaltensweisen geschlossen werden.

3. Aufgabe: Wir alle haben eine "Kulturelle Brille" auf der Nase.



- a) Sehen Sie sich die Bilder an.
- Beschreiben Sie, was Sie mit den Bildern verbinden.
 Vergleichen Sie Ihre Antworten.
- c) Besprechen Sie: Was könnte "Kulturelle Brille" bedeuten?

Durchführungshinweis:

Schneiden Sie aus Zeitschriften Fotos von Menschen, Gegenständen und Symbolen aus (z. B. Mensch im Rollstuhl, Kirche, jugendlicher Punk, Bodybuilder, Nationalflaggen, Frau mit Kopftuch, Sportwagen, Moschee, Mönch im Gebet, Frau mit Zigarette im Café, tobende Kinder, zwei Jungen umarmen sich...). Heften Sie diese Fotos an eine Stellwand oder Tafel, und verteilen Sie entsprechend viele Moderationskarten an die Lernenden. Auf diese Karten schreiben die Lernenden in Stichpunkten, was sie mit den Bildern verbinden. Anschließend werden die Karten unter die dazugehörigen Fotos geheftet.

Auswertungshinweis:

Abhängig von der kulturellen Hetero- oder Homogenität der Lernendengruppe, werden die Antworten mehr oder weniger unterschiedlich ausfallen. Ziel dieser Übung ist es, zu verstehen, dass jeder Mensch eine unsichtbare "kulturelle Brille" auf der Nase trägt, durch die er Mitmenschen und Umgebung selektiv wahrnimmt. Diese "kulturelle Brille" ist ein Erklärungsmodell, mit dem der Unterschied zwischen Beobachtung und Bewertung verdeutlicht werden kann. Kein Mensch kann seine "kulturelle Brille" absetzen. Wichtig ist aber, sich ihrer bewusst zu sein.

Zusammenhänge zwischen Interkulturalität und Pflege

1. Aufgabe: Begegnen sich Angehörige unterschiedlicher Kulturen,



kommt es häufig zu Problemen bei der Interaktion. Interaktion ist aufeinander bezogenes Handeln.

a) Lesen Sie das Fallbeispiel.

Fallbeispiel:

Herr Korkmaz (74) ist an Lungenkrebs erkrankt. Eine Chemotherapie bleibt bei ihm ohne Erfolg. Danach verschlechtert sich sein Gesundheitszustand schnell. Der Tod von Herrn Korkmaz ist nur noch eine Frage der Zeit.

Für Ärzte und Pflegepersonal ist es schwierig, mit Herrn Korkmaz zu kommunizieren.
Er spricht nur sehr schlecht Deutsch.
Da kein professioneller Dolmetscher zur Verfügung steht, übersetzt der Sohn von Herrn Korkmaz das Gespräch mit dem Arzt.
Der Arzt berichtet über den Gesundheitszustand und den bevorstehenden Tod von Herrn Korkmaz.
Die anwesenden Verwandten fragen immer wieder nach Möglichkeiten der Behandlung.
Der Arzt erklärt, dass die Situation ausweglos ist.
Herr Korkmaz zeigt während des Gesprächs keinerlei Regung.
Es ist nicht erkennbar, ob er verstanden hat, wie es um ihn steht.

Einige Zeit später wird klar, dass der Sohn Herrn Korkmaz nicht alles übersetzt hat. Dass er sterben wird, erfährt Herr Korkmaz erst, nachdem dann doch ein professioneller Übersetzer hinzugezogen wird. Kurze Zeit später stirbt Herr Korkmaz.

Die Familie ist sehr wütend.

Sie beschuldigt die Ärzte,

für den Tod von Herrn Korkmaz verantwortlich zu sein.

Die Ärzte verstehen die Familie nicht.

Sie haben Herrn Korkmaz doch darüber aufgeklärt,

dass sie nichts mehr für ihn tun können.



- b) Beschreiben Sie die interkulturellen Probleme, die in dem Fallbeispiel geschildert werden.
- c) Diskutieren Sie:
 - Was ist der Grund für die Probleme?
 - Wie hätten die Probleme vermieden werden können?

2. Aufgabe: In der Pflege finden viele interkulturelle Begegnungen statt.



a) Wer interagiert in der Pflege mit wem? Vervollständigen Sie die Grafik.



- b) Diskutieren Sie:
 - Welche Probleme könnten dabei entstehen?
 - Was sind die Ursachen für diese Probleme?

Pflegekräfte

Pflegebedürftige

3. Aufgabe:	Auch im Pflegeteam treffen häufig unterschiedliche Kulturen aufeinander. Was empfinden Sie bei der Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen als positiv, was als negativ? Nennen Sie 3 positive und 3 negative Aspekte.		
	Positive Aspekte:		
	Negative Aspekte:		
4. Aufgabe:	Womit kann die interkulturelle Interaktion in der Pflege verbessert werden? Führen Sie ein Brainwriting durch.		

Zusammenhänge zwischen Interkulturalität und Pflege

1. Aufgabe: Begegnen sich Angehörige unterschiedlicher Kulturen, kommt es häufig zu Problemen bei der Interaktion. Interaktion ist aufeinander bezogenes Handeln.



- a) Lesen Sie das Fallbeispiel.
- b) Beschreiben Sie die interkulturellen Probleme, die in dem Fallbeispiel geschildert werden.
- c) Diskutieren Sie:
 - Was ist der Grund für die Probleme?
 - Wie hätten die Probleme vermieden werden können?

Durchführungshinweis:

Für den Aufgabenteil b) ist eine Partnerarbeit sinnvoll. Möglich wäre es aber auch, die interkulturellen Probleme mit Hilfe der Think-Pair-Share-Methode (→ Beiheft: 6.7 Unterrichtsmethoden) zu ermitteln.

Die Diskussion im Aufgabenteil c) wird im Plenum empfohlen.

Auswertungshinweis:

Bei diesem Fallbeispiel (nach von Bose/Terpstra 2012: 123) werden zwei verschiedene Probleme kultureller Art geschildert:

Zum einen besteht ein Verständigungsproblem durch das Fehlen einer gemeinsamen Sprache.

Zum anderen zeigen sich hier unterschiedliche kulturelle und religiöse Standards, die ein Verstehen ebenfalls erschweren. Während in deutschen Krankenhäusern das Recht des Patienten, über seine gesundheitliche Situation aufgeklärt zu werden, ein medizinethisches Prinzip darstellt, kollidiert dieses mit den islamischen Richtlinien und religiösen Gefühlen von Muslimen. Den bevorstehenden Tod eines Menschen zu erwähnen, ist im Islam ein absolutes Tabu, da aus Sicht von Muslimen nur Allah über Leben und Tod bestimmt. Die Kommunikation hierüber hätte daher niemals so direkt stattfinden dürfen.

Was hätte also getan werden können, um eine Eskalation der Situation, wie sie beschrieben ist, zu verhindern?

- In jedem Fall hätte gleich zu Beginn ein professioneller Übersetzer hinzugezogen werden müssen. Die Familienangehörigen sind mit dem Überbringen einer solchen Nachricht überfordert.
- Ist die Religiosität des Patienten und seiner Familie bekannt, kann darüber nachgedacht werden, Kontakt zu einem Geistlichen (in diesem Fall zu einem Imam) aufzunehmen und mit diesem die Situation zu besprechen.
- 2. Aufgabe: In der Pflege finden viele interkulturelle Begegnungen statt.



Wer interagiert in der Pflege mit wem? Vervollständigen Sie die Grafik.



- b) Diskutieren Sie:
 - Welche Probleme könnten dabei entstehen?
 - Was sind die Ursachen für diese Probleme?

Durchführungshinweis:

Die Diskussion (Aufgabenteil b) kann in Kleingruppen oder im Plenum erfolgen. Um die Ursachen interkultureller Probleme herauszufinden, bietet sich auch ein Brainstorming (→ Beiheft: 6.7 Unterrichtsmethoden) an.

Auswertungshinweis:

In der Pflegepraxis interagieren Pflegekräfte mit Pflegebedürftigen, mit anderen Pflegekräften, mit Angehörigen oder mit Mitarbeitern anderer Berufsgruppen (z. B. Ärztinnen und Ärzte, Physiotherapeutinnen und –therapeuten). In allen diesen Beziehungen können kulturelle Unterschiede zu Problemen, vornehmlich zu Missverständnissen führen.

Missverständnisse entstehen häufig durch Sprachbarrieren, z. B. durch eine fehlende gemeinsame Sprache, ungenaue Übersetzung, unterschiedliche Regeln der indirekten und direkten Kommunikation oder fehlendes Wissen über Tabuthemen.

Missverständnisse entstehen aber auch durch kulturspezifische Unterschiede z.B.

- im Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Pflege,
- im Rollenverhalten als Patient (Ausdruck von Schmerz, Besuchsverhalten),
- im Rollenverhalten als Mann/Frau (Scham, Ehre, Schutz der Intimsphäre),
- in Religion und Spiritualität (z. B. Nahrungsmittel-, Hygiene-, Kleidungsvorschriften, Feiertage, Maßnahmen im Todesfall),
- in der Bedeutung von Zeit oder Hierarchien.

Auch Unsicherheit und Klischeevorstellungen können zu Interaktionsproblemen führen.



3. Aufgabe: Auch im Pflegeteam treffen häufig unterschiedliche Kulturen aufeinander. Was empfinden Sie bei der Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen als positiv, was als negativ? Nennen Sie 3 positive und 3 negative Aspekte.

Durchführungshinweis:

Hier sind die Lernenden angehalten, ihre sicher vielfältigen Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit anderskulturellen Kollegen zu reflektieren. Es geht dabei nicht nur um Tätigkeiten im Pflegebereich. Dies lässt sich am besten in Kleingruppen oder in Partnerarbeit bewerkstelligen. Da anzunehmen ist, dass bei vielen Menschen negative Erlebnisse präsenter als positive sind, sollten die Punkte im Anschluss im Plenum zusammengetragen werden.

Auswertungshinweis:

Positive Aspekte: Interkulturelle Zusammenarbeit

- fördert die soziale Kompetenz der Teammitglieder
- fördert die Kreativität und Innovation,
- steigert die Aufmerksamkeit und Sensibilität,
- erhöht die Toleranz und Flexibilität und
- trägt zu einer größeren Anzahl an Lösungsansätzen bei.

Negative Aspekte: Bei der interkulturellen Zusammenarbeit kann es zu Interaktionsproblemen kommen. Diese werden z. B. ausgelöst durch

- Missverständnisse aufgrund von Sprachproblemen (Hemmungen beim Sprechen, Überhören wichtiger Inhalte aufgrund von Übersetzungsleistungen, Schwierigkeiten beim Ausfüllen schriftlicher Dokumentationen),
- divergierende Wertvorstellungen und Verhaltensweisen (Konfliktbereitschaft vs. Konfliktvermeidung, Sach- vs. Beziehungsorientiertheit, Umgang mit Kritik, Bedeutung von Respekt),
- abwertende Vorurteile aufgrund von ethnischen Merkmalen und
- Unterschiede im Berufs- und Pflegeverständnis.

4. Aufgabe: Womit kann die interkulturelle Interaktion in der Pflege verbessert werden? Führen Sie ein Brainwriting durch.



Durchführungshinweis:

Das Brainwriting oder die 653-Methode ist eine Variante des Brainstormings. Dabei erhalten 6 Lernende (abhängig von der Gruppengröße auch mehr oder weniger) ein Blatt Papier mit einer Tabelle mit drei Spalten und sechs Zeilen (siehe unten). In einer Bearbeitungszeit von ca. 5 Minuten formuliert jede/r Lernende 3 Ideen und schreibt diese in die erste Zeile der Tabelle. Dann wird das Blatt weitergereicht. Die/der Nächste versucht die Ideen in der nächsten Zeile aufzugreifen, zu ergänzen oder weiterzuentwickeln. Die Tabellen werden solange weitergegeben bis jede/r Lernende jedes Blatt bearbeitet hat (vgl. Reich 2007: Methodenpool). Sammeln Sie die Tabellen zum Schluss ein, lassen Sie die Ideen aber unkommentiert. Sie können im Verlauf der folgenden Stunden ggf. noch einmal darauf zurückkommen.

1. Idee	2. Idee	3. Idee
Idee Lerner 1 (z. B. Bilder zum besseren Verstehen nutzen)		
Erweiterung Lerner 2 (z.B. Pflegekräfte tragen Karten mit Piktogram- men o.ä. immer bei sich)		

Auswertungshinweis:

Mit Hilfe dieser Methode können viele Ideen in einer relativ kurzen Zeit entstehen. Alle Lernenden können sich dabei einbringen und ihre Problemlösefähigkeit unter Beweis stellen. Sie erhalten zudem durch die anderen Lernenden sofortiges Feedback.

	All control of the co
INT-180	INA-Pflege-Toolbox 2 Humboldt-Universität zu Berlin Abteilung Wirtschaftspädagogik
IIVI-TOU	max r neger rootbox 2 mumbotut-omversitat zu bertiil Abteitung wirtschaftspadagogik

Modul: Baustein: Interkulturelle Herausforderungen

Lerneinheiten:

- 2. Transkulturelle Kompetenz in der Pflege
- Transkulturelle Kompetenz in der Pflege
- Selbstreflexion: Meine Einstellung zu Fremden
- · Hintergrundwissen: Migration, Fremdsein und Gesundheit
- · Hintergrundwissen: Rassismus und Diskriminierung
- · Hintergrundwissen: Religion und Spiritualität
- Hintergrundwissen: Das soziale Netzwerk von Pflegebedürftigen
- Hintergrundwissen: Krankheit und Pflege in unterschiedlichen Kulturen
- Empathie und Verstehen: Transkulturelle Kommunikation in der Pflege
- Empathie und Verstehen: Die transkulturelle Pflegeanamnese

Fachkompetenz: Die Lernenden

- beschreiben den Begriff der transkulturellen Kompetenz.
- unterscheiden und beschreiben die Begriffe Stereotyp und Vorurteil.
- beschreiben die fünf idealtypischen Phasen eines Kulturschocks.
- beschreiben Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Flucht, Bildung und Verhalten.
- unterscheiden und beschreiben die Begriffe Rassismus und Diskriminierung.
- · nennen Gründe für Diskriminierung.
- unterscheiden und erklären die individuelle, institutionelle und gesellschaftliche Ebene, auf denen Diskriminierung stattfinden kann.
- unterscheiden und erklären Merkmale soziozentrierter und individuumzentrierter Gesellschaften.
- formulieren "Türöffner" zur Eröffnung eines Gesprächs.
- beschreiben, was subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte sind.
- sind sich bewusst, dass Menschen unterschiedlich mit Schmerz umgehen.
- erklären, dass die kulturellen Vorstellungen eines Menschen die Sicht auf Pflege prägen.
- beschreiben Möglichkeiten der Verständigung mit anderssprachigen Men-
- unterscheiden und erklären den indirekten und direkten Kommunikationsstil.
- · beschreiben Tipps zur Kommunikation mit Menschen, die indirekt kommunizieren.
- beschreiben die Bedeutung der Pflegeanamnese für den Pflegeprozess und mögliche Herausforderungen bei der Anamnese von Menschen mit einer anderen kulturellen Prägung.
- erklären die zehn Themenbereiche der transkulturellen Anamnese.
- beschreiben, welche Folgen eine fehlerhafte Anamnese haben kann und wie sie verhindert werden kann.



Lernziele	 Selbstkompetenz: Die Lernenden reflektieren ihre Einstellung zu Fremden und sind sich der Stereotypen bewusst. sind sich bewusst, dass Offenheit, Aufmerksamkeit und Respekt im Umgang mit religiösen Bedürfnissen von Pflegebedürftigen notwendig sind. ordnen sich der sozio- oder individuumzentrierten Gesellschaft zu und begründen ihre Entscheidung. Sozialkompetenz: Die Lernenden entwickeln gemeinsam konkrete Maßnahmen gegen individuelle und institutionelle Diskriminierung. besprechen gemeinsam die Bedeutung von Religion für Menschen. beschreiben gemeinsam Rituale, Speisevorschriften und Feiertage unterschiedlicher Religionen. erarbeiten gemeinsam Fragen für ein Anamnesegespräch.
Inhaltliche Schwerpunkte	 Transkulturelle Kompetenz Diskriminierung Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte direkter und indirekter Kommunikationsstil
	 ggf. Grundlagen der Kommunikation einführen oder wiederholen (Modul Kommunikation, INA-Pflege-Toolbox 1) (LE 1 und LE 8) Rollenspiele zu Personenmerkmalen (LE 2) Formulierungshilfen für die Beschreibung von Diagrammen (LE 3) ggf. den Youtube-Film "The DNA journey" mit deutschem Untertitel zeigen (LE 4) Diagrammarbeit zu den Weltreligionen (LE 5) Rollenspiel zu Interaktion von Menschen unterschiedlicher Herkunft (LE 8) Zeithorizont: ca. 12 ½ Zeitstunden
Didaktisch- methodische Hinweise	 fünf Moderationskarten je Lernenden zur Verfügung stellen (LE 1) Rollenkarten mit verschiedenen Personenbeschreibungen vorbereiten und Moderationskarten für "typisch deutsche" Eigenschaften (LE 2) 3 DIN-A3-Blätter im Querformat mit je einem der Begriffe: Flucht oder Vertreibung, Bildung, Verhalten vorbereiten (LE 3) ggf. Internetzugang und Beamer für den Youtube-Film zur Verfügung stellen (LE 4) ggf. Formulierungshilfen für eine Bildbeschreibung besprechen (vgl. Modul Prophylaxe, 2. Baustein) Moderationskarten bereitstellen (LE 7) Rollenkarten für die Lernenden kopieren (LE 8) Graphik zur direkten und indirekten Kommunikation kopieren und Moderationskarten mit unterschiedlichen Ländernamen vorbereiten (vgl. Durchführungshinweis zur Aufgabe 4 (LE 8)

INT-182

• ggf. Wörterbücher bereitstellen oder Internetrecherche ermöglichen für die Didaktisch-Textarbeit zum Umgang mit Nähe und Distanz in der Pflege (LE 9) methodische • zehn Themenbereiche der transkulturellen Anamnese kopieren und auschnei-Hinweise den (LE 9) • Zur transkulturellen Kompetenz: Lenthe, Ulrike (2016): Transkulturelle Pflege. Kulturspezifische Faktoren erkennen – verstehen – integrieren. 2. Auflage. Facultas: Wien. Domenig, Dagmar (2007): Transkulturelle Kompetenz. Lehrbuch für Pflege-, weiterführende Gesundheits- und Sozialberufe. 2. Auflage. Hans Huber: Bern. Hinweise • Zu individualistischen und kollektivistischen Kulturen: Hofstede, Geert/Hofstede, Gert Jan/Minkov, Michael (2017): Lokales Denken, globales Handeln: interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. 6. Auflage. Dtv: München.

Transkulturell kompetent und sensibel sein

1. Aufgabe: Sie sind Pflegehilfskraft im Pflegeheim "Am Markt".



Als Sie aus dem Urlaub kommen,

ist Frau Kumari in das Zimmer 214 eingezogen.

Von Ihren Kollegen wissen Sie, dass sie Inderin ist.



a) Sie betreten das erste Mal Frau Kumaris Zimmer.
 Was geht Ihnen vor der Begegnung durch den Kopf?
 Schreiben Sie Ihre Gedanken in die Denkblasen.



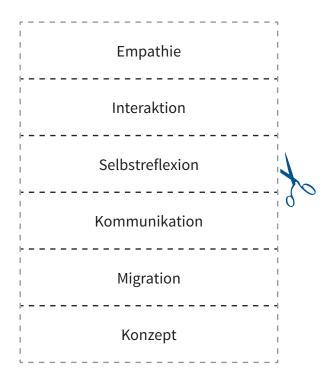


 b) Welche Fähigkeiten brauchen Sie, um mit Frau Kumari kompetent umgehen zu können?
 Schreiben Sie 5 Fähigkeiten auf.

2. Aufgabe:	Was ist transkulturelle K	<ompetenz?< p=""></ompetenz?<>



- a) Schneiden Sie die Begriffe aus.
- b) Ordnen Sie die Begriffe den Erklärungen zu.



Plan, Programm für ein Vorhaben; Idee, Ideal	
Verständigung zwischen Menschen, v. a. mit Hilfe von Sprache und Zeichen	
Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Einstellungen anderer Menschen einzufühlen	
Abwanderung in ein anderes Land, eine andere Gegend	
aufeinander bezogenes Handeln von 2 oder mehr Personen	
Nachdenken über sich selbst	



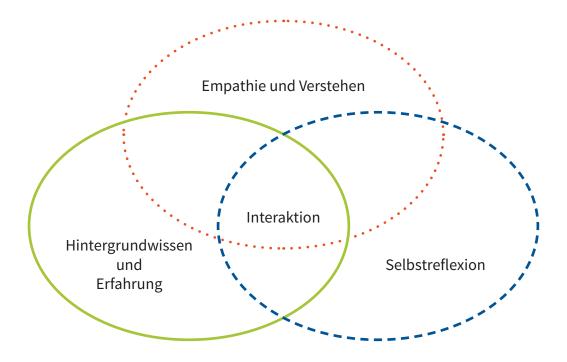
c) Sehen Sie sich das Modell der transkulturellen Kompetenz an und lesen Sie den Text.



d) Vervollständigen Sie die Lücken im Text mit Hilfe des Modells.

Achtung: Einige Wörter müssen mehrfach eingetragen werden!

Modell der transkulturellen Kompetenz



Beim Konzept der transk	ulturellen Kompetenz steht die F	ähigkeit zur
	im Mittelpunkt.	
	ist Handeln, das sich auf eine	en anderen Menschen bezieht.
Sprachliche Kommunika	tion ist die häufigste Form	
der	von Menschen.	
Im Pflegebereich ist mit	die E	Beziehung
zwischen den an der Pfle	ege beteiligten Menschen gemein	t.
Um mit ungewohnten Ve	rhaltensweisen umgehen zu könı	nen,
braucht man zunächst	·	
Das bedeutet, dass man	über sich selbst nachdenken mus	SS.
Jeder Mensch wird durch	n die eigene Kultur meist unterbe	wusst geprägt.
Er hält seine Sicht auf die	e Welt für richtig und wahr.	
Man muss sich daher bev	wusst machen, woher die eigene	Sichtweise kommt.
Erst dann ist es möglich,	auch andere Menschen zu verste	ehen.
Es ist leichter, andere Sic	htweisen zu verstehen,	
wenn man		
und	hat.	
Dabei ist es nicht notwer	ndig, über jede Kultur Bescheid zu	u wissen.
Vielmehr sind generelle k	Kenntnisse wichtig, z.B. über:	
Migration, Rassismus, Or	ganisation von Familien, Konzep	te zu Gesundheit und
Krankheit sowie Kommu	nikation.	
Mit diesem Wissen ist ma	an in der Lage, die richtigen Frage	en zu stellen
und die Antworten richti	g zu beurteilen.	
Für die Kommunikation ı	mit Menschen aus anderen Kultui	ren
sind	und	besonders wichtig.
	heißt in diesem Zusammenh	ang, aufgeschlossen zu sein
und Fremden gegenüber	Interesse zu zeigen.	
Es bedeutet auch, ander	es Verhalten zu akzeptieren und z	zuzulassen.
Zum	sind Techniken der Kor	mmunikation nötig.
Nur die Pflegebedürftige	n selbst können Ihnen sagen, wie	e es ihnen geht
und wodurch ihr Zustand	d beeinflusst wird.	
Wichtig ist aber auch zu	erkennen: Man kann nicht alles ve	erstehen!



e) Ordnen Sie die in 1b) gefundenen Fähigkeiten den Bereichen der transkulturellen Kompetenz zu. Schreiben Sie die Begriffe mit Strichen an das Modell.

3. Aufgabe: Wie kann transkulturelle Kompetenz in der Pflegepraxis umgesetzt werden?





- a) Lesen Sie die Definition von Transkultureller Kompetenz in der linken Spalte der Tabelle.
- b) Schreiben Sie die Bedeutung der fett gedruckten Wörter in die rechte Spalte der Tabelle.

"Transkulturelle Kompetenz	
ist die Fähigkeit ,	etwas tun können
individuelle Lebenswelten	
in besonderen Situationen	
und unterschiedlichen Kontexten	
zu erfassen ,	
zu verstehen	
und entsprechende ,	
angepasste Handlungsweisen	
daraus abzuleiten ."	



- c) Aus der Definition lassen sich 3 Handlungsansätze ableiten. Lesen Sie die Handlungsansätze und die konkreten Möglichkeiten, diese umzusetzen.
- d) Zu welchem Handlungsansatz passen die Handlungsmöglichkeiten? Markieren Sie die Handlungsmöglichkeiten mit rot (1), blau (2) oder grün (3).
- Ich **erfasse** die individuelle Lebenswelt der Pflegebedürftigen.
- Ich **verstehe** die individuelle Lebenswelt der Pflegebedürftigen.
- Ich **passe mein Handeln** an die individuelle Lebenswelt der Pflegebedürftigen **an**.

transkulturelle Anamnese durchführen

sich Hintergrundwissen aneignen

dem Aufbau der therapeutischen Beziehung besondere Aufmerksamkeit schenken

> eine neutrale, professionelle Haltung einnehmen

Fachwissen anwenden

die Verständigung sicherstellen

empathisch auf die Pflegebedürftigen zugehen

sich an den Bedürfnissen der Pflegebedürftigen orientieren

die Vertrauensbeziehung sicherstellen

4. Aufgabe:	Transkulturelle Kompetenz ist ein andauernder Lernprozess. Sie entwickelt sich mit jeder Begegnung weiter. Um kulturell kompetent zu werden, sollten Sie sich zu 5 Bereichen immer wieder Fragen stellen.		
	a) Lesen Sie die Bereiche und die dazu passenden Fragen.		
	b) Formulieren Sie je eine konkrete Frage zum Fallbeispiel der 1. Aufgabe. Schreiben Sie die Fragen auf.		
	Wunsch nach kultureller Erkenntnis: Was motiviert mich, transkulturell kompetent zu werden?		
	Habe ich selbst den Wunsch Frau Kumari zu verstehen		
	oder versuche ich das nur, weil es von mir erwartet wird?		
	Kulturelles Bewusstsein: Ist mir mein eigener kultureller Hintergrund bewusst?		
	Kulturelles Wissen: Was weiß ich über andere Kulturen?		
	Kulturelle Fertigkeit: Bin ich dazu in der Lage, die notwendigen Daten des Pflegebedürftigen zu sammeln?		
	Kulturelle Begegnungen: Wie viele direkte Begegnungen hatte ich mit Menschen einer bestimmten Kultur?		

Transkulturell kompetent und sensibel sein

Hinweis zur Lerneinheit:

Der hier verwendete Begriff "transkulturell" muss von den ebenfalls häufig genutzten Begriffen "multikulturell" und "interkulturell" abgegrenzt werden. Denn obwohl alle drei Begriffe mit der Begegnung verschiedener Kulturen zu tun haben, gibt es Unterschiede. "Multikulturalität" bezeichnet einen Zustand des friedlichen Nebeneinanders verschiedener Kulturen. Die Kulturen werden hierbei als eigenständig betrachtet. "Interkulturalität" meint das Interagieren von Kulturen und analysiert die Probleme, die dabei entstehen können. Auch hierbei werden Kulturen als getrennt voneinander gesehen. "Transkulturalität" stellt hingegen das Verbindende und die Gemeinsamkeiten von Kulturen in den Fokus. Die Existenz fester Kulturgrenzen wird als veraltet (*) BS 1, LE 2: Was ist "Kultur"?), Durchdringungen und Mischungen von Kulturen als selbstverständlich angesehen.

1. Aufgabe: Sie sind Pflegehilfskraft im Pflegeheim "Am Markt". Als Sie aus dem Urlaub kommen, ist Frau Kumari in das Zimmer 214 eingezogen. Von Ihren Kollegen wissen Sie, dass sie Inderin ist.



- a) Sie betreten das erste Mal Frau Kumaris Zimmer.
 Was geht Ihnen vor der Begegnung durch den Kopf?
 Schreiben Sie Ihre Gedanken in die Denkblasen.
- b) Welche Fähigkeiten brauchen Sie,
 um mit Frau Kumari kompetent umgehen zu können?
 Schreiben Sie 5 Fähigkeiten auf.

Durchführungshinweis:

Aufgabenteil a) dient der Selbstreflexion und sollte daher allein bearbeitet werden. Gestalten Sie den Aufgabenteil b) hingegen als Kartenabfrage: Teilen Sie dazu an die Lernenden fünf Moderationskarten aus. Hierauf sollte jede/r für sich die Fähigkeit notieren, die sie/er im Umgang mit Frau Kumari als notwendig erachtet. Sammeln Sie diese Karten im Anschluss an der Tafel. Clustern und besprechen Sie die genannten Fähigkeiten dann im Plenum.

Lassen Sie die Begriffe an der Tafel stehen. Sie benötigen sie für die 2. Aufgabe.

Lösungsvorschlag (zu b):

- sprachliche Kompetenzen (Fremdsprachenkenntnisse, nonverbale Ausdrucksweisen, unterschiedliche Kommunikationsstile)
- Hintergrundwissen (über die fremde aber auch über die eigene Kultur, über Migration und migrationsspezifische Lebenswelten, über Rassismus und Diskriminierung, über unterschiedliche Gesundheits- und Krankheitskonzepte)
- Erfahrung im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen
- Empathie
- Sensibilität
- Offenheit
- Toleranz
- Wertschätzung kultureller Vielfalt
- Respekt
- Flexibilität
- Konfliktfähigkeit
- 2. Aufgabe: Was ist transkulturelle Kompetenz?



- Schneiden Sie die Begriffe aus.
- b) Ordnen Sie die Begriffe den Erklärungen zu.
- Sehen Sie sich das Modell der transkulturellen Kompetenz an und lesen Sie c) den Text.
- d) Vervollständigen Sie die Lücken im Text mit Hilfe des Modells der transkulturellen Kompetenz.
- e) Ordnen Sie die in der 1. Aufgabe gefundenen Fähigkeiten den Bereichen der transkulturellen Kompetenz zu. Schreiben Sie die Begriffe mit Strichen an das Modell.

Durchführungshinweis:

Der Text in Aufgabenteil d) enthält eine Vielzahl von Substantiven, die das Verstehen u. U. erschweren. Aus diesem Grund wurde eine Zuordnungsübung vorgeschaltet, in der einige dieser komplizierten Begriffe erklärt werden.

Bei den Aufgabenteilen c) und d) gilt es Textinhalt mit grafischer Darstellung zusammenzubringen. In einem ersten Schritt sollen die Begriffe aus der Grafik an die richtigen Stellen im Text eingefügt werden. Dies erleichtert es den Lernenden, die Grafik besser zu verstehen und sich zugleich den komplexen Textinhalt besser zu erschließen.

In einem zweiten Schritt sollen die Lernenden versuchen, die in der 1. Aufgabe gefundenen Fähigkeiten den Dimensionen der transkulturellen Kompetenz richtig zuzuordnen.

Zu Beginn dieser Übung wäre es sinnvoll, im Plenum den Begriff "Kompetenz" zu erklären. Im Anschluss bietet sich auch die Möglichkeit, die transkulturelle Kompetenz als einen Teilaspekt der (beruflichen) Handlungskompetenz näher zu beleuchten und die Dimensionen der transkulturellen Kompetenz mit den Begriffen "Sachkompetenz" (bzw. Fachkompetenz), "Selbstkompetenz" und "Sozialkompetenz" zusammenzubringen (Begriffserklärungen finden Sie z. B. hier: Baur-Enders et al. 2012: Lehrbuch Altenpflege, 1130 f.).

Lösung:

Interaktion | Interaktion | Interaktion | Selbstreflexion | Hintergrundwissen | Erfahrungen | Empathie | Verstehen | Empathie | Verstehen

Auswertungshinweis:

Das hier dargestellte Modell der transkulturellen Kompetenz von Dagmar Domenig wurde entsprechend der Zielgruppe adaptiert (vgl. Domenig 2007: 175). Dabei wurden der Kompetenzbereich "narrative Empathie" zum besseren Verständnis in "Empathie und Verstehen" umbenannt und die Schnittmengen zwischen den Bereichen der transkulturellen Kompetenz nicht näher bezeichnet.

3. Aufgabe: Wie kann transkulturelle Kompetenz in der Pflegepraxis umgesetzt werden?





- a) Lesen Sie die Definition von Transkultureller Kompetenz in der linken Spalte der Tabelle.
- b) Schreiben Sie die Bedeutung der fett gedruckten Wörter in die rechte Spalte der Tabelle.
- c) Aus der Definition lassen sich 3 Handlungsansätze ableiten. Lesen Sie die Handlungsansätze und die konkreten Möglichkeiten, diese umzusetzen.
- d) Zu welchem Handlungsansatz passen die Handlungsmöglichkeiten? Markieren Sie die Handlungsmöglichkeiten mit rot (1), blau (2) oder grün (3).

Durchführungshinweis:

Aufgabenteil a) kann abhängig von der Sprachkompetenz der Lernenden in Partnerarbeit oder im Plenum durchgeführt werden. Beim Aufgabenteil d) bietet sich hingegen eine Gruppenarbeit an.

Lösungsvorschlag (zu b):

Fähigkeit – etwas tun können

individuell – auf einen einzelnen Menschen zugeschnitten, einem Einzelnen gehörend

Kontext – (Gedanken-, Sinn-, Sach- und Situations-)Zusammenhang

erfassen – einen umfassenden Eindruck von etwas erhalten, das Wesentliche einer Sache verstehen und begreifen

entsprechend – angemessen, im richtigen Verhältnis stehend

Handlungsweise – Art und Weise, wie jemand in einer bestimmten Situation handelt

ableiten – eine Schlussfolgerung ziehen, auf etwas zurückführen

Lösung (zu d):

- Erfassen der Lebenswelt: die Verständigung sicherstellen, transkulturelle Anamnese durchführen, dem Aufbau der therapeutischen Beziehung besondere Aufmerksamkeit schenken
- Verstehen der Lebenswelt: empathisch auf die Pflegebedürftigen zugehen, eine neutrale, professionelle Haltung einnehmen, die Vertrauensbeziehung sicherstellen, sich Hintergrundwissen aneignen
- Handeln anpassen: sich an den realen Bedürfnissen der Pflegbedürftigen orientieren, Fachwissen anwenden

Hinweis zur Sprachförderung::

Lassen Sie die Lernenden für sich eine Merkliste schreiben: Dabei sollen die stichpunktartigen Handlungsmöglichkeiten in vollständige Sätze umgewandelt werden, z. B. "Ich gehe empathisch auf die Pflegebedürftigen zu."

4. Aufgabe: Transkulturelle Kompetenz ist ein andauernder Lernprozess.



Um kulturell kompetent zu werden,

sollten Sie sich zu 5 Bereichen immer wieder Fragen stellen.

- a) Lesen Sie die Bereiche und die dazu passenden Fragen.
- b) Formulieren Sie je eine konkrete Frage zum Fallbeispiel der 1. Aufgabe.Schreiben Sie die Fragen auf.

Lösungsvorschlag:

<u>Wunsch nach kultureller Erkenntnis:</u> Habe ich selbst den Wunsch Frau Kumari zu verstehen oder versuche ich das nur, weil es von mir erwartet wird?

Kulturelles Bewusstsein: Habe ich Vorurteile gegenüber Indern?

<u>Kulturelles Wissen:</u> Kenne ich die Weltanschauung von Frau Kumari und weiß ich wie sie lebt?

<u>Kulturelle Fertigkeit:</u> Bin ich dazu in der Lage, Frau Kumari Fragen zu stellen, die bei ihr keinen Ärger, keine Scham oder Angst auslösen?

<u>Kulturelle Begegnungen:</u> Habe ich eine stereotype Vorstellung von Indern, weil ich noch nicht vielen persönlich begegnet bin?

Auswertungshinweis:

Diese Aufgabe basiert auf dem Vulkan-Modell der kulturellen Kompetenz in der Pflege von Josepha Campinha-Bacote. Sie empfiehlt, die eigene Kompetenz immer wieder zu hinterfragen. Hierzu entwickelte sie die Gedächtnisstütze "ASKED" aus den Anfangsbuchstaben der Begriffe Awareness, Skill, Knowledge, Encounters und Desire (vgl. Lenthe 2016: 168 ff.). Diese Begriffe entsprechen den in dieser Aufgabe genannten Bereichen.

Selbstreflexion: Meine Einstellung zu Fremden

1. Aufgabe:	Wen sehen Sie hier?
	 a) Beschreiben Sie die Person in Stichpunkten. Schreiben Sie z. B.: ihren Namen ihren Geburtsort ihren Beruf ihre Lebensgeschichte
	b) Stellen Sie die Person auf Ihrem Foto vor.
	Auf meinem Foto sehe ich
2. Aufgabe:	Sich bewegen wie
	Aufgabe Darstellende: Sie erhalten eine Rollenkarte.
<u>ک</u> ک	Wenn Sie angetippt werden, bewegen Sie sich, wie die Person auf der Karte.
	Aufgabe Zuschauende: Beobachten Sie das Rollenspiel. Machen Sie sich Notizen:
	Wer wurde dargestellt?

3. Aufgabe: Was ist für Sie "typisch deutsch"?



Schreiben Sie 5 Eigenschaften auf Karten.



- Stellen Sie Ihre Karten der Gruppe vor. b)
- Schreiben Sie die am häufigsten genannten Eigenschaften in die Tabelle. c)
- d) Kreuzen Sie an: Welche Eigenschaften treffen auf Sie selbst zu?

Eigenschaften	trifft auf mich zu	trifft nicht auf mich zu

INT-200

4. Aufgabe: Aus Stereotypen können leicht Vorurteile werden.



a) Lesen Sie den Text.

Unser Gehirn muss vieles gleichzeitig wahrnehmen.

Nur so können wir uns in der Welt zurechtfinden.

Die meisten Dinge nehmen wir aber nur oberflächlich wahr.

Dies passiert auch dann, wenn wir Menschen betrachten.

Wir ordnen Menschen in kürzester Zeit bestimmten Stereotypen zu.

Stereotype sind vereinfachende Urteile über Menschen.

Diese Stereotype können positiv, negativ oder neutral sein.

Ob unser stereotypes Urteil zutreffend ist, wissen wir nicht.

Es bestimmt aber die Art und Weise,

wie wir uns einem Menschen gegenüber verhalten.

Stereotype sind nicht grundsätzlich etwas Schlechtes.

Sie helfen uns, den Überblick zu behalten und Unterschiede zu erkennen.

Wir selbst bilden Stereotype, aber auch unser Gegenüber.

Es ist wichtig, sich dieser Stereotype bewusst zu sein.

Menschen müssen außerdem die Chance haben zu zeigen, wie sie wirklich sind.

Werden negative Stereotype nicht hinterfragt, entstehen Vorurteile.

Vorurteile begleiten unseren Alltag.

Häufig bilden Gruppen Vorurteile über andere Gruppen.

Vorurteile beruhen meistens nicht auf eigenen Erfahrungen.

Sie werden von anderen Menschen übernommen.



b)	Schreiben Sie sich Stichpunkte auf zu den Fragen:
	• Was ist ein Stereotyp?

- Was ist ein Vorurteil?
- Sind Stereotype schlecht?
- Wie werden aus Stereotypen Vorurteile?

	c) Beantworten Sie die Fragen in eigenen Worten. Nutzen Sie dafür Ihre Stichpunkte.		
5. Aufgabe:	Würden Sie die Person auf dem Foto in der 1. Aufgabe jetzt anders beschreiben? Sehen Sie sich noch einmal das Foto an. Formulieren Sie eine andere Beschreibung.		
	Auf meinem Foto sehe ich		

Selbstreflexion: Meine Einstellung zu Fremden

1. Aufgabe: Wen sehen Sie hier?



a) Beschreiben Sie die Person in Stichpunkten.

Schreiben Sie z. B.:

- ihren Namen
- ihren Geburtsort
- ihren Beruf
- ihre Lebensgeschichte

b) Stellen Sie die Person auf Ihrem Foto vor.

Durchführungshinweis:

Die Lernenden erhalten, z. B. aus Zeitungen ausgeschnittene, Fotos von unterschiedlichen Menschen. Zu diesen Personen sollen sie sich fiktive Identitäten und Lebensgeschichten überlegen und diese anschließend im Plenum vortragen. Abhängig von der Größe des Kurses kann diese Übung in Einzel- oder Partnerarbeit durchgeführt werden.

Auswertungshinweis:

Die Ideen und Assoziationen zu den Fotos lassen erste Rückschlüsse auf Stereotype und Vorurteile in der individuellen Wahrnehmung zu, die das äußere Erscheinungsbild hervorruft. Lassen Sie diese zu diesem Zeitpunkt noch unkommentiert. Sie können am Ende der Personenvorstellungen jedoch die Frage ans Plenum stellen, ob der Gruppe etwas aufgefallen ist.

2. Aufgabe: Sich bewegen wie...





Aufgabe Darstellende: Sie erhalten eine Rollenkarte. Wenn Sie angetippt werden, bewegen Sie sich, wie die Person auf der Karte.

Aufgabe Zuschauende: Beobachten Sie das Rollenspiel. Machen Sie sich Notizen: Wer wurde dargestellt?

Durchführungshinweis:

Bereiten Sie Rollenkarten mit kurzen Personenbeschreibungen vor, z. B. eine japanische Geisha, ein Cowboy, ein Model, ein Macho, eine Afrikanerin, ein schwuler Mann, eine alte Frau/ein alter Mann, ein einjähriges Kind. Verteilen Sie die Rollenkarten verdeckt an eine entsprechende Anzahl Lernende und lassen Sie Ihnen kurz Zeit, sich auf ihre Rolle vorzubereiten. Nachdem die Rollenspielenden sich im Raum verteilt haben, tippen Sie sie nacheinander an und lassen Sie sie ihre Rolle vorspielen. Die Zuschauenden notieren sich derweil, was sie gesehen haben und welche Rollen ihrer Meinung nach dargestellt wurden (vgl. Hofmann et al. 2005)

Auswertungshinweis:

Auch diese Übung bietet die Möglichkeit, Stereotype zu hinterfragen, die sowohl durch die Darstellung der Rollenspielenden als auch durch die Antworten der Zuschauenden deutlich werden.

3. Aufgabe: Was ist für Sie "typisch deutsch"?



Schreiben Sie 5 Eigenschaften auf Karten.



- Stellen Sie Ihre Karten der Gruppe vor.
- Schreiben Sie die am häufigsten genannten Eigenschaften in die Tabelle. c)
- d) Kreuzen Sie an: Welche Eigenschaften treffen auf Sie selbst zu?

Durchführungshinweis:

Die Bearbeitung dieser Aufgabe sollte möglichst in Kleingruppen erfolgen. Dabei sind Sie als Lehrkraft gefordert, ggf. selbst die Gruppenzusammenstellung zu übernehmen, um z. B. bei multikulturellen Lerngruppen Konflikte zu vermeiden oder aber um die Unterschiede bei der Eigen- und Fremdwahrnehmung besonders herauszuarbeiten.

Jede Gruppe erhält fünf Moderationskarten, auf denen je eine Eigenschaft notiert werden soll. Nach erfolgter Diskussion und Auswahl stellen die Gruppen die für sie "typisch deutschen" Eigenschaften vor und erläutern, warum sie sich für diese entschieden haben.

Anschließend werden die Moderationskarten an eine Stellwand/Tafel geheftet und sich wiederholende Begriffe dabei zusammen angeordnet. Die am häufigsten genannten Eigenschaften übertragen die Lernenden in ihre Tabelle und kreuzen an, ob diese auch auf sie selbst zutreffen.

Auswertungshinweis:

Diese Übung liefert, je nach Zusammenstellung der Lernendengruppe, Informationen über die Eigen- und Fremdwahrnehmung von sog. Kulturstandards. Dabei soll klar werden, dass Unterschiede zwischen Kulturen selbstverständlich existieren, Kulturstandards aber lediglich eine Gewichtung anzeigen und nicht für alle Angehörigen einer kulturellen Gruppe verallgemeinert werden können (wenn man denn von den Deutschen als einer kulturellen Gruppe überhaupt sprechen kann). Weitgehend unberücksichtigt bleiben dabei Faktoren wie Generation, Geschlecht, religiöse oder ethnische Zugehörigkeit und soziale Verhältnisse, die ebenfalls kulturell prägend sind. Kulturstandards sind als Stereotype anzusehen, die besondere und gut sichtbare Eigenschaften betonen und diese auf alle Gruppenmitglieder übertragen.

Abschließend bietet es sich an, im Plenum die folgende Frage zu erörtern: Wie fühlen Sie sich, wenn Ihnen Eigenschaften zugeschrieben werden, die nicht auf Sie zutreffen? 4. Aufgabe: Aus Stereotypen können leicht Vorurteile werden.



a) Lesen Sie den Text.



- b) Schreiben Sie sich Stichpunkte auf zu den Fragen:
 - Was ist ein Stereotyp?
 - Was ist ein Vorurteil?
 - Sind Stereotype schlecht?
 - Wie werden aus Stereotypen Vorurteile?
- c) Beantworten Sie die Fragen in eigenen Worten. Nutzen Sie dafür nur Ihre Stichpunkte.

Durchführungshinweis:

Die Lernenden machen sich stichpunktartige Notizen zum Text (angelehnt an Hofmann et al. 2005). Anschließend erklären Sie einer Partnerin oder einem Partner abwechselnd ihre Antworten auf die Fragen. Damit hierfür wirklich eigene Worte verwendet werden, sollen nur die Notizen und nicht der Text selbst zur Hilfe genommen werden. Die Partnerin/der Partner korrigiert ggf. die Antworten mit Blick auf die eigenen Notizen.

5. Aufgabe: Würden Sie die Person auf dem Foto in der 1. Aufgabe jetzt anders beschreiben?

Sehen Sie sich noch einmal das Foto an.



Formulieren Sie eine andere Beschreibung.

Auswertungshinweis:

Besprechen Sie im Plenum welche Veränderungen die Lernenden vornehmen würden. Weisen Sie dabei auf den Unterschied zwischen Beschreibung und Bewertung des Bildes hin.

Hintergrundwissen: Migration, Fremdsein und Gesundheit

1. Aufgabe: Wie fühlt es sich an, in einer fremden Kultur krank zu sein?



a) Lesen Sie den Text.

Stellen Sie sich vor:

Sie machen eine Urlaubsreise nach Zentralafrika.

Sie möchten die Region anders kennenlernen, als Touristen das sonst tun.

Daher setzen Sie sich in einen Überlandbus.

Sie sind der einzige Tourist in diesem Bus.

Plötzlich bekommen Sie heftige Bauchschmerzen.

Außerdem schwitzen und zittern sie.

Das nächste Dorf ist mehr als 3 Stunden entfernt.

Als sie dort ankommen, geht es Ihnen sehr schlecht.

Sie werden zu einer Heilerin gebracht.

Einen Arzt gibt es in dem Dorf nicht.

Ein Mitreisender aus dem Bus erklärt der Heilerin, was passiert ist.

Die Frau stellt sich vor Sie und spuckt Ihnen 3-mal ins Gesicht.

Dann fordert die Frau Sie auf, in ihre Hütte zu kommen.

Dort stellt sie ein Pulver aus verschiedenen Kräutern her.

Die meisten Kräuter kennen Sie nicht.

Ein kleiner Junge holt Wasser aus dem Dorfbrunnen.

Die Heilerin gießt das Wasser in das Pulver.

Sie fordert sie auf, die Flüssigkeit zu trinken.

Schließlich zieht sie eine rostige Rasierklinge aus ihrer Tasche.

Sie nimmt ihren Arm und will hineinschneiden.

Ihren schmerzenden Bauch beachtet die Heilerin nicht.



b) Beantworten Sie die Fragen zum Text in ganzen Sätzen.

Welche Gefühle haben Sie in dieser Situation?	•
Warum haben Sie diese Gefühle?	

2. Aufgabe: Menschen, die in eine andere Kultur einwandern, erleben häufig einen Kulturschock. Ein Kulturschock hat meist einen ganz bestimmten Verlauf.



INT-208

Lesen Sie den Text. a)

b) Schreiben Sie die Namen der Phasen an die richtige Stelle in die Grafik.

Ein Umzug in ein fremdes Land beginnt meist mit einer **Euphorie-Phase**.

Die neue Kultur wird zuerst mit Neugier betrachtet.

Die eigene Kultur wird dabei nicht in Frage gestellt.

Man beobachtet die neue Umgebung.

Nach einigen Wochen wird einem bewusst, wie fremd die neue Kultur ist. Immer wieder tritt man in kulturelle "Fettnäpfchen". In dieser **Entfremdungs-Phase** gibt man sich oft selbst die Schuld an den Missverständnissen.

Dies ändert sich in der Eskalations-Phase.

Die Schuld an den Schwierigkeiten wird nun der fremden Kultur gegeben.

Fast alles, was einem begegnet, wird kritisiert.

Die eigene Kultur wird hingegen schön geredet.

Man hat Heimweh.

In der Erholungs-Phase wird erkannt,

dass die Missverständnisse durch die kulturellen Unterschiede entstehen.

Die Schuld wird nicht mehr so schnell bei anderen gesucht.

Die fremde Kultur wird akzeptiert.

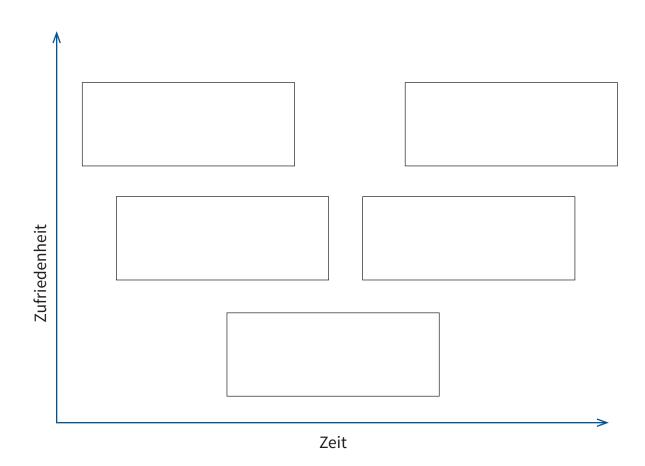
Man fühlt sich aber weiterhin fremd.

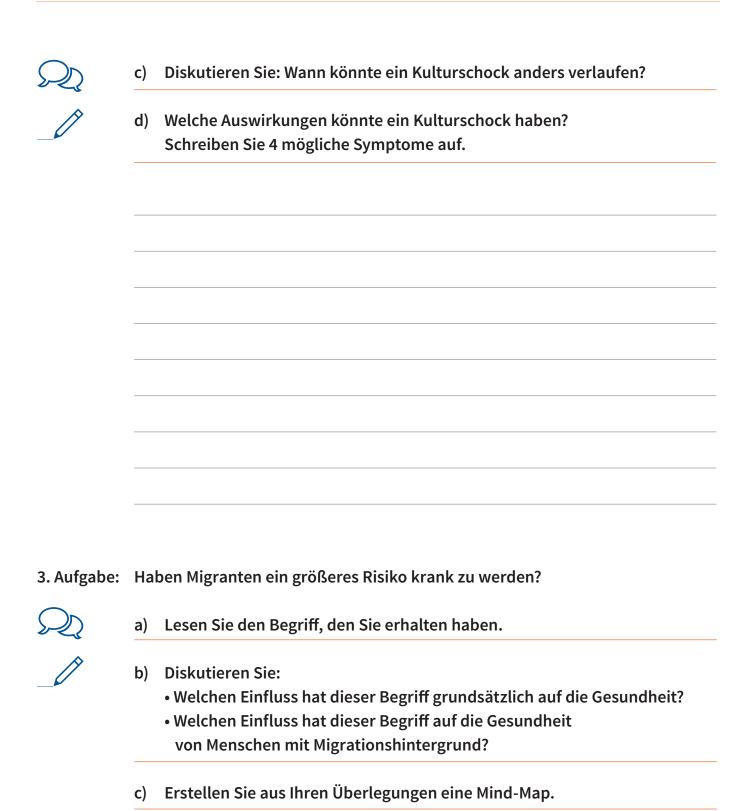
Erst in der Verständigungs-Phase

werden die Regeln der fremden Kultur verstanden und erlernt.

Es kommt zur Integration und Anpassung.

Man fühlt sich wie zu Hause oder besser als zu Hause.





d) Stellen Sie Ihre Mind-Map vor.

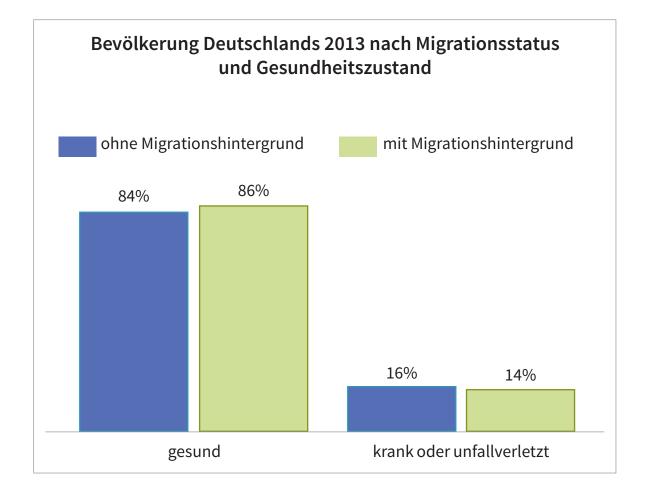
4. Aufgabe: Wie ist die gesundheitliche Lage von Migranten tatsächlich?



a) Sehen Sie sich das Diagramm an.



- b) Erklären Sie das Diagramm.
- c) Begründen Sie:
 - Bestätigt das Diagramm Ihre Überlegungen aus der 3. Aufgabe?
 - Wenn nein: Woran könnte das liegen?



Hiermit können Sie das Diagramm beschreiben:

In dem Diagramm geht es um... Der erste/der zweite Balken zeigt...

Der Anteil der ... liegt bei...

Überraschend ist, dass...

Das Diagramm gibt Auskunft über... Aus dem Diagramm geht hervor, dass...

Es ist interessant, dass...

Es fällt auf, dass...

Hintergrundwissen: Migration, Fremdsein und Gesundheit



Einführung in die Stunde

Begrüßen Sie alle Lernenden zu Beginn der Stunde mit Handschlag. Halten Sie dabei die Hand länger fest, als sie es normalerweise tun würden. Sagen Sie außerdem zu jeder/jedem ein paar begrüßende Worte in einer anderen, Ihnen vertrauten Sprache oder in einer Fantasiesprache (vgl. Hofmann et al. 2005).

Die veränderte Begrüßung wird bei den Lernenden zu individuell unterschiedlichen Reaktionen führen. Einige werden irritiert sein, andere verärgert oder belustigt, da sie den Hintergrund für Ihr Verhalten nicht kennen. Fragen Sie im Anschluss nach der Wirkung Ihres Verhaltens auf die Lernenden:

- Wie haben Sie die Begrüßung heute empfunden?
- Was war anders als sonst?
- Warum denken Sie, habe ich Sie so begrüßt?

Ziel dieser einfachen, aber effektvollen Übung ist es zu verdeutlichen, welche Reaktionen unerwartetes Verhalten hervorrufen kann. Sie vermittelt einen ersten Eindruck davon, wie sich Fremdsein anfühlen kann und bietet eine Möglichkeit, in das Thema Kulturschock einzuführen.

1. Aufgabe: Wie fühlt es sich an, in einer fremden Kultur krank zu sein?



- a) Lesen Sie den Text.
- b) Beantworten Sie die Fragen zum Text in ganzen Sätzen.

Hinweis zur Binnendifferenzierung:

Dieser Text kann von den Lernenden allein oder alternativ auch im Plenum gelesen werden. Dies können Sie als Dozent/in oder jemand aus der Gruppe übernehmen.

Auswertungshinweis:

Diese kurze Geschichte, die die Autorin Alexandra von Bose des Buches "Bunte Vielfalt. Interkulturelle Zusammenarbeit in Gesundheitsberufen" selbst erlebt

hat, soll in das Phänomen Kulturschock einführen (vgl. v. Bose 2014: 138). Indem die Lernenden sich selbst in eine ihnen vermutlich fremde Situation einfühlen, lässt sich für sie auch das Verhalten von Menschen aus anderen Kulturen in Einrichtungen der medizinischen Versorgung der Aufnahmekultur leichter nachvollziehen.

Die Lernenden sollen sich durch diese Übung darüber klarwerden, dass in fremden Kulturen oft auch andere Vorstellungen über den Körper sowie über Gesundheit und Krankheit gelten und dass die medizinische Versorgung sich wesentlich von derjenigen unterscheiden kann, die wir gewohnt sind. Wichtig ist: Nur wenn akzeptiert wird, dass alternative Vorstellungen existieren, können Pflegebedürftige anderer kultureller Herkunft überhaupt verstanden werden.

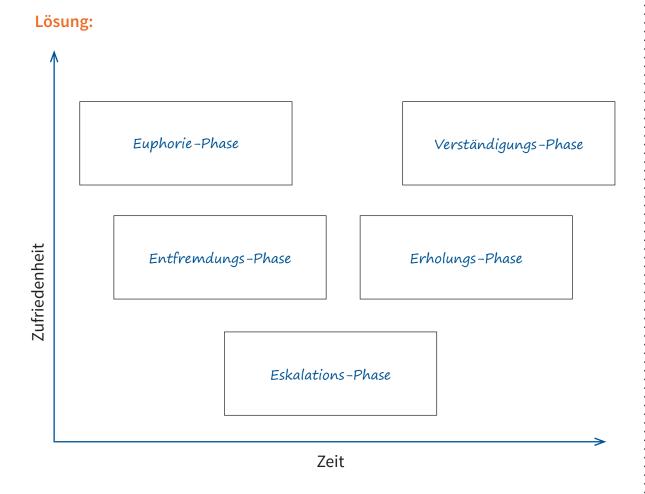
Lösungsvorschlag:

Zu 1.) Welche Gefühle haben Sie in dieser Situation? Ich fühle mich verwirrt, hilflos und ohnmächtig. Ich habe Angst.

Zu 2.) Warum haben Sie diese Gefühle? Ich möchte von einem Arzt behandelt werden, wenn ich krank bin. Ich vertraue der Heilerin nicht. Sie verhält sich ganz anders, als ich es erwarte und kenne. Ich verstehe nicht, was sie mit mir macht und warum sie dies tut. Ich habe Angst, dass ihre Behandlung mich nur noch kränker macht.

2. Aufgabe: Menschen, die in eine andere Kultur einwandern, erleben häufig einen Kulturschock. Ein Kulturschock hat meist einen ganz bestimmten Verlauf.

- Lesen Sie den Text.
- Schreiben Sie die Namen der Phasen an die richtige Stelle in die Grafik.
- Diskutieren Sie: Wann könnte ein Kulturschock anders verlaufen? c)
- d) Welche Auswirkungen könnte ein Kulturschock haben? Schreiben Sie 4 mögliche Symptome auf.



Durchführungshinweis:

Es bietet sich an, diese Aufgabe in Partnerarbeit durchführen zu lassen.

Auswertungshinweis:

Der in der Grafik dargestellte Verlauf eines Kulturschocks beruht auf der Grundannahme, dass Menschen freiwillig ihre Heimat verlassen und in ein anderes Land ziehen. Ist die Migration vor dem Hintergrund von Flucht oder Vertreibung erfolgt, ist es möglich, dass Menschen in der Eskalationsphase steckenbleiben. Die Entscheidung, den Aufenthalt in der fremden Kultur zu beenden und in die Heimat zurückzukehren, ist in diesem Fall nicht möglich. Hierdurch verstärkt sich die Unsicherheit und die eigene Kultur wird verherrlicht.

Auch bei kürzeren Aufenthalten werden oftmals nicht alle fünf Phasen durchlaufen.

Bei Menschen, die bereits viele interkulturelle Erfahrungen sammeln konnten oder gute Kontakte zu Mitgliedern der neuen Kultur haben, kann die U-Kurve hingegen flacher verlaufen. Manchmal kann ein Kulturschock auch gänzlich ausbleiben. Dies ist jedoch eher selten.

Lösungsvorschlag:

Ein Kulturschock kann verschiedene Symptome zur Folge haben.

Dazu gehören:

- Stress (körperliche Reaktionen, z. B. Schweißausbrüche, Herzrasen; psychische Reaktionen, z. B. Depressionen, Aggressivität)
- Sorge um die eigene Gesundheit (äußert sich z. B. in übertriebener Hygiene)
- Gefühle von Hilflosigkeit bezüglich des Umgangs mit der neuen Umgebung
- Gefühl zurückgewiesen zu werden
- Irritationen
- Einsamkeit
- Heimweh
- Ängstlichkeit und Frustration
- defensive Kommunikation (immer "ja" sagen, auch wenn nichts verstanden wurde)
- 3. Aufgabe: Haben Migranten ein größeres Risiko krank zu werden?



Lesen Sie den Begriff, den Sie erhalten haben.



- b) Diskutieren Sie:
 - Welchen Einfluss hat dieser Begriff grundsätzlich auf die Gesundheit?
 - Welchen Einfluss hat dieser Begriff auf die Gesundheit von Menschen mit Migrationshintergrund?
- c) Erstellen Sie aus Ihren Überlegungen eine Mind-Map.
- d) Stellen Sie Ihre Mind-Map vor.

Durchführungshinweis:

Führen Sie die Lernenden in die Methode des Mind-Mapping ein. Hierzu machen Sie an einem Beispiel deutlich, wie eine fertige Mind-Map aussehen könnte (Grundregeln siehe nächste Seite). Die Lernenden werden in drei Gruppen aufgeteilt, die jeweils ein DIN A 3-Blatt im Querformat mit einem der folgenden mittig angeordneten Begriffe erhalten: Flucht oder Vertreibung, Bildung, Verhalten Nun soll innerhalb der Gruppen über die möglichen Zusammenhänge zwischen dem jeweiligen Begriff und dem gesundheitlichen Zustand von Menschen mit Migrationshintergrund diskutiert werden. Ziel der Übung ist es, diese Überlegungen in einer Mind-Map darzustellen und im Plenum vorzustellen.

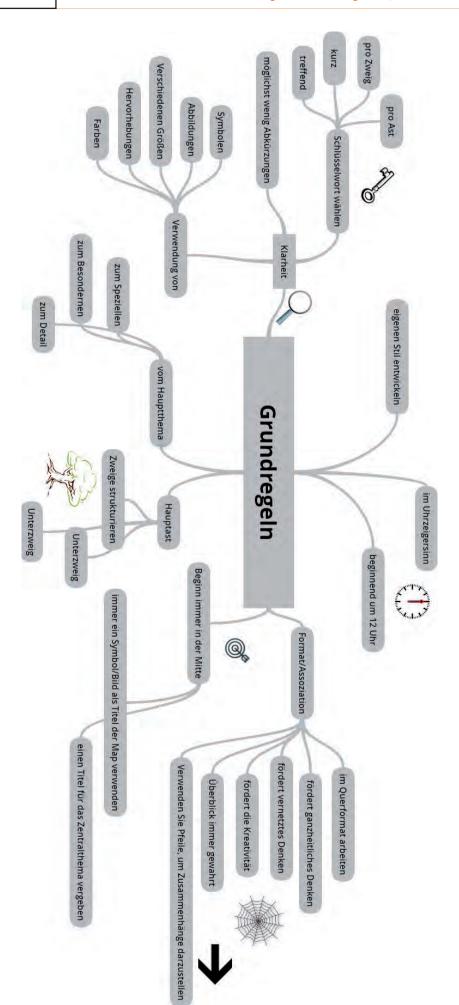


Abb. Grundregeln des Mind-Mapping (eigene Darstellung nach Reich 2007)

Auswertungshinweis:

Neben biologischen Faktoren, wie genetisch determinierten Risiken für bestimmte Erkrankungen (z. B. Sichelzellanämie), haben v. a. psychosoziale Faktoren einen Einfluss auf die Gesundheit. Als gesundheitsrelevant sind hier die soziale Lage, das individuelle Gesundheitsverhalten und besondere individuelle Lebensumstände anzusehen.

Es ist nicht zu erwarten, dass die Lernenden alle Zusammenhänge zwischen Migration und Gesundheit (siehe Lösungsvorschlag) erkennen werden. Wichtiger ist, dass sie mit den anderen Lernenden hierüber ins Gespräch kommen, ihre Ideen formulieren, grafisch umsetzen und im Plenum präsentieren.

Lösungsvorschlag:

Flucht und Vertreibung

- Erkrankungen und Verletzungen
 - → durch Gewalterfahrung
 - → durch Mangelernährung
 - → durch schlechte hygienische Verhältnisse
 - → durch Armut
- Traumatisierung > Angst, Depression, Aggression
- Entwurzelung
 - → fehlende soziale Netze > soziale Isolation
 - → Trennungen, Verluste > psychischer Stress
 - → Aufbau einer neuen Existenz › Überforderung
 - → fehlende oder mangelnde Sprachkenntnisse
- offenes Asylverfahren
 - → unklarer Aufenthaltsstatus, drohende Abschiebung > Unsicherheit, Angst
 - → keine Genehmigung zur Ausübung einer Beschäftigung › Langeweile, materielle Sorgen

Bildung

- geringe Bildung
- Bildungsabschluss wird nicht anerkannt > berufliches "Downgrading"
 (z. B. Akademiker, die als Putzkräfte arbeiten)
- schlecht bezahlte Arbeit > Armutsrisiko > schlechte Wohnverhältnisse etc.
- schwere körperliche Arbeit, prekäre Mehrfachbeschäftigung, Gefahrstoffbelastung › Erkrankungen, Verletzungen
- Angst vor Arbeitsplatzverlust > psychische Belastung

- Arbeitslosigkeit
 - → psychische Belastung
 - → Langeweile
 - → materielle Sorgen
- keine Genehmigung zur Aufnahme einer Beschäftigung (offenes Asylverfahren)
 - → psychische Belastung
 - → Langeweile
 - → materielle Sorgen

Verhalten

- ungesunde Ernährung › Übergewicht › orthopädische Erkrankungen / ernährungsbedingte Erkrankungen (Bluthochdruck, koronare Herzkrankheit, Typ-2-Diabetes)
- Suchtmittelkonsum
 - → Alkoholkonsum
 - → Drogenkonsum
 - → Tabakkonsum
 - → Medikamentenabhängigkeit
- mangelnde Bewegung › Übergewicht
- geringere Aufmerksamkeit gegenüber Krankheitssymptomen
- geringere Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen
 - → Unsicherheit über den Versicherungsstatus
 - → Kommunikationsprobleme (Sprachbarrieren, Informationslücken)
 - → unterschiedliches Krankheitsverständnis
- geringere Nutzung von Präventionsangeboten
 - → Zugangsbarrieren zu Präventionsangeboten (Sprachbarrieren, Informationslücken)

4. Aufgabe: Wie ist die gesundheitliche Lage von Migranten tatsächlich?



Sehen Sie sich das Diagramm an.



Erklären Sie das Diagramm.

- Begründen Sie: c)
 - Bestätigt das Diagramm Ihre Überlegungen aus der 3. Aufgabe?
 - Wenn nein: Woran könnte das liegen?

Durchführungshinweis:

Da die Arbeit mit Diagrammen für einige Lernende ungewohnt sein kann, ist hier ein mehrschrittiges Vorgehen im Sinne der Think-Pair-Share-Methode sinnvoll. Dabei beschäftigen sich die Lernenden zunächst allein mit den Diagrammen. Anschließend erklären sie ihrem Sitznachbarn das Diagramm und besprechen schließlich die Fragen aus Aufgabenteil c) im Plenum.

Auswertungshinweis:

Dieses nach Daten des Statistischen Bundesamtes erstellte Diagramm (vgl. Statistisches Bundesamt 2017) macht deutlich, dass allein der Migrationsstatus noch keinen signifikanten Einfluss auf die Gesundheit hat. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich die Überlegungen aus der 3. Aufgabe damit als falsch erwiesen haben. Vielmehr sollen die Lernenden durch diese Aufgabe zu der Erkenntnis gelangen, dass Migranten keine homogene Gruppe bilden und dass erst zusätzliche Faktoren eine gesundheitliche Schlechterstellung zur Folge haben können. So sagt das Diagramm nichts über die genaue Herkunft der Personen mit Migrationshintergrund aus und auch die Frage, ob es sich dabei um Menschen mit eigener Migrationserfahrung oder um Migrantinnen/Migranten der 2. Generation handelt, bleibt unbeantwortet. Eine geflüchtete Person aus Syrien, die über die Balkanroute nach Deutschland gekommen ist und deren Familie bislang nicht nachziehen durfte, weist vermutlich andere gesundheitliche Risiken auf, als ein Informatiker aus Großbritannien, der einem guten Jobangebot gefolgt und im Land geblieben ist.

Hintergrundwissen: Rassismus und Diskriminierung

1. Aufgabe: Was ist Rassismus?



a) Schreiben oder zeichnen Sie, was Sie mit diesem Begriff verbinden.



b) Lesen Sie den Text.



c) Erklären Sie in eigenen Worten:Worin unterscheiden sich Rassismus und Diskriminierung?

Rassismus kommt von dem Wort "Rasse".

Rassisten denken, dass es unterschiedliche menschliche Rassen gibt. Rassisten sagen, dass einige menschliche Rassen besser sind als andere. Heute weiß man, dass es keine Menschenrassen gibt. Das hat die moderne Genetik durch DNA-Analysen herausgefunden.

Rassismus gibt es aber immer noch. Um Gruppen von Menschen zu unterscheiden, sagt man heute aber eher Kulturen statt Rassen.

Von Rassismus kann man sprechen, wenn 4 Kennzeichen gleichzeitig vorhanden sind:

- Menschen mit einem gemeinsamen Merkmal werden zu einer Gruppe **zusammengefasst**.

 Dieses Merkmal kann z. B. die Hautfarbe oder die nationale Herkunft sein.
 - **+** Es unterscheidet die eigene Gruppe von anderen. Die eigene Gruppe wird als "normal" angesehen.
- 2 Der anderen Gruppe werden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben.

Es wird angenommen, dass jedes Mitglied der Gruppe diese Eigenschaften hat und sie sich nicht verändern können.

- ★ Es wird aber nicht überprüft,
 ob diese Eigenschaften wirklich vorhanden sind.
 Der Unterschied zur eigenen Gruppe wird betont.
- 3 Die Unterschiede zwischen den Gruppen werden **gewertet**.
 Die Eigenschaften der eigenen Gruppe
 werden meist als höherwertig angesehen,
- + als die Eigenschaften der anderen Gruppe.



Die Unterschiede könnten zum eigenen Vorteil **missbraucht** werden.

Dazu muss man zu einer Gruppe gehören, die politische, soziale oder ökonomische Macht ausüben kann.

Zu Rassismus gehören also eine bestimmte Haltung und die Macht, daraus einen Nutzen ziehen zu können.

Im Unterschied dazu ist **Diskriminierung** eine Handlung. Dabei werden Mitglieder bestimmter Gruppen willkürlich benachteiligt. Das bedeutet, dass Menschen in vergleichbaren Situationen unterschiedlich behandelt werden.

Diskriminierung kann die Folge von Rassismus sein. Man spricht dann von rassistischer Diskriminierung.

2. Aufgabe: Haben Sie schon einmal Rassismus erlebt?



- a) Erzählen Sie von der erlebten Situation.
- b) Beurteilen Sie:
 - Waren die 4 Kennzeichen von Rassismus vorhanden?
 - Handelte es sich in der Situation um Rassismus oder um rassistische Diskriminierung?
- c) Diskutieren Sie: Welche Auswirkungen können Rassismus und Diskriminierung haben?

- 3. Aufgabe: Menschen werden nicht nur wegen ihrer Herkunft oder ihrer Hautfarbe diskriminiert.
 Welche anderen Gründe für Diskriminierung kennen Sie?
 - a) Schreiben Sie mindestens 3 Gründe für Diskriminierung in die 1. Spalte der Tabelle.
 - b) Wie nennt man die dazugehörige Haltung?Schreiben Sie je ein Beispiel in die 2. Spalte der Tabelle.

Gründe für Diskriminierung	Beispiel für dazugehörige Haltung
die Religion	z. B. Antisemitismus

4. Aufgabe: Diskriminierung kann auf 3 verschiedenen Ebenen stattfinden.



- a) Lesen Sie die Erklärungen zu den verschiedenen Ebenen.
- b) Lesen Sie die Beispiele aus dem Pflegebereich.
- c) Ordnen Sie die Ebenen den Beispielen zu. Schreiben Sie dazu 1, 2 oder 3 vor die Beispiele.
- d) Markieren Sie die Beispiele, bei denen es sich um rassistische Diskriminierung handelt.

Individuelle Ebene
Eine Person diskriminiert eine andere aus eigenem Antrieb.

Institutionelle Ebene
Eine Person diskriminiert eine andere
aufgrund von diskriminierenden Vorgaben.
Diese Vorgaben können z. B. Gesetze, Anweisungen
oder die Kultur in einem Unternehmen sein.

Gesellschaftliche Ebene
Hierbei werden Personen aufgrund von Ideen oder Bildern diskriminiert.
Dabei handelt es sich meistens um Stereotype,
die erklären was "normal" und was "besonders" ist.
Sie werden z. B. über Medien oder in alltäglichen Unterhaltungen
verbreitet.

Beispiele:

Eine neue Pflegefachkraft wird gesucht. Dabei werden die Bewerbungen von Menschen mit ausländisch klingenden Namen aussortiert.
Ein Pfleger nimmt die Klagen eines Pflegebedürftigen mit italienischer Herkunft nicht ernst. Er geht davon aus, dass Italiener besonders empfindlich sind.
In anderen Ländern erworbene Berufsabschlüsse werden von der Personalabteilung nicht anerkannt.
Eine Bewohnerin in einem Pflegeheim möchte nicht von einer schwarzen Pflegekraft gepflegt werden.
Der Speiseplan einer Einrichtung hängt nur in deutscher Sprache aus.
Die Figuren in einem Lehrbuch heißen Ben Müller und Anna Schulz. Auf den Fotos haben alle Menschen helle Haut.
Die Pflegedienstleitung zählt die Medikamente, nachdem die neue polnische Pflegehelferin Dienst hatte.

5. Aufgabe:	Was kann gegen Diskriminierung im Pflegebereich getan werden?
	a) Überlegen Sie sich konkrete Maßnahmen gegen individuelle und institutionelle Diskriminierung. Schreiben Sie je 3 Maßnahmen auf.
	b) Diskutieren Sie über die Maßnahmen.
	Individuelle Ebene:
	Institutionelle Ebene:

Hintergrundwissen: Rassismus und Diskriminierung

Einführung in das Thema

"Die Angst der Einheimischen vor dem Fremden hat mit dem Fremden recht wenig, mit dem Einheimischen allerdings umso mehr zu tun (Domenig 2007: 105)." Wenn Sie sich mit dieser Lerneinheit beschäftigen, werden Sie an den Reaktionen der Kursteilnehmenden, aber womöglich auch an sich selbst, feststellen: Rassismus ist ein gesellschaftliches Tabuthema, das oft ignoriert oder verharmlost wird und mit dem niemand gerne in Verbindung gebracht wird.

Hierfür gibt es mehrere Gründe:

Erstens sind Rassismus und rassistische Diskriminierung international geächtet und in vielen Ländern per Gesetz verboten. Zweitens hat der Begriff Rassismus immer auch den Beigeschmack von Rechtsextremismus und Gewalt, was die meisten Menschen ablehnen.

Nichtsdestotrotz durchdringen Rassismus und rassistische Diskriminierung alle Bereiche der Gesellschaft und werden von vielen Menschen oft täglich erlebt. Wer also diskriminiert, wenn sich (fast) jeder, vom Vorwurf rassistisch zu sein, betont distanziert?

Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn man sich bewusst macht, dass Rassismus und Diskriminierung oft auf subtile Art und Weise stattfinden und entgegen gängiger Vorstellungen in den meisten Fällen nicht ideologisch begründet werden. Beim sogenannten Alltagsrassismus sind überwiegend Gefühle wie Angst, Wut, Aggression oder Unsicherheit die treibende Kraft.

Man muss davon ausgehen, dass kein Mensch frei von Stereotypen, Vorannahmen und Voreingenommenheit ist (mehr hierzu in LE Selbstreflexion: meine Einstellung zu Fremden). Nach dem Anti-Bias-Ansatz (siehe hierzu http://www.anti-bias-werkstatt.de/?q=de/content/inhalte [03.03.2019]) entsteht Diskriminierung aber nicht nur aufgrund individueller Vorurteile. Diskriminierung ist durch die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Privilegien vielmehr gesellschaftlich institutionalisiert und wird mittels in der Gesellschaft vorherrschender Bilder, Bewertungen und Diskurse erlernt. Die Mehrheitsgesellschaft entscheidet, was als "normal" und "anders" anzusehen ist.

Ziel der Auseinandersetzung mit diesem Thema soll daher sein, sich eigener diskriminierender Verhaltensweisen bewusst zu werden und diese zu hinterfragen. Nur dann können erlernte gesellschaftliche Interpretations- und Wahrnehmungsmuster auch wieder "verlernt" werden. Um Handlungsmöglichkeiten entwickeln zu können, spielt zudem die Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien und Machtpositionen eine wichtige Rolle.

Einführung in die Stunde

Schreiben Sie den Satz "Ich bin nicht rassistisch, aber..." an eine Tafel/ein Flipchart o. ä. Lassen Sie den Satz kurz auf die Lernenden wirken. Stellen Sie ihnen dann folgende Fragen:

- Wann haben Sie zuletzt diesen Satz gehört?
- In welchem Zusammenhang wurde der Satz gesagt?
- Haben Sie diesen Satz schon einmal selbst gesagt? Wenn ja, warum?

Abhängig von der Vertrautheit und der Zusammenstellung des Kurses können die Lernenden diese Fragen für sich selbst überlegen, sich hierzu mit einer Partnerin/ einem Partner oder in einer Kleingruppe austauschen.

Aufgabe: Was ist Rassismus?



Schreiben oder zeichnen Sie, was Sie mit diesem Begriff verbinden.



b) Lesen Sie den Text.



c) Erklären Sie in eigenen Worten: Worin unterscheiden sich Rassismus und Diskriminierung?

Auswertungshinweis:

Um die Aussage des Textes "heute weiß man, dass es keine Menschenrassen gibt" zu unterstützen, könnten sie den viralen Videoclip "The DNA Journey" im Kurs zeigen. Das Video ist auf Englisch mit deutschen Untertiteln. Suchen Sie unter dem genannten Titel auf Youtube.

Machen Sie unbedingt darauf aufmerksam, dass es sich hierbei um das Werbevideo eines Reiseanbieters handelt, das auch dazu dienen soll, Urlaubsreisen zu verkaufen. Im Netz hat das Video einerseits viele Menschen zu Tränen gerührt und dazu bewegt, über ihre Herkunft nachzudenken, andererseits wird es aber auch

kontrovers diskutiert. So wird vermutet, dass das Video mit Schauspielern und nicht mit echten Testpersonen gedreht wurde. Eine derart genaue Herkunftsanalyse ("italienisch", "deutsch") wie im Film gezeigt, wird zudem als nicht machbar und damit als nicht seriös angezeigt. Anzumerken ist auch, dass das Video das Geschäft mit der Ahnenforschung per DNA-Test angekurbelt hat.

Nichtsdestotrotz ist das Video gut gemacht und vermittelt eine wichtige Botschaft: Rassismus ist unbegründet! Kein Mensch kann eindeutig sagen, dass er aus einem bestimmten Teil der Welt stammt.

Es ist anzunehmen, dass dieses Video unterschiedlichste Reaktionen bei den Lernenden auslösen und möglicherweise zu einer lebhaften Diskussion führen wird. Sie können es daher auch dazu einsetzen, um die Konzentration der Lernenden auf das Thema zurückzuführen, sollte diese durch den vorangegangenen theoretischen Text zu schwinden drohen.

2. Aufgabe: Haben Sie schon einmal Rassismus erlebt?



- a) Erzählen Sie von der erlebten Situation.
- b) Beurteilen Sie:
 - Waren die 4 Kennzeichen von Rassismus vorhanden?
 - Handelte es sich in der Situation um Rassismus oder um rassistische Diskriminierung?
- c) Diskutieren Sie: Welche Auswirkungen k\u00f6nnen Rassismus und Diskriminierung haben?

Durchführungshinweis:

Die Aufgabenteile a) und b) sollten möglichst in Partner- oder Kleingruppenarbeit durchgeführt werden. Dabei sollte jeder Lernende eine selbst erlebte Situation schildern und diese gemeinsam mit dem Partner oder der Gruppe hinsichtlich der drei Fragen analysieren.

Die Arbeit an eigenen Erlebnissen macht die theoretischen Informationen des Textes vorstellbar und praktisch anwendbar. Bei dieser Aufgabe können aber auch die Unterschiede, was von den Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer als rassistisch und diskriminierend empfunden wird, besonders stark hervortreten. Stellen

Sie sich daher u. U. auf hitzige Diskussionen ein. Steuern Sie die Diskussionsintensität ggf., indem Sie in die Zusammenstellung der Arbeitsgruppen eingreifen. Möglich ist es im Anschluss, ausgewählte Situationen im Plenum zu besprechen. Dies bietet sich insbesondere dann an, wenn Situationen nicht eindeutig zugeordnet werden können oder in der Gruppe Uneinigkeit herrscht.

Die Diskussion über die Auswirkungen von Rassismus und Diskriminierung sollte in jedem Fall im Plenum stattfinden.

Auswertungshinweis:

Rassismus und rassistische Diskriminierung können schwerwiegende Folgen haben. Sie verhindern die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an einer Gesellschaft. Die Herabwürdigung von Menschen ist psychische Gewalt und kann auch physische Gewalt zur Folge haben; im schlimmsten Fall kann sie als Freibrief zur Tötung von Menschen oder sogar Völkermord herhalten.

Doch auch die subtileren Formen von Rassismus können sowohl den davon betroffenen Menschen als auch der Gesellschaft als solcher Schaden zufügen. Denn wenn Menschen, auch durch unüberlegte Kommentare (z. B. "Sie sprechen aber gut Deutsch."), wiederholt gezeigt wird, dass sie nicht dazugehören, führt dies zu Frustration und Lähmung.

3. Aufgabe: Menschen werden nicht nur wegen ihrer Herkunft oder ihrer Hautfarbe diskriminiert.

Welche anderen Gründe für Diskriminierung kennen Sie?

- a) Schreiben Sie mindestens 3 Gründe für Diskriminierung in die 1. Spalte der Tabelle.
- b) Wie nennt man diese Form der Diskriminierung? Schreiben Sie den Namen in die 2. Spalte der Tabelle.

Lösungsvorschlag:

- das Geschlecht Sexismus
- die sexuelle Orientierung oder Identität Diskriminierung von homosexuellen oder transsexuellen Menschen
- die Behinderung Diskriminierung von Menschen mit Behinderung
- der sozio-ökonomische Status Klassismus
- die Religion z. B. Antisemitismus
- das Alter Altersdiskriminierung

Auswertungshinweis:

Machen Sie deutlich, dass viele Menschen auch aufgrund mehrerer Merkmale zugleich diskriminiert werden.

4. Aufgabe: Diskriminierung kann auf 3 verschiedenen Ebenen stattfinden.



- a) Lesen Sie die Erklärungen zu den verschiedenen Ebenen.
- b) Lesen Sie die Beispiele aus dem Pflegebereich.
- c) Ordnen Sie die Ebenen den Beispielen zu.
 Schreiben Sie dazu 1, 2 oder 3 vor die Beispiele.
- d) Markieren Sie die Beispiele, bei denen es sich um rassistische Diskriminierung handelt.

Lösungsvorschlag:

1 oder 2 | 3 | 2 | 1 | 2 | 3 | 1 oder 3

Auswertungshinweis:

Die in dieser Aufgabe genannten Beispiele sind nicht immer eindeutig einer bestimmten Ebene zuzuordnen. So kann die Praxis des "Aussortierens" von Bewerberinnen und Bewerbern mit ausländisch klingenden Namen aus eigenem Antrieb von Mitarbeitenden der Personalabteilung stattfinden oder als Folge von ausdrücklichen oder impliziten Vorgaben des Unternehmens (z. B. Handlungsanweisungen oder institutionelle Routinen).

Machen Sie im Rahmen der sicher stattfindenden Diskussion klar, dass die Ebenen von Diskriminierung ineinandergreifen. Denn auch wenn Menschen zunächst eigenverantwortlich handeln (individuelle Ebene), kann und muss ein Unternehmen dafür Sorge tragen, dass die Mitarbeitenden ausreichend geschult und Beschwerdemöglichkeiten für Betroffene vorhanden sind (institutionelle Ebene). Individuelles Handeln ist zudem beeinflusst von den gesellschaftlich verbreiteten Vorstellungen darüber, was als "normal" anzusehen ist. Des Weiteren tragen institutionelle Praktiken dazu bei, in der Gesellschaft vorherrschende Bilder aufrechtzuerhalten. Werden z. B. Fortbildungsangebote an Menschen mit Migrationshintergrund seltener herangetragen, bleibt das Bild des wenig gebildeten Ausländers weiter bestehen (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2015).

An den Beispielen in dieser Aufgabe lassen sich auch noch weitere Unterscheidungskriterien von Diskriminierungen ablesen. So könnten auch die folgenden Fragestellungen untersucht werden:

- a) Handelt es sich bei dem Beispiel um rassistische Diskriminierung oder eine andere Form von Diskriminierung?
- b) Handelt es sich bei dem Beispiel um direkte Diskriminierung (Diskriminierung aufgrund von unmittelbaren Diskriminierungsmerkmalen wie Geschlecht oder Religion) oder um indirekte Diskriminierung (Diskriminierung aufgrund von scheinbar neutralen Vorgaben oder Verfahrensweisen)?
- c) Welche Personengruppe diskriminiert in dem Beispiel, welche wird diskriminiert?
- 5. Aufgabe: Was kann gegen Diskriminierung im Pflegebereich getan werden?



- Überlegen Sie sich konkrete Maßnahmen gegen individuelle und institutionelle Diskriminierung.
 Schreiben Sie je 3 Maßnahmen auf.
- b) Diskutieren Sie die Maßnahmen.

Hinweis zur Binnendifferenzierung:

Sollte es den Lernenden schwerfallen, sich selbständig Maßnahmen gegen individuelle und institutionelle Diskriminierung zu überlegen, können Sie auch konkrete Situationen vorgeben, anhand denen die Maßnahmen entwickelt werden sollen.

Lösungsvorschlag:

Individuelle Ebene:

- Teilnahme an Schulungen
- kritische Reflexion der eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen
- Achtsamkeit beim Sprachgebrauch: Rassismus beim Namen nennen, Begriffe rassistischen Ursprungs vermeiden
- Einsatz für Toleranz und Chancengleichheit
- Nulltoleranz gegenüber rassistischer Diskriminierung
- direktes Eingreifen bei rassistisch motivierten Vorfällen
- Zuhören und Unterstützen von Opfern rassistischer Diskriminierung nach einem Vorfall

Institutionelle Ebene:

- Erarbeitung von Leitbildern, Standards, Richtlinien, Konzepten, Verhaltenskodizes etc. im Sinne der Chancengleichheit auf allen Ebenen
- Erarbeitung und Kommunikation von Sanktionen für diskriminierende Verhaltensweisen
- Nulltoleranz gegenüber rassistischer Diskriminierung
- Organisation von obligatorischen Weiterbildungen
- Angebot gezielter Fördermaßnahmen für benachteiligte Mitarbeitende
- systematische Einführung aller Mitarbeitenden
- transparente Informationsvermittlung
- transparente Lohn- und Beförderungspolitik
- Einrichten und Bekanntmachen einer Anlaufstelle/Ansprechperson für Diskriminierungsopfer
- Bereitstellen von Instrumenten zur Verhinderung von Diskriminierung (z. B. Mitarbeitergesprächsformulare, Informationsbroschüren)

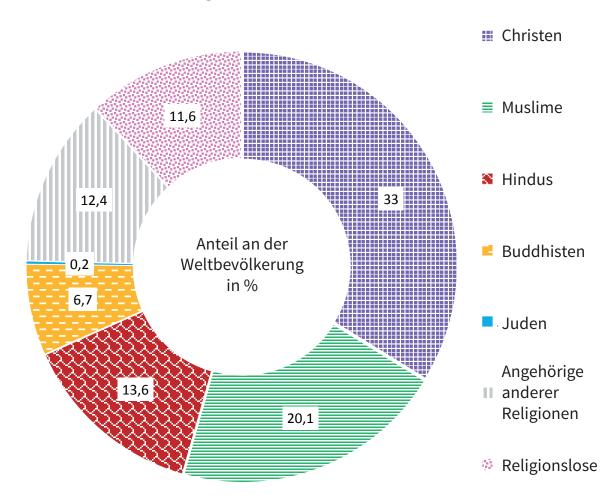
Hintergrundwissen: Religion und Spiritualität

1. Aufgabe: In unserer Welt gibt es viele Religionen und religiöse Gruppen.



- a) Sehen Sie sich das Diagramm an.
- b) Beschreiben Sie, was Sie in dem Diagramm sehen.

Die Religionen der Welt





b) Welche Aussagen zu dem Diagramm sind richtig? Kreuzen Sie an.

7 (0.55	sagen zu dem Diagramm:
(2) M (3) 1 (4) E	es gibt mehr Muslime auf der Welt als Hindus. Mehr als jeder 10. Mensch gehört keiner Religion an. 3,6 % der Weltbevölkerung sind Buddhisten. Ein Drittel der Menschen auf der Welt sind Christen. Die meisten Menschen auf der Welt sind muslimischen Glaubens.
	Aussagen 1, 2, 3, und 4 sind richtig.
	Aussagen 1 und 4 sind richtig.
	Aussagen 1, 2 und 4 sind richtig.
c) V	Aussagen 1, 2 und 5 sind richtig. Worüber sagt das Diagramm nichts aus?
	Worüber sagt das Diagramm nichts aus?
	Worüber sagt das Diagramm nichts aus?
	Worüber sagt das Diagramm nichts aus?
	Worüber sagt das Diagramm nichts aus?
	Worüber sagt das Diagramm nichts aus?
	Worüber sagt das Diagramm nichts aus?

2. Aufgabe: Gehört Religion zu Ihrem Alltag?



Besprechen Sie:

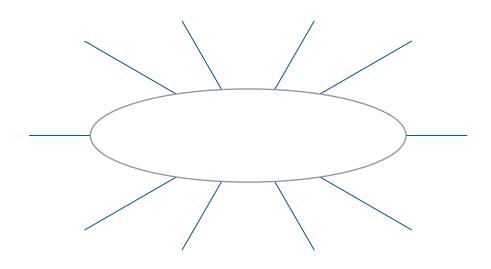
- Welcher Religion gehören Sie an?
- Welche Bedeutung hat Religion für Sie?
- Welche religiösen Feste feiern Sie?
- Welche religiösen Rituale oder Vorschriften sind Ihnen wichtig?
- 3. Aufgabe: Religionen beeinflussen die täglichen Abläufe von Menschen.



a) Sie erhalten einen Begriff.Schreiben Sie den Begriff in die Mitte der Grafik.



b) Überlegen Sie sich Beispiele zu dem Begriff aus verschiedenen Religionen. Schreiben Sie die Beispiele in die Grafik.



4. Aufgabe: Auch in der Pflege begegnen Ihnen religiöse Menschen.



a)	In welchen Situationen im Pflegealltag kann Religion eine Rolle spielen? Schreiben Sie 3 Situationen auf.		



b) Diskutieren Sie: Was ist nötig, um auf religiöse Bedürfnisse von Pflegebedürftigen eingehen zu können?



5. Aufgabe: Wenn Sie die Religion von Pflegebedürftigen kennen, wissen Sie auch, wie Sie mit ihnen umgehen müssen.
Stimmt das?



- a) Aufgabe Darsteller: Lesen Sie den Dialog in verteilten Rollen.
 Aufgabe Zuschauer: Hören Sie sich den Dialog an.
- b) Besprechen Sie: Was ist hier passiert?

Pflegehelferin Nicole betritt das Zimmer von Frau El-Saleh.

Nicole: Guten Tag Frau El-Saleh!

Wir haben uns noch gar nicht kennengelernt.

Ich bin Schwester Nicole.

Frau El-Saleh: Ja, ich bin erst seit gestern hier.

Nicole: Dann werden wir uns ja jetzt öfter sehen.

Ich habe in der ganzen Woche Frühdienst.

Haben Sie Hunger?

Es gibt jetzt Mittagessen.

Frau El-Saleh: Ja, ich habe Hunger.

Was gibt es denn?

Nicole: Heute gibt es Gulasch mit Nudeln.

Frau El-Saleh: Gulasch? Das ist Fleisch, oder?

Dann möchte ich nur die Nudeln.

Nicole: Frau El-Saleh, das Fleisch können Sie ruhig essen.

Frau El-Saleh: Ich möchte das Fleisch nicht essen.

Nicole: Das ist Rindfleisch.

Frau El-Saleh: Ja, und?

Nicole: Rindfleisch können Sie als Muslima

doch essen, oder nicht?

Frau El-Saleh: Das stimmt, aber ich bin Vegetarierin.

	· · ·
INT-240	INA-Pflege-Toolbox 2 Humboldt-Universität zu Berlin Abteilung Wirtschaftspädagogik
	1/ 2 2 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3

Hintergrundwissen: Religion und Spiritualität

1. Aufgabe: In unserer Welt gibt es viele Religionen und religiöse Gruppen.



a) Sehen Sie sich das Diagramm an.



- b) Beschreiben Sie, was Sie in dem Diagramm sehen.
- b) Welche Aussagen zu dem Diagramm sind richtig? Kreuzen Sie an.
- c) Worüber sagt das Diagramm nichts aus? Schreiben Sie 3 vollständige Sätze.

Durchführungshinweis:

Dieses Diagramm (eigene Berechnung und Darstellung nach FAZ 2013), sollte in Partner- oder Kleingruppenarbeit analysiert werden.

Weisen Sie die Lernenden darauf hin, dass es übersichtlicher ist, vor dem Ankreuzen der Lösung in einem Zwischenschritt zunächst die richtigen Aussagen zu markieren.

Lösung (zu b):

Die Aussagen 1, 2 und 4 sind richtig.

Lösungsvorschlag (zu c):

Das Diagramm sagt nichts darüber aus,

- wie viele Menschen (in absoluten Zahlen) den einzelnen Glaubensrichtungen angehören.
- ob die Menschen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, auch wirklich gläubig sind und ihre Religion praktizieren.
- welche anderen Religionen es noch gibt auf der Welt.
- welche Strömungen/Gruppen es innerhalb der einzelnen Religionsgemeinschaften gibt.
- welche Anteile die einzelnen Religionen in Deutschland haben.

2. Aufgabe: Gehört Religion zu Ihrem Alltag?



Besprechen Sie:

- Welcher Religion gehören Sie an?
- Welche Bedeutung hat Religion für Sie?
- Welche religiösen Feste feiern Sie?
- Welche religiösen Rituale oder Vorschriften sind Ihnen wichtig?

Durchführungshinweis:

Mit dieser Aufgabe können die Lernenden sich untereinander besser kennenlernen und zugleich die religiöse Vielfalt innerhalb der Gruppe wahrnehmen. Die Empfehlung ist daher, diese Aufgabe im Plenum durchzuführen. In Abhängigkeit von der Kurszusammensetzung kann es aber auch sinnvoll sein, in Kleingruppen zu arbeiten. Religion kann etwas sehr Persönliches sein, über das man u. U. nicht mit jedem sprechen möchte.

Geben Sie Beispiele für religiöse Feste, Rituale und Vorschriften. Viele Menschen feiern Weihnachten oder Ostern, ohne selbst religiös zu sein und ohne den religiösen Hintergrund genau zu kennen.

Lernende, die keiner Religion angehören, könnten anstelle von religiösen Ritualen, von Ritualen berichten, die keinen religiösen Hintergrund haben (z. B. Morgenritualen).

Auswertungshinweis:

Verdeutlichen Sie, dass die Bedeutung, die Menschen Religion zumessen, sehr unterschiedlich sein kann und zudem kontextabhängig ist.

Insbesondere für Menschen, die einer ethnischen oder religiösen Minderheit angehören, ist der Glaube häufig von entscheidender Bedeutung für die eigene Identität und ein Mittel, um sich von der restlichen Gesellschaft abzugrenzen. So kann auch Migration dazu führen, dass Menschen sich verstärkt dem Glauben zuwenden, obwohl sie diesen in ihrem Heimatland nicht praktiziert haben. Bei manchen bewirkt die neue Umgebung aber auch das genaue Gegenteil, z. B. weil die Bedingungen religiöses Praktizieren erschweren.

Auch die Lebensumstände beeinflussen die Bedeutung von Religion: So kann der Glaube z. B. dabei helfen Alter, Krankheit oder Schicksalsschläge oder andere schwierige Situationen leichter zu bewältigen. Manche Lebensumstände führen aber auch dazu, dass Menschen sich von ihrem Glauben abwenden (z. B. der Tod eines geliebten Menschen).

3. Aufgabe: Religionen beeinflussen die täglichen Abläufe von Menschen.



- a) Sie erhalten einen Begriff.Schreiben Sie den Begriff in die Mitte der Grafik.
- b) Überlegen Sie sich Beispiele zu dem Begriff aus verschiedenen Religionen. Schreiben Sie die Beispiele in die Grafik.

Durchführungshinweis:

Verteilen Sie die Lernenden auf drei Gruppen. Jede Gruppe erhält einen der folgenden Begriffe:

- Rituale
- Speisevorschriften
- Feiertage

Klären Sie vor Beginn der Gruppenarbeit, was mit diesen Begriffen gemeint ist. Die Lernenden haben nun die Aufgabe, Beispiele für Rituale, Speisevorschriften und Feiertage zu finden, die in unterschiedlichen Religionen eine Rolle spielen. Dafür können selbstverständlich auch die Beispiele genutzt werden, die in der 2. Aufgabe von den Lernenden genannt wurden. Diese Beispiele sollen im Anschluss in die Grafik eingefügt werden.

Auswertungshinweis:

Rituale:

z. B. Beten, religiöse Texte lesen, Kerzen oder Öllampen anzünden, Räucherwerk verbrennen, rituelle Waschungen, rituelle Körperbewegungen oder symbolische Gegenstände anordnen.

Es gibt sowohl Alltagsrituale als auch (z. T. komplexe) Rituale, die bei bestimmten Lebensereignissen (z. B. bei Geburt, Heirat oder Tod) durchgeführt werden.

Speisevorschriften:

Nahrungsmittel(gruppen) können tabuisiert sein und dürfen gar nicht gegessen werden, z. B. Schweinefleisch im Judentum und im Islam, Rindfleisch im Hinduismus, Hasenfleisch im Alevismus. Muslime, Juden und Zeugen Jehovas dürfen nur ausgeblutetes Fleisch verzehren. Außerdem ist im Islam, im Sikhismus und zum Teil im Buddhismus der Genuss von Alkohol verboten. Auch Mormonen verzichten auf Alkohol, zusätzlich aber auch auf Tabak, Kaffee und schwarzen Tee.

Lebensmittel, die nach islamischen Religionsgesetzen erlaubt sind, heißen "halal".

Lebensmittel, die nach jüdischen Religionsgesetzen erlaubt sind, heißen "koscher".

In einigen Religionen sind manche Nahrungsmittel nur zu bestimmten Zeiten tabu (z. B. Fleisch an Freitagen im Katholizismus).

In vielen Religionen existieren zudem Regeln für die Zubereitung von Speisen. So dürfen Nahrungsmittel z.B. nicht mit "Unreinem" in Berührung kommen, da sie sonst selbst "unrein" werden. Im Judentum müssen Milchprodukte und Fleisch streng voneinander getrennt aufbewahrt, verarbeitet und verzehrt werden, um als "koscher" zu gelten.

Des Weiteren kennen die meisten Religionen Fastentage oder -zeiten, in denen nichts gegessen oder getrunken werden darf (z.B. der Fastenmonat Ramadan im Islam oder der Jom Kippur im Judentum)

Feiertage:

Alle Religionen kennen spezielle Feiertage. So gibt es wöchentlich wiederkehrende Feiertage, z. B. der Freitag im Islam, der Samstag (Schabbat) im Judentum oder der Sonntag im Christentum sowie einmal im Jahr stattfindende Feiertage, z. B. das Opferfest im Islam oder Weihnachten im Christentum. Einige Feiertage finden jedes Jahr am gleichen Tag statt, bei anderen verschiebt sich der Festtag von Jahr zu Jahr.

Aufgabe: Auch in der Pflege begegnen Ihnen religiöse Menschen.



In welchen Situationen im Pflegealltag kann Religion eine Rolle spielen? Schreiben Sie 3 Situationen auf.



Diskutieren Sie: Was ist nötig, um auf religiöse Bedürfnisse von Pflegebedürftigen eingehen zu können?

Durchführungshinweis:

Zur Diskussion (in der Kleingruppe oder im Plenum) über den Umgang mit religiösen Bedürfnissen in Aufgabenteil b) können die in Teil a) notierten Situationen genutzt werden.

Auswertungshinweis:

Religion begegnet einem in der Pflege bei der Ernährung von Pflegebedürftigen (z. B. Speisevorschriften), bei der Tagesstruktur (z. B. Gebetszeiten), bei der Körperpflege (z. B. rituelle Reinigung), bei Reinigung/Umräumen von Mobiliar (z. B. Umgang mit persönlichen religiösen Gegenständen), bei medizinisch-therapeutischen Maßnahmen (z. B. Ablehnung von Bluttransfusionen), bei den Besuchszeiten (z. B. erhöhte Besucherfrequenz an Feiertagen) sowie bei Sterben, Tod und Begräbnis (z. B. Rituale).

Beim Umgang mit religiösen Bedürfnissen ist vor allem Offenheit, Aufmerksamkeit und Respekt notwendig. Da der Glauben kranken Menschen Trost und Unterstützung bietet, sollte die Durchführung von religiösen Praktiken als Teil der Therapie angesehen und damit nicht bloß geduldet, sondern ermöglicht werden.

5. Aufgabe: Wenn Sie die Religion von Pflegebedürftigen kennen, wissen Sie auch, wie Sie mit ihnen umgehen müssen.



Stimmt das?



- a) Aufgabe Darsteller: Lesen Sie den Dialog in verteilten Rollen.
 Aufgabe Zuschauer: Hören Sie sich den Dialog an.
- b) Besprechen Sie: Was ist hier passiert?

Durchführungshinweis:

Verteilen Sie die Rollen von Pflegehelferin Nicole und Frau El-Saleh an zwei Lernende, die den Dialog vor der Gruppe vorlesen.

Auswertungshinweis:

Bei diesem Dialog wird deutlich, dass schlecht durchgeführte Anamnesen oder falsche Annahmen zu unpassenden Pflegemaßnahmen führen können. Nicht immer kann man von einem Merkmal (in diesem Fall: muslimischer Glaube) eindeutig auf ein bestimmtes Verhalten (in diesem Fall: kein Schweinefleisch essen) schließen. Häufig sind auch noch andere Faktoren wichtig. So müssen z. B. die

DOZENTEN-ARBEITSBLATT

Ernährungsgewohnheiten eines Pflegebedürftigen immer miterhoben werden, auch wenn die Zugehörigkeit zum Islam nahelegt, dass kein Schweinefleisch gegessen wird. Warum sollte sich eine Muslima oder ein Muslim nicht vegetarisch, vegan oder Low Carb ernähren? Außerdem kann aus der Angabe einer Religionszugehörigkeit nicht geschlossen werden, ob ein Mensch diese Religion auch wirklich praktiziert oder in welcher Form er dies tut.

Hintergrundwissen: Das soziale Netzwerk von Pflegebedürftigen

1. Aufgabe: Worum könnte es heute gehen?



Erklären Sie die Zeichnung.



2. Aufgabe: Ich oder Wir?



a) Ordnen Sie die Wörter den Erklärungen zu.

Loyalität	alle Menschen, die zusammen unter bestimmten Bedingungen leben
Individuum	Vorstellungen darüber, was wichtig und nützlich ist
Identität	Verbundenheit, Treue
Gesellschaft	beantwortet, wer man selbst oder wer jemand anders ist
Werte	einzelner Mensch



b) Lesen Sie den Text.

Fast jeder Mensch hat ein soziales Netzwerk.

Ein soziales Netzwerk besteht aus Menschen, denen man sich verbunden fühlt.

Soziale Netzwerke können sich sehr voneinander unterscheiden.

Sie können z. B. unterschiedlich organisiert sein.

Damit ist z. B. gemeint, welche Rollen es innerhalb der Gruppe gibt, oder wie stark die Gruppenmitglieder untereinander verbunden sind. Wie eine Gruppe organisiert ist, hängt natürlich von den Menschen ab, die das Netzwerk bilden.

Es gibt aber auch grundsätzliche kulturelle Unterschiede.

In den meisten Gesellschaften sind die Interessen der Gruppe wichtiger als die Interessen der Individuen.

Diese Gesellschaften nennt man soziozentriert.

Menschen in soziozentrierten Gesellschaften leben von Geburt an in starken, geschlossenen Gruppen, in denen das "Wir" im Vordergrund steht.

Die Gruppe bietet Schutz und verlangt dafür lebenslange Loyalität.

Dadurch sind die Gruppenmitglieder voneinander abhängig.

Entscheidungen treffen sie meist gemeinsam.

Die überwiegende Mehrheit der Menschen lebt in soziozentrierten Gesellschaften.

Eine Minderheit der Menschen lebt in Gesellschaften, in denen die Interessen der Individuen wichtiger sind als die Interessen der Gruppe.

Diese Gesellschaften nennt man individuumzentriert.

In individuumzentrierten Gesellschaften sind die Bindungen zwischen den Menschen in der Regel locker.

Die Gruppenmitglieder handeln und entscheiden unabhängig voneinander. Man erwartet, dass jeder sich um sich selbst und um seine nahen Familienangehörigen kümmert.

Ob Menschen eher individuumzentriert oder soziozentriert zusammenleben, beeinflusst ihr Verhalten und ihre Sichtweisen.

Dazu gehört z. B.

INT-248

- welche Werte sie haben,
- was sie unter Identität und Familie verstehen,
- wie sie Beziehungen zu anderen gestalten
- und wie sie kommunizieren.



- c) Diskutieren Sie: Ist die deutsche Gesellschaft eher soziozentriert oder eher individuumzentriert?
- d) Sind Sie selbst eher soziozentriert oder eher individuumzentriert?
 Begründen Sie Ihre Entscheidung schriftlich.

Ich bin eher	zentriert, weil

3. Aufgabe:	Worin unterscheiden sich die Ansichten von Menschen aus soziozentrierten und individuumzentrierten Gesellschaften?						
Ω	a) b)	Passen die Aussagen zu sozioz oder zu individuumzentrierten Ordnen Sie die Aussagen zu. Schreiben Sie "S" für soziozen oder "I" für individuumzentrie	Gruppe triert	n?			
	c)	Welchen Aussagen stimmen Si Begründen Sie Ihre Auswahl.	e selbst	zu?			
		nonie ist wichtiger echt zu behalten.		n muss imm Wahrheit sa			
Ein Kind mit eigener Meinung hat einen schlechten Charakter.					Ein ehrlicher Mensch sagt, was er denkt.		
Jeder soll se eigene Mein	seine nung haben.				Die Ehe ist ein Vertrag zwischen zwei Familien.		
		1					
Wenn jemand von meinem Fehler erfährt, beschäme ich meine Familie. Wenn ich etwas falsch gemacht habe, fühle ich mich schuldig.				abe,			

4. Aufgabe:	Ob Pflegebedürftige eher sozio- oder individuumzentriert sind beeinflusst auch die Pflege und Behandlung. a) Lesen sie die Aussagen in der 3. Aufgabe noch einmal.				
	b) Diskutieren Sie: Welche Probleme könnten sich hieraus für die Pflege ergeben?				
5. Aufgabe:	Eine wichtige Voraussetzung für gute Pflege ist das Vertrauen zwischen Pflegebedürftigen und Pflegekräften. Für Menschen aus soziozentrierten Gesellschaften ist dafür eine persönliche Bindung nötig. a) Erklären Sie in 1-2 Sätzen, warum dies für Pflegekräfte ein Problem sein könnte.				



 b) Formulieren Sie 4 "Türöffner".
 Das sind z. B. alltägliche Fragen oder persönliche Erfahrungen, mit denen Sie ein Gespräch beginnen können.
 Schreiben Sie die Türöffner auf.

Beispiel:
Sie kommen aus Griechenland? Woher genau kommen Sie? Ich war letztes Jahr in Athen. Eine sehr interessante Stadt.

Hintergrundwissen: Das soziale Netzwerk von Pflegebedürftigen

1. Aufgabe: Worum könnte es heute gehen?



Erklären Sie die Zeichnung.

Durchführungshinweis:

Besprechen Sie die Zeichnung zu Beginn der Stunde im Plenum. Bei Bedarf können Sie Ihren Lernenden Formulierungshilfen für eine Bildbeschreibung zur Verfügung stellen. Mögliche Redemittel finden Sie z. B. hier:

→ Prophylaxen – 2. Dekubitus – LE 1 Was ist ein Dekubitus und wie entsteht er? (1. Aufgabe)

Auswertungshinweis:

Die Zeichnung soll deutlich machen, dass unter dem Begriff "Familie" in unterschiedlichen Gesellschaften, Kulturen oder Gruppen Verschiedenes verstanden werden kann. Die einen verstehen unter Familie die Kleinfamilie mit Vater, Mutter, zwei Kindern und Hund, für die anderen gehören weit mehr Menschen zu ihrer Familie, selbst Menschen, mit denen sie nicht verwandt sind.

Vielleicht kommen die Lernenden auch auf den Gedanken, dass nicht nur die Größe von Familien unterschiedlich sein kann, sondern auch die Beziehungen und das Verhalten der Familienmitglieder zueinander.

2. Aufgabe: Ich oder Wir?



a) Ordnen Sie die Wörter den Erklärungen zu.



b) Lesen Sie den Text.



- c) Diskutieren Sie: Ist die deutsche Gesellschaft eher soziozentriert oder eher individuumzentriert?
- d) Sind Sie selbst eher soziozentriert oder eher individuumzentriert? Begründen Sie Ihre Entscheidung schriftlich.

Durchführungshinweis:

Der Text in Aufgabenteil b) enthält viele schwierige Wörter und Begriffe. Aus diesem Grund werden einige durch die Zuordnungsaufgabe im Aufgabenteil a) vorentlastet. Sollten die Lernenden darüber hinaus Schwierigkeiten mit dem Text haben, klären Sie die Wortbedeutungen im Plenum.

Für den Aufgabenteil c) empfiehlt sich zunächst eine Bearbeitung in der Kleingruppe, deren Ergebnisse aber im Plenum besprochen werden sollten.

Aufgabenteil d) dient der Selbstreflexion und kann einzeln bearbeitet werden. Fragen Sie die Lernenden aber im Anschluss, ob ihnen die Zuordnung leicht gefallen ist.

Lösung (zu a):

Loyalität – Verbundenheit, Treue

Individuum – einzelner Mensch

Identität – beantwortet, wer man selbst und wer jemand anders ist

Gesellschaft – alle Menschen, die zusammen unter bestimmten Bedingungen

leben

Werte – Vorstellungen darüber, was wichtig und nützlich ist

Auswertungshinweis:

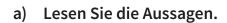
Sinn dieser Übung ist es, klarzustellen, dass nur wenige Menschen auf der Welt mit den Autonomievorstellungen aufwachsen, welche in unserer Gesellschaft vorherrschen. Sie bietet zudem die Möglichkeit, zu sensibilisieren, Unterschiede wahrzunehmen und zu berücksichtigen.

Der Text basiert auf der von Hofstede beschriebenen Kollektivismus-Individualismus-Dimension, mit der sich Kulturen vergleichen und unterscheiden lassen (hier soziozentriert und individuumzentriert genannt). Man sollte sich bewusst machen, dass das individuumzentrierte Zusammenleben von Menschen ein relativ neues Phänomen ist, das nur unter materiell abgesicherten Lebensbedingungen möglich ist. In sog. "Knappheitsgesellschaften" (in denen bis heute die überwiegende Zahl der Menschen lebt) wird der Einzelne über die Gruppe versorgt und abgesichert.

Hier soll aber auch deutlich werden, dass eine dichotome Zuordnung aller Menschen in entweder sozio- oder individuumzentriert nicht der Wirklichkeit entspricht. Was bei Gesellschaften noch mehr oder weniger möglich ist, gelingt bei Individuen i. d. R. nicht: ob ein Mensch sozio- oder individuumzentriert ist, kann je nach Gruppe, Lebensbereich oder Situation verschieden sein (vgl. Domenig 2007: 206 ff.).

3. Aufgabe: Worin unterscheiden sich die Ansichten von Menschen aus soziozentrierten und individuumzentrierten Gesellschaften?







- b) Passen die Aussagen zu soziozentrierten Gruppen oder zu individuumzentrierten Gruppen? Ordnen Sie die Aussagen zu. Schreiben Sie "S" für soziozentriert oder "I" für individuumzentriert in die Kästchen.
- c) Welchen Aussagen stimmen Sie selbst zu? Begründen Sie Ihre Auswahl.

Durchführungshinweis:

Für die Aufgabenteile b) und c) empfiehlt sich die Bearbeitung mit einer Partnerin/einem Partner oder in einer Kleingruppe.

Lösung:

Soziozentrierte Gesellschaften:

- "Harmonie ist wichtiger als recht zu behalten."
- "Ein Kind mit eigener Meinung hat einen schlechten Charakter."
- "Die Ehe ist ein Vertrag zwischen zwei Familien."
- "Wenn jemand von meinem Fehler erfährt, beschäme ich meine Familie."

Individuumzentrierte Gesellschaften:

- "Ein ehrlicher Mensch sagt, was er denkt."
- "Jeder soll seine eigene Meinung haben."
- "Wenn ich etwas falsch gemacht habe, fühle ich mich schuldig."
- "Man muss immer die Wahrheit sagen."

Auswertungshinweis:

Der Unterschied zwischen individuumzentrierten und soziozentrierten Gesellschaften zeigt sich vor allem in Fragen der Autonomie:

In <u>soziozentrierten</u> Gesellschaften orientiert sich der Einzelne an der Meinung der Gruppe. Wurde zu einem Thema noch keine Gruppenmeinung gebildet, muss diese im Rahmen eines "Familienrats" gefunden werden. Eigene Meinungen durchsetzen zu wollen, gilt, nicht nur bei Kindern, als schlechte Charaktereigenschaft. Entsprechend muss auch bei persönlich wichtigen Themen, wie der Wahl des Ehepartners, die Meinung der Verwandten respektiert werden.

Die Harmonie zu wahren, ist von großer Wichtigkeit, was sich auch in der Form der Kommunikation widerspiegelt. Die direkte Konfrontation mit anderen Menschen gilt als unerwünscht und unhöflich. Teilweise wird auch das Wort "nein" als konfrontativ gesehen und umgangen.

Verfehlungen eines Einzelnen betreffen nicht nur ihn selbst. Wird der Regelverstoß außerhalb der Gruppe bekannt, schämt sich die ganze Familie. Man spricht hier auch von Schamkultur.

Kinder, die in <u>individuumzentrierten</u> Gesellschaften aufwachsen, lernen von Beginn an offen ihre Meinung zu sagen. Konfrontationen mit anderen werden als normaler Bestandteil des Zusammenlebens auf dem Weg zu mehr Wahrheit gesehen. Die Wahrheit zu sagen, gilt als besonders wichtig, auch wenn sie manchmal schmerzhaft sein kann.

Verstoßen Menschen in <u>individuumzentrierten</u> Gesellschaften gegen Regeln, plagt sie meist das schlechte Gewissen. Sie empfinden Schuld unabhängig davon, ob ihr Fehlverhalten anderen bekannt geworden ist. Dies nennt man auch Schuldkultur (Hofstede et al. 2017: 124 ff.).

4. Aufgabe: Ob Pflegebedürftige eher sozio- oder individuumzentriert sind beeinflusst auch die Pflege und Behandlung.

- a) Lesen sie die Aussagen in der 3. Aufgabe noch einmal.
- b) Diskutieren Sie:Welche Probleme könnten sich hieraus für die Pflege ergeben?

Auswertungshinweis:

Treffen soziozentrierte und individuumzentrierte Verhaltensweisen aufeinander, können Missverständnisse entstehen. Sozio- oder Individuumzentriertheit beeinflussen nämlich nicht nur die soziale Organisierung, sondern auch die Kommunikationsweisen, intergenerationale und andere familienbezogene Loyalitäten, das Verständnis von Autonomie, Hierarchie und Rollen sowie den Umgang mit Krankheiten und mit Pflege.

In der Pflege ergeben sich daraus z. B. Probleme

- bei der Kommunikation,
- bei der Vertrauensbildung,
- beim Umgang mit Familienangehörigen oder
- bei der Einhaltung von ärztlichen oder pflegerischen Ratschlägen.
- 5. Aufgabe: Eine wichtige Voraussetzung für gute Pflege ist das Vertrauen zwischen Pflegebedürftigen und Pflegekräften.



- a) Erklären Sie in 1-2 Sätzen,
 warum dies für Pflegekräfte ein Problem sein könnte.
- Formulieren Sie 4 "Türöffner".
 Das sind z. B. alltägliche Fragen oder persönliche Erfahrungen, mit denen Sie ein Gespräch beginnen können.
 Schreiben Sie die Türöffner auf.

Auswertungshinweis:

In vielen medizinisch-therapeutischen Berufen wahren die Fachkräfte eine professionelle Distanz gegenüber ihren Klienten. Diese Abgrenzung ist häufig notwendig, um sich selbst zu schützen und handlungsfähig zu bleiben. Haben Pflegekräfte es mit Menschen aus soziozentrierten Kulturen zu tun, empfiehlt es sich, von diesem professionellen Verständnis ein Stück weit abzuweichen, um eine Vertrauensbasis herstellen zu können. Dazu ist es notwendig, mehr Interesse und Empathie zu zeigen, als sie das normalerweise tun würden, und auch gegen ihre persönlichen Vorurteile und Ängste anzugehen.

Lösungsvorschlag (zu b):

- Ist das auf dem Bild ihr Enkel? Wie alt ist er? Ich habe auch Enkelkinder.
- Hier ist es aber warm im Zimmer. Es ist aber auch wirklich sehr heiß zurzeit.
- Ihr Pullover hat aber eine tolle Farbe. Der steht Ihnen sehr gut.
- Ist das Buch auf Russisch? Das habe ich früher in der Schule gelernt. Ich erinnere mich aber leider nicht mehr an viele Wörter.

Hintergrundwissen: Krankheit und Pflege in unterschiedlichen Kulturen

1. Aufgabe:	Wann sind Sie gesund? Wann sind Sie krank?				
	Vervollständigen Sie die Sätze.				
	Ich bin gesund, wenn				
	Ich bin krank, wenn				
2. Aufgabe:	Menschen haben unterschiedliche Vorstellungen zu Gesundheit				
	und Krankheit. Diese Vorstellungen heißen subjektive Gesundheits-				
	und Krankheitskonzepte.				
	a) Lesen Sie den Text.				
	Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte				
	entwickeln sich bereits in der Kindheit. Sie werden durch die soziale Umgebung, vor allem durch die Familie, geprägt.				
	Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte				
	verändern sich oft im Laufe des Lebens.				
	Dio kulturalla Prägung spielt abor auch hai Frwachsonon noch aine große Pollo				

Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte beinhalten, was Menschen unter Gesundsein und Kranksein verstehen.

Aber auch wie sie ihren eigenen Körper wahrnehmen,

wird davon beeinflusst.

So kann ein Mensch Veränderungen seines Körpers als Symptom einer Krankheit empfinden.

Es ist aber auch möglich, dass er die Veränderungen gar nicht beachtet. Auch die Vorstellungen von den Ursachen einer Krankheit sind subjektiv. Manche Menschen vermuten, wenn sie krank sind, eher körperliche Ursachen, andere eher psychische Ursachen.

Es können innere oder äußere Faktoren als Ursache angenommen werden. Die Ursache kann bei sich selbst oder bei anderen Menschen gesucht werden.

Unterschiedlich sind auch der Sinn oder die Bedeutung einer Krankheit für einen Menschen.

So kann eine Krankheit als Bedrohung, Verlust oder Gewinn empfunden werden. Sie kann aber auch gar keine Bedeutung für einen Menschen haben.

Subjektive Konzepte haben immer auch einen Einfluss darauf, wie sich Menschen in Bezug auf Gesundheit und Krankheit verhalten. Damit ist z. B. gemeint, was Menschen tun, um gesund zu bleiben oder wie sie sich verhalten, wenn sie krank sind.

Damit hängt auch zusammen, wie sie ihre Rolle als Patient oder Patientin sehen und welches Verhalten sie vom ärztlichen und pflegerischen Personal erwarten.



INT-260

b) Was beeinflussen subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte? Nennen Sie die im Text angegebenen Punkte.

Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte beeinflussen

• wie sich ein Mensch Gesundsein und Kranksein erklärt.				
•				
•				

•				
<u> </u>				
•				
•				

3. Aufgabe: Patienten haben einen anderen Blick auf ihre Krankheit als Ärzte und Ärztinnen oder Pflegekräfte.



- Lesen Sie den Text.
- Markieren Sie die wichtigsten Aussagen.

Das Illness-Disease-Konzept

Der amerikanische Psychiater Arthur Kleinman geht davon aus, dass jede Krankheit von zwei Seiten gesehen werden kann:

"Illness" ist die Perspektive der Patienten und Patientinnen.

Das heißt auf Englisch Kranksein.

Ein Mensch empfindet sich dann als krank, wenn er sich nicht wohl fühlt.

Bei manchen Krankheiten fehlen jedoch die Symptome.

Die meisten Menschen fühlen sich dann trotz Diagnose auch nicht krank.

Umgekehrt können sich Menschen krank fühlen,

obwohl keine Diagnose gestellt werden kann.

Mit Illness ist also das subjektive Erleben einer Krankheit gemeint.

"Disease" ist die Perspektive der Medizin.

Das heißt auf Englisch Krankheit.

Ein Mensch wird dann als krank angesehen,

wenn die Diagnose für eine Erkrankung gestellt wurde.

Dies geschieht auf Grundlage von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen.

Disease beschreibt den Verlauf einer Krankheit mit typischen Symptomen.



c) Diskutieren Sie:

Welche Folgen kann es haben, wenn Ärzte und Pflegepersonal sich Krankheiten anders erklären als die Patienten?



d) Womit können Sie herausfinden, wie sich ein Mensch sein Kranksein erklärt? Formulieren Sie mindestens 5 Fragen, die Sie einem Patienten/einer Patientin stellen können. Schreiben Sie die Fragen auf Karten.

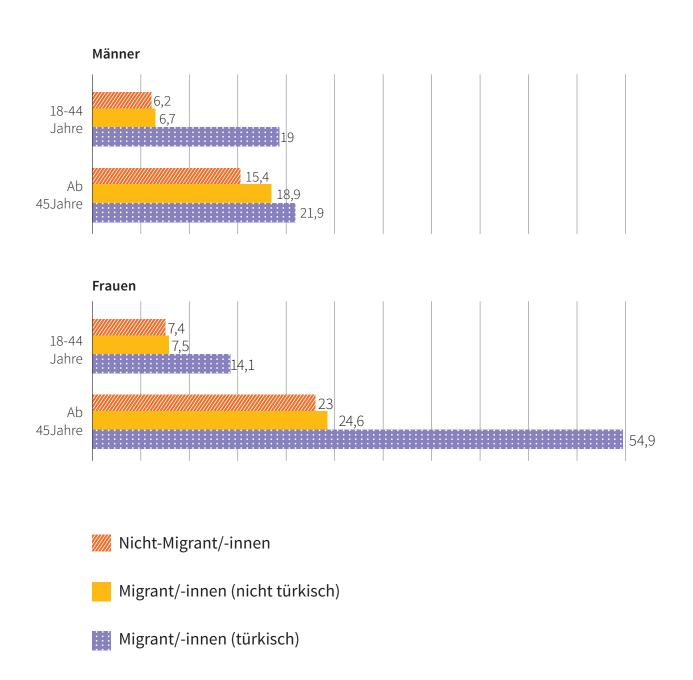
INT-262

4. Aufgabe: Wie Menschen ihr Kranksein erleben, zeigt sich auch an ihrem Umgang mit Schmerz.



a) Sehen Sie sich das Diagramm an.

Starke körperliche Schmerzen in den letzten 4 Wochen nach Migrationshintergrund – subjektive Einschätzung ("immer" oder "oft") in Prozent



Datenabasis SOEP 2012



	Schreiben Sie vollständige Sätze.
Ω	 c) Diskutieren Sie: • Welchen Grund könnten die Unterschiede zwischen den Gruppen haben? • Welche Probleme könnten sich hieraus ergeben?
5 Aufgabe:	Die Kultur prägt nicht nur die Vorstellungen über Gesundheit und Krankheit, sondern auch die Vorstellungen über Pflege.
	a) Lesen Sie die Fallbeispiele.
Ω	b) Begründen Sie: Welches Verständnis von Pflege und der Rolle von Pflegekräften wird hier deutlich?

Fall 1

Herr Khalil ist neu im Pflegeheim "Roseneck".

Der Pfleger Jakob Nannsen teilt das Mittagessen aus.

Nachdem Herr Khalil mit dem Essen fertig ist,

kommt Herr Nannsen wieder.

Er räumt die Teller ab und bringt die Medikamente.

Herr Khalil sieht ihn empört an.

Er weigert sich, die Medikamente zu nehmen

und verlangt einen Arzt zu sprechen.

Fall 2

Frau Nguyen wird mit einer Lungenentzündung

ins Krankenhaus eingeliefert.

Die Tochter von Frau Nguyen weicht ihr den ganzen Tag

nicht von der Seite.

Sie wäscht und füttert sie.

Als der Abend kommt, verlangt sie,

dass für sie ein Bett neben dem ihrer Mutter aufgestellt wird.

Fall 3

Herr Demirel hat ein neues Kniegelenk bekommen.

Am 2. Tag nach der Operation klingelt er nach dem Pflegepersonal,

weil er auf die Toilette muss.

Pflegehelferin Sabina bittet ihn,

aufzustehen und mit ihrer Hilfe zur Toilette zu gehen.

Dies stößt auf völliges Unverständnis bei Herrn Demirels Verwandten.

Sie fordern, dass ihm eine Bettpfanne gebracht wird.

Hintergrundwissen: Krankheit und Pflege in unterschiedlichen Kulturen

1. Aufgabe: Wann sind Sie gesund? Wann sind Sie krank? Vervollständigen Sie die Sätze.



Durchführungshinweis:

Diese zwei Fragen sollten die Lernenden für sich beantworten. Sammeln Sie die verschiedenen Aspekte der Antworten im Anschluss an der Tafel. Clustern Sie diese am besten mit den Lernenden gemeinsam.

Sie können die Antworten auch in Form einer Kartenabfrage ermitteln. Hierfür sollten Sie Moderationskarten in zwei Farben vorhalten und je zwei unterschiedliche an jeden Lernenden austeilen.

Auswertungshinweis:

Besprechen Sie in der Auswertungsrunde, was die Antworten unterscheidet und woran es liegen könnte, dass die Fragen so unterschiedlich beantwortet werden.

2. Aufgabe: Menschen haben unterschiedliche Vorstellungen zu Gesundheit und Krankheit. Diese Vorstellungen heißen subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte.



a) Lesen Sie den Text.



b) Was beeinflussen subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte? Nennen Sie die im Text angegebenen Punkte.

Lösungsvorschlag:

Subjektive Gesundheits- und Krankheitskonzepte beeinflussen

- wie sich ein Mensch Gesundsein und Kranksein erklärt.
- wie ein Mensch seinen Körper wahrnimmt.
- welche Ursache für eine Krankheit sich ein Mensch vorstellt.
- welchen Sinn und welche Bedeutung ein Mensch in einer Krankheit sieht.
- wie ein Mensch sich in Bezug auf Gesundheit und Krankheit verhält.
- wie ein Mensch seine Rolle als Patient sieht.
- welches Verhalten ein Mensch von Ärzten und Ärztinnen und vom Pflegepersonal erwartet.

3. Aufgabe: Patienten haben einen anderen Blick auf ihre Krankheit als Ärzte und Ärztinnen oder Pflegekräfte.



- Lesen Sie den Text.
- b) Markieren Sie die wichtigsten Aussagen.



c) Diskutieren Sie: Welche Folgen kann es haben, wenn Ärzte und Pflegepersonal sich Krankheiten anders erklären, als die Patienten?



d) Wie können Sie herausfinden, wie sich ein Mensch sein Kranksein erklärt? Formulieren Sie mindestens 5 Fragen, die Sie einem Patienten/einer Patientin stellen können. Schreiben Sie die Fragen auf Karten.

Durchführungshinweis:

Aufgabenteil d) sollte als Kartenabfrage gestaltet werden. Hierzu teilen Sie die Lernenden in Kleingruppen auf und teilen Ihnen Moderationskarten aus. Im Anschluss können Sie die Fragen an der Tafel clustern und im Plenum diskutieren.

Auswertungshinweis:

Treffen unterschiedliche Erklärungsmodelle für eine Erkrankung aufeinander, kann es zu Schwierigkeiten in der Interaktion und Kommunikation kommen. Dies wirkt sich negativ auf den Behandlungserfolg aus und kann die Heilungschancen verringern. Daher ist es wichtig, neben dem Disease-Erklärungsmodell auch das Illness-Erklärungsmodell der Patientinnen und Patienten zu ergründen und in die Behandlung miteinzubeziehen.

Angelehnt an Arthur Kleinman (vgl. Domenig 2007: 194) könnten den Patientinnen/Patienten hierzu folgende Fragen gestellt werden:

- Welche Krankheit haben Sie? Wie heißt Ihre Krankheit?
- Was ist die Ursache für Ihre Krankheit?
- Wann fing die Krankheit an? Warum zu diesem Zeitpunkt?
- Was verändert die Krankheit bei Ihnen?
- Wie schlimm ist Ihre Krankheit? Wird sie lange oder kurz dauern?
- Was befürchten Sie am meisten bei dieser Krankheit?
- Welche Probleme haben Sie hauptsächlich durch die Krankheit?
- Welche Art von Behandlung sollten Sie erhalten? Was erhoffen Sie sich von dieser Behandlung?

4. Aufgabe: Wie Menschen ihr Kranksein erleben, zeigt sich auch an ihrem Umgang mit Schmerz.



a) Sehen Sie sich das Diagramm an.



b) Erklären Sie das Diagramm. Schreiben Sie vollständige Sätze.



- c) Diskutieren Sie:
 - Welchen Grund könnten die Unterschiede zwischen den Gruppen haben?
 - Welche Probleme könnten sich hieraus ergeben?

Durchführungshinweis:

Bei dieser Übung bietet sich ein dreistufiges Vorgehen im Sinne der Think-Pair-Share-Methode an. Dabei überlegen die Lernenden zunächst allein, wie sie das Diagramm interpretieren und erklären es in einigen Sätzen schriftlich. Danach vergleichen Sie ihre Erklärungen mit einer Partnerin/einem Partner und versuchen eine gemeinsame Erklärung zu finden. Anschließend wird noch einmal im Plenum über die Aussagen des Diagramms diskutiert.

Ggf. ist es notwendig den Lernenden zunächst eine kurze Einführung in das Lesen von Diagrammen zu geben. Sprechen Sie z. B. darüber,

- um welche Diagrammart es sich handelt (hier: Balkendiagramm),
- welche Elemente das Diagramm hat (x-Achse, y-Achse, Balken, Legende etc.),
- welches Thema das Diagramm behandelt,
- wann die Daten ermittelt wurden,
- wie die Achsen belegt sind,
- in welcher Form die Daten angegeben sind (hier: in Prozent).

Auswertungshinweis:

Durch Studien wurde belegt, dass die Schwelle, ab der ein Schmerzreiz empfunden wird, bei allen Menschen gleich ist. Trotzdem reagieren Menschen unterschiedlich auf Schmerzen. Dies liegt daran, dass die Schmerztoleranz vom soziokulturellen Hintergrund eines Menschen abhängig ist (vgl. Kohnen 2007: 323). Die Art und Weise, wie Schmerzen erlebt werden, ist vielfältig. Schon unter gesunden Menschen können Schmerzempfinden und Schmerzäußerung sehr unterschiedlich sein. Unterschiede in der Schmerzäußerung sind unter anderem abhängig von der Deutung des Schmerzes in einer Kultur. Außerdem erleben junge Menschen Schmerzen anders als alte Menschen, Frauen erleben Schmerzen anders als Männer.

In der Grafik werden diese Unterschiede bei der Angabe von körperlichen Schmerzen zwischen Deutschen und Migrantinnen und Migranten deutlich. Besonders häufige Schmerzen geben demnach türkische Frauen ab 45 Jahren an.

Es ist nicht anzunehmen, dass türkische Migrantinnen und Migranten tatsächlich signifikant häufiger Schmerzen empfinden als Menschen ohne Migrationshintergrund.

Vielmehr zeigt sich hier, dass Schmerzreaktionen weniger das wirkliche Leiden von Menschen repräsentieren, als die Normen der Kultur, welcher ein Mensch angehört.

Während es in Mitteleuropa üblich ist, seine Gefühle in der Öffentlichkeit zu kontrollieren und Selbstbeherrschung zu zeigen, gibt es Kulturkreise, in denen der Ausdruck spontaner Gefühle sozial akzeptierter ist, etwa in Südeuropa. Hier ist auch der Umgang mit Schmerz ein anderer. Lautes Jammern und Stöhnen werden bei Schmerzempfindungen erwartet und lösen verstärkte familiäre Zuwendung aus.

Aus diesem Phänomen ergeben sich in der Pflege dann Probleme, wenn kulturell unterschiedliche Sichtweisen und Erwartungen aufeinandertreffen. Expressive Schmerzäußerungen werden z. B. von Pflegekräften mit anderem kulturellen Hintergrund oft falsch interpretiert oder nicht ernst genommen.

5 Aufgabe: Die Kultur prägt nicht nur die Vorstellungen über Gesundheit und Krankheit, sondern auch die Vorstellungen über Pflege.



a) Lesen Sie die Fallbeispiele.



b) Begründen Sie: Welches Verständnis von Pflege und der Rolle von Pflegekräften wird hier deutlich?

Auswertungshinweis:

Die vorgestellten Fälle sind Beispiele für Missverständnisse, die bei Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen auftreten können, wenn in ihrer Herkunftskultur ein anderes Verständnis von Pflege vorherrscht.

Im Fall 1 wird deutlich, dass Herr Khalil nicht erwartet, von derselben Person, die ihm das Essen bringt auch die Medikamente ausgeteilt zu bekommen. Hier werden Unterschiede im Rollenverständnis sichtbar. In vielen Kulturen übernehmen Pflegekräfte ärztliche Assistenztätigkeiten, während unterstützende Tätigkeiten, wie Hilfe bei der Körperpflege oder das Anreichen von Essen, durch Hilfskräfte durchgeführt werden. Herr Khalil weigert sich, die Medikamente zu nehmen, weil er den Pfleger nicht für kompetent hält, ihm diese zu geben.

Auch in <u>Fall 2</u> zeigt sich ein unterschiedliches Rollenverständnis. In vielen v. a. asiatischen Ländern ist es üblich, dass die Angehörigen die Körperpflege der Patienten übernehmen und auch über Nacht bei ihnen bleiben. Die Aufgabe der Pflegekräfte liegt in der Unterstützung der medizinischen Versorgung.

In <u>Fall 3</u> führt das ungleiche Verständnis der Patientenrolle zu Unstimmigkeiten. Während in unserer Kultur Selbstbestimmung und Selbstpflege im Pflegeverständnis vorherrschen und als ressourcenerhaltend gelten, ist in anderen Kulturen eine passive Patientenrolle verbreitet. Durch ihre Passivität ist den Patienten die emotionale Unterstützung durch die Angehörigen sicher, welche ihrerseits ihre Rolle darin sehen, den Patienten alle Alltagsverrichtungen abzunehmen. Eine aktivierende Pflege, bei denen Patienten dazu ermutigt werden, Aktivitäten selbst auszuführen, zu denen sie in der Lage sind, steht diesem Rollenverständnis entgegen und wird als unnötige Belastung empfunden (vgl. Lenthe 2016: 134 ff.).

Empathie und Verstehen: Transkulturelle Kommunikation in der Pflege

1. Aufgabe: Treffen Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinander, ist es für sie oft schwer, sich zu verständigen.



a) Beobachten Sie das Rollenspiel.



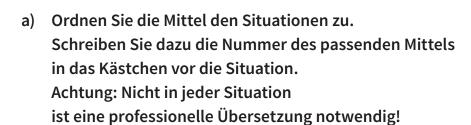
- b) Besprechen Sie:
 - Welche Situation wurde dargestellt?
 - Was war das Besondere an der Situation?
 - Welche Schwierigkeiten gab es in der Situation?
 - Wie wurde die Situation gelöst?



c) Warum ist es notwendig, dass sich Pflegekräfte und Pflegebedürftige verstehen können? Beantworten Sie die Frage schriftlich.



2. Aufgabe: Pflegekräfte haben unterschiedliche Möglichkeiten, sich mit anderssprachigen Menschen zu verständigen.



Mittel zur Verständigung mit anderssprachigen Menschen in der Pflege:

- sich mit Hilfe von Zeichensprache verständigen
- 2 Bilder- und Symboltafeln benutzen
- medizinische Sprachführer benutzen 3
- mehrsprachiges medizinisches oder pflegerisches Personal übersetzen lassen
- mit professionellen Übersetzern und Übersetzerinnen zusammenarbeiten

Situationen:

Frau El Saleh versteht die Begriffe Darmspiegelung und Betäubung nicht.
Sie wollen bei Herrn Koskinen einen Verband wechseln. Dafür muss er sich auf die Seite drehen.
Frau Kumari ist neu im Pflegeheim und Sie wollen die Pflegeanamnese bei ihr durchführen.
Sie wollen Frau Horvat fragen, was sie in der nächsten Woche essen möchte.
Herr Iwanow wurde mit einem Herzinfarkt ins Krankenhaus eingeliefert. Als sein Sohn ihn kurze Zeit später besuchen will,
findet er Herrn Iwanow nicht in seinem Zimmer vor.
Er ist sehr aufgeregt und stellt Ihnen viele Fragen,
die Sie nicht verstehen können.



b) Welche Probleme könnten entstehen, wenn die folgenden Personengruppen Gespräche im Pflegealltag übersetzen? Schreiben Sie Ihre Überlegungen in Stichpunkten auf.

Kinder:			
Angehörige:			
Reinigungspersonal:			

3. Aufgabe: Nicht nur eine gemeinsame Sprache ist wichtig, um sich verstehen zu können.



Ein Pflegebedürftiger sagt zu Ihnen: "Ich möchte mit dem Arzt sprechen."



- a) Diskutieren Sie:
 - Wie verstehen Sie diese Aussage?
 - Wovon ist es abhängig, wie Sie diese Aussage verstehen?
- b) Schreiben Sie in Stichpunkten auf:
 Wie verstehen Sie die Aussage unter den folgenden Bedingungen?

Der Pflegebedürftige sagt: "Ich möchte mit dem Arzt sprechen."
Dabei
• fuchtelt er mit den Armen und redet sehr laut.
• zieht er den Kopf zwischen die Schultern.
• spricht er mit leiser, gepresster Stimme und blickt zur Seite.
• stemmt er die Arme in die Seite.
• spricht er mit erhobenem Kopf und blickt Ihnen direkt in die Augen.
• ballt er die Fäuste.
• spricht er weinerlich.

4. Aufgabe: Kulturen unterscheiden sich auch in ihrem Kommunikationsstil.

In manchen Kulturen wird eher direkt,
in anderen eher indirekt miteinander kommuniziert.



- a) Lesen Sie, was direkte von indirekter Kommunikation unterscheidet.
- b) Welche Vorteile und welche Nachteile könnten die beiden Kommunikationsstile haben?
 Vervollständigen Sie die Tabelle.

Direkte Kommunikation

ist ein Kommunikationsstil,

bei dem die Menschen knapp und zielgerichtet kommunizieren.

Dabei sagen sie genau, was sie denken.

Sie lernen früh Kritik zu üben und mit Kritik umzugehen.

Das Ziel direkter Kommunikation liegt darin,

auf schnellstem Weg Informationen zu geben und zu empfangen.

Indirekte Kommunikation

ist ein Kommunikationsstil,

bei dem die Menschen mit Hilfe von Anspielungen kommunizieren.

Dabei sagen sie meistens nicht direkt, was sie denken.

In der Öffentlichkeit zu kritisieren und kritisiert zu werden ist verpönt.

Das Ziel indirekter Kommunikation liegt darin,

die Beziehung zum Gesprächspartner harmonisch zu gestalten.

Direkte Kommunikation	Indirekte Kommunikation
Vorteile:	Vorteile:
Nachteile:	Nachteile:



c) In welchen Kulturen wird eher direkt und in welchen eher indirekt kommuniziert? Ordnen Sie die Länder oder Weltregionen der Grafik zu.







d) Was müssen Sie bei Menschen beachten, die indirekt kommunizieren? Lesen Sie die Tipps und ergänzen Sie die Satzanfänge. Die Satzanfänge können auch mehrfach verwendet werden.

stell	en ver	meiden	setzen	führen	zeigen
achten	nehmen	bespred	chen	lassen	fassen

Hören Sie aktiv zu:

•	Sie auf die Körpersprache des Gegenübers!
•	Sie auf Ihre eigene Körpersprache!
•	Sie Ablenkungen und Zeitdruck!
•	Sie Ihre Gesprächspartner ernst!
•	Sie nonverbale Signale ein (z.B. Kopfnicken oder Lächeln).

•	_Sie Fragen, auf die man nur mit "ja" oder "nein" antworten kann!
•	_Sie offene Fragen!
•	_Sie kurz zusammen, was bereits gesagt wurde!
Zeigen Sie Selbsts	icherheit:
•	Sie das Gespräch ruhig und sicher!
•	Sie Sätze wie "Das weiß ich nicht". oder "Das kann ich nicht entscheiden"!
Zeigen Sie Respek	t:
•	_Sie offen "Nein" zu sagen oder zu kritisieren!
•	_Sie Interesse am Herkunftsland des Gegenübers!
•	_Sie Tabuthemen (z.B. Kritik an Politik, Religion oder Geschlechterrollen)!
•	_Sie unangenehme Themen zuletzt!
Reagieren Sie bei	Spannungen gelassen:
•	_Sie Geduld!
•	_Sie Aggressivität!
•	Sie sich nicht provozieren!

Empathie und Verstehen: Transkulturelle Kommunikation in der Pflege

1. Aufgabe: Treffen Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinander, ist es für sie oft schwer, sich zu verständigen.



a) Beobachten Sie das Rollenspiel.



- b) Besprechen Sie:
 - Welche Situation wurde dargestellt?
 - Was war das Besondere an der Situation?
 - Welche Schwierigkeiten gab es in der Situation?
 - Wie wurde die Situation gelöst?



c) Warum ist es notwendig, dass sich Pflegekräfte und Pflegebedürftige verstehen können? Beantworten Sie die Frage schriftlich.

Rollenkarte Pflegebedürftiger

Sie sind neu im Pflegeheim.

Seit gestern Abend geht es Ihnen nicht gut.

Sie haben Schmerzen im Arm.

Außerdem ist es Ihnen zu warm im Zimmer.

Sobald eine Pflegekraft kommt, möchten Sie ihr dies sagen.

Rollenkarte Pflegehilfskraft

Sie haben Frühdienst.

Sie betreten das Zimmer einer/s Pflegebedürftigen,

die/den Sie noch nicht kennen.

Ihre Aufgabe ist es,

den Blutdruck und die Körpertemperatur zu messen.

Außerdem sollen Sie fragen,

welches Getränk Sie zum Frühstück bringen sollen: Tee oder Kaffee.

8

Durchführungshinweis:

Für dieses Rollenspiel werden zwei Darsteller/innen benötigt. Wichtig ist, dass eine/r der Darsteller/innen eine Sprache spricht, welche die/der andere nicht beherrscht. Verteilen Sie die Rollenkarten und lassen sie den Darstellenden kurz Zeit, um sich in ihre Rollen einzufinden. Erklären Sie einem der Darstellenden, dass er oder sie während des ganzen Rollenspiels kein Deutsch sprechen soll. Die übrigen Lernenden beobachten das Rollenspiel.

Auswertungshinweis (zu b):

Entlassen Sie die Darstellenden aus ihrem Rollenspiel, indem Sie sie fragen

- a) wie sie sich während des Rollenspiels gefühlt haben und
- b) was ihnen die größten Schwierigkeiten bereitet hat.

Anschließend kommen die Beobachtenden zu Wort, indem sie beschreiben, was sie gesehen haben und die genannten Fragen beantworten.

Dabei soll herauskommen, dass in der dargestellten Situation die fehlende gemeinsame Sprache ein Problem dargestellt hat. Ggf. haben die Darstellenden selbst Wege zur Lösung dieses Problems gefunden. Sammeln Sie diese Lösungen an der Tafel o. ä. Fragen Sie die Beobachtenden, welche Lösung sie in der dargestellten Situation gefunden hätten und welche aus ihrer Sicht noch möglich wären.

(zu c):

Um Menschen gut pflegen zu können, ist ein gegenseitiges Verstehen unumgänglich. Anderenfalls würde die Pflege mechanisch, unpersönlich und rein funktionell vonstatten gehen. Mit dem Oberbegriff "Verstehen" ist dabei einerseits "Verstehen-Können" andererseits aber auch "Verstehen-Wollen" gemeint (vgl. Domenig 2007: 202-203). Sind die Bedürfnisse der zu Pflegenden nicht bekannt, können daraus Vorurteile und Missverständnisse entstehen, die den gesamten Pflegeprozess beeinflussen.

2. Aufgabe: Pflegekräfte haben unterschiedliche Möglichkeiten, sich mit anderssprachigen Menschen zu verständigen.



a) Ordnen Sie die Mittel den Situationen zu. Schreiben Sie dazu die Nummer des passenden Mittels in das Kästchen vor die Situation. Achtung: Nicht in jeder Situation ist eine professionelle Übersetzung notwendig!



b) Welche Probleme könnten entstehen, wenn die folgenden Personengruppen Gespräche im Pflegealltag übersetzen? Schreiben Sie Ihre Überlegungen in Stichpunkten auf.

Durchführungshinweis:

Für beide Aufgabenteile bietet sich eine Partner- oder Gruppenarbeit an. Die Auswertung sollte im Plenum erfolgen.

Lösung (zu a):

3 oder 4 | 1 | 5 | 2 oder 4 | 4

Auswertungshinweis:

Einige der Mittel können in mehreren Situationen zur Verständigung eingesetzt werden. Darüber kann im Plenum diskutiert werden. Fragen Sie die Lernenden, ob Ihnen die Zuordnung schwergefallen ist.

Grundsätzlich sind die Mittel, welche zur Verständigung genutzt werden sollten, abhängig von der konkreten Gesprächssituation und von Inhalt und Ziel des Gesprächs. So ist es bei einfachen Handlungsanleitungen oder kurzen Mitteilungen oft ausreichend die Zeichensprache zu benutzen. Auch Bild- oder Symboltafeln sind hierfür geeignet. Geht es darum, einzelne unverständliche Fachausdrücke zu übersetzen, können auch medizinische Sprachführer, die oft in unterschiedlichen Sprachen existieren, zur Hilfe genommen werden. Dies sind jedoch nur Hilfsmittel, die ein richtiges Gespräch nicht ersetzen können, da mit ihnen nur eine sehr eingeschränkte Kommunikation möglich ist. In der täglichen vergleichsweise einfachen Kommunikation mit Pflegebedürftigen, kann als Übersetzungshilfe mehrsprachiges medizinisches oder pflegerisches Personal hinzugezogen werden. Auch in Notfallsituationen, in denen keine professionelle Übersetzung möglich ist, kann auf die Sprachkompetenz von Kolleginnen oder Kollegen zurückgegriffen werden. Bei wichtigen geplanten Gesprächen (z. B. Pflegeanamnese) sollte immer ein/e professionelle/r Übersetzer/in zugegen sein.

Angehörige oder Bekannte sollten - wenn möglich - nur in alltäglichen Fragen zum Übersetzen hinzugezogen werden. Problematisch könnte es sein, wenn die Beziehung zwischen Angehörigen und Pflegebedürftigen bestimmte Themen tabuisiert und damit eine genaue Übersetzung nicht stattfindet.

Bei Kindern besteht zusätzlich das Problem, dass sie nicht mit Fragen belastet werden dürfen, die sie vom Alter her überfordern. Häufig antworten sie auch direkt auf Fragen, zu denen sie die Antwort zu wissen glauben, ohne diese zu übersetzen. Pflegebedürftige können dann das Gefühl bekommen, dass über ihren Kopf hinweg gesprochen wird.

Auch im nichtmedizinischen oder –pflegerischen Bereich tätiges Personal sollte nicht zum Übersetzen eingesetzt werden, da ihnen i. d. R. die medizinisch-pflegerischen Kenntnisse fehlen. Zudem werden diese Personen für die Übersetzungsarbeit nicht entlohnt und müssen ihre eigentliche Arbeit hierfür unterbrechen.

3. Aufgabe: Nicht nur eine gemeinsame Sprache ist wichtig, um sich verstehen zu können.



Ein Pflegebedürftiger sagt zu Ihnen: "Ich möchte mit dem Arzt sprechen."



- a) Diskutieren Sie:
 - Wie verstehen Sie diese Aussage?
 - Wovon ist es abhängig, wie Sie diese Aussage verstehen?
- b) Schreiben Sie in Stichpunkten auf:Wie verstehen Sie die Aussage unter den folgenden Bedingungen?

Durchführungshinweis:

Aufgabenteil b) sollte in Partner- oder Kleingruppenarbeit gelöst werden. Wiederholen Sie nach dieser Aufgabe bei Bedarf die Grundlagen der Kommunikation (→ INA-Pflege-Toolbox 1: Kommunikation – Grundlagen der Kommunikation (1) Ebenen der Kommunikation/Warum wir mehr als zwei Ohren haben/Modelle der Kommunikation von Paul Watzlawick).

Auswertungshinweis:

In der 1. Frage des Aufgabenteils a) werden die Lernenden die Aussage vermutlich hinsichtlich ihres Inhalts analysieren und damit v. a. den verbalen Bereich der Kommunikation ansprechen. Die nachfolgende 2. Frage zielt hingegen darauf ab, die Bedingungen zu erörtern, unter denen die Aussage auch anders verstanden werden kann. Hier werden voraussichtlich paraverbale Merkmale (z. B. die Stimmlage, der Tonfall, die Lautstärke, das Sprechtempo oder die Sprachmelodie) oder nonverbale Merkmale der Kommunikation (z. B. Körpersprache wie Mimik, Gestik, Augenkontakt oder vegetative Symptome wie Erröten, Schwitzen, Zittern) genannt.

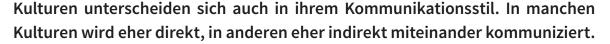
Wie eine Nachricht verstanden wird, hängt aber auch davon ab, wie der Empfänger die verbalen, paraverbalen und nonverbalen Kommunikationssignale des Senders deutet. Insbesondere paraverbale und nonverbale Signale sind kulturabhängig und können bei interkulturellen Begegnungen zu Missverständnissen führen. So können unerwartete oder unverständliche Verhaltensweisen zu unangemessenen Reaktionen des Gesprächspartners führen.

Auch persönliche Voraussetzungen des Empfängers (z. B. die aktuelle Stimmungslage, vorangegangene Ereignisse) können zu unterschiedlichen Deutungen führen.

Von gelungener Kommunikation kann erst dann gesprochen werden, wenn das, was der Sender sagen will, in gleicher Form beim Empfänger ankommt.

Beim Aufgabenteil b) können die Lösungen abhängig vom kulturellen Hintergrund der Lernenden unterschiedlich ausfallen. Bei gemischt-kulturellen Lernendengruppen sind Diskussionen über die "richtige" Deutung zu erwarten. Nicht immer wird es eine gemeinsame Lösung geben.

4. Aufgabe:



a) Lesen Sie, was direkte von indirekter Kommunikation unterscheidet.

b) Welche Vorteile und welche Nachteile könnten die beiden Kommunikationsstile habe? Vervollständigen Sie die Tabelle.

c) In welchen Kulturen wird eher direkt und in welchen eher indirekt kommuniziert? Ordnen Sie die Länder oder Weltregionen der Grafik zu.

d) Was müssen Sie bei Menschen beachten, die indirekt kommunizieren? Lesen Sie die Tipps und ergänzen Sie die Satzanfänge. Die Satzanfänge können auch mehrfach verwendet werden.

Lösungsmöglichkeit (zu b):

Vorteile direkter Kommunikation: ist klar und eindeutig; man konzentriert sich auf das Wesentliche; man spart Zeit

Nachteile direkter Kommunikation: man riskiert, andere zu beleidigen oder zu verärgern; kann als unsensibel oder schroff empfunden werden

Vorteile indirekter Kommunikation: man ist sensibler gegenüber Kommunikationssignalen des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin; man kann die Kommunikation vorsichtig lenken

<u>Nachteile indirekter Kommunikation:</u> man riskiert, missverstanden zu werden; kann als vage oder unzuverlässig empfunden werden

Durchführungshinweis:

Aufgabenteil c) sollte im Plenum bearbeitet werden. Kopieren Sie die Grafik vom Lernendenarbeitsblatt in vergrößerter Form und heften Sie sie an die Wand/Tafel. Schreiben Sie die Namen der folgenden Länder/Weltregionen auf Moderationskarten:

Schweiz, Deutschland, Skandinavien, Nordamerika, England, Frankreich, Spanien, Türkei, Arabische Länder, China



Jetzt sind verschiedene Vorgehensweisen möglich:

- a) Die Lernenden ziehen jeweils eine Karte und heften diese nacheinander an die Stelle auf dem Pfeil, die sie für richtig erachten. Anschließend wird über die Anordnung diskutiert.
- b) Die Lernenden ordnen die Länder zunächst in drei Gruppen selbstständig zu. Anschließend werden die unterschiedlichen Anordnungen verglichen.
- c) Die Zuordnung und Diskussion erfolgt ausschließlich im Plenum.

Lösung (zu c):

Kommunikationsstil von direkt zu indirekt:

Schweiz – Deutschland – Skandinavien – Nordamerika – England – Frankreich – Spanien – Türkei – Arabische Länder – China (vgl. Walter/Matar: 41)

Auswertungshinweis (zu c):

Machen Sie deutlich, dass die Zuordnung von Ländern oder Weltregionen zu direkt oder indirekt kommunizierenden Kulturen nur eine ungefähre Orientierung bieten kann, und keine grundsätzlichen Rückschlüsse auf das individuelle Kommunikationsverhalten von Menschen zulässt. Aufmerksames Beobachten und Sammeln von Hintergrundinformationen über den Gesprächspartner sind unumgänglich, um den Kommunikationsstil wirklich einschätzen zu können.

Lösung (zu d):

Hören Sie aktiv zu:

- Achten Sie auf die Körpersprache des Gegenübers!
- Achten Sie auf Ihre eigene K\u00f6rpersprache!
- Vermeiden Sie Ablenkungen und Zeitdruck!
- Nehmen Sie Ihre Gesprächspartner ernst!
- Setzen Sie nonverbale Signale ein (z. B. Kopfnicken oder Lächeln)!
- Vermeiden Sie Fragen, auf die man nur mit "ja" oder "nein" antworten kann!
- Stellen Sie offene Fragen!
- Fassen Sie kurz zusammen, was bereits gesagt wurde!

Zeigen Sie Selbstsicherheit:

- Führen Sie das Gespräch ruhig und sicher!
- Vermeiden Sie Sätze wie "Das weiß ich nicht" oder "Das kann ich nicht entscheiden"!

Zeigen Sie Respekt:

- Vermeiden Sie offen "Nein" zu sagen oder zu kritisieren!
- Zeigen Sie Interesse am Herkunftsland des Gegenübers!
- Vermeiden Sie Tabuthemen (z. B. Kritik an Politik, Religion oder Geschlechterrollen)
- Besprechen Sie unangenehme Themen zuletzt!

Reagieren Sie bei Spannungen gelassen:

- Zeigen Sie Geduld!
- Vermeiden Sie Aggressivität!
- Lassen Sie sich nicht provozieren!

Empathie und Verstehen: Die transkulturelle Pflegeanamnese

1. Aufgabe:	Die Pflegeanamnese wird zu Beginn des Pflegeprozesses durchgeführt.					
	 a) Wozu dient die Pflegeanamnese? Ordnen Sie die Verben im Kasten den Sätzen zu. Schreiben Sie die Verben in der richtigen Form auf die Linien. 					
	aufbauen schaffen gewinnen kennenlernen erkennen herausfinden					
	Die Pflegeanamnese dient dazu,					
	• einen Überblick über den Gesundheitszustand der Pflegebedürftigen					
	zu gewinnen .					
	Ressourcen und Potentiale für die gesundheitliche Entwicklung					
	Risiken für die Gesundheit der Pflegebedürftigen					
	• sich					
	• eine professionelle Pflegebeziehung					
	• eine Grundlage für gegenseitiges Vertrauen, Offenheit und das Gefühl von					
	Sicherheit					
Ω	b) Diskutieren Sie:• Warum kann die Pflegeanamnese von Menschen					

mit anderer kultureller Herkunft schwierig sein?

• Welche Folgen kann dies haben?

2. Aufgabe: Der Umgang mit Nähe und Distanz ist in der Pflege ein wichtiges Thema. In der transkulturellen Pflege hat das Thema eine besondere Bedeutung.



- a) Lesen Sie den Text.
- b) Unterstreichen Sie die Wörter, die Sie nicht kennen.
- c) Recherchieren Sie die Bedeutung und schreiben Sie sie in die rechte Spalte der Tabelle.

Pflegekräfte grenzen sich mit professioneller Distanz von den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen ab.

Distanz zu wahren ist wichtig, um sich selbst zu schützen.

Bei zu viel Nähe kann es passieren, dass man sich mit den Problemen des Anderen identifiziert.

Man kann dann nicht mehr neutral sein und verliert den Überblick.

Bei der Pflege von Menschen aus anderen Kulturen ist es vor allem wichtig, Vertrauen zu gewinnen.

Hierbei kann zu viel Distanz von Nachteil sein. Nutzen Sie Small Talk oder sprechen Sie über Alltägliches, um eine Beziehung aufzubauen.

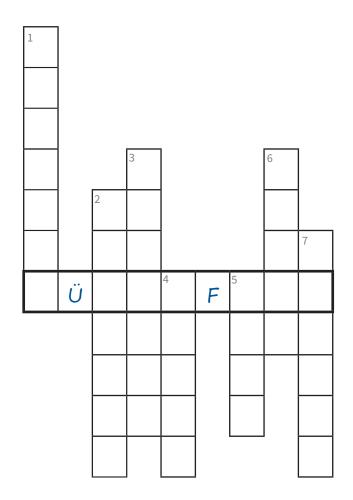
Dabei können Sie auch oberflächliche Dinge über sich erzählen, ohne den Anderen zu nah an sich heranlassen.

INT-290





d) Mit diesen Sätzen können Sie ein Gespräch beginnen.
 Schreiben Sie die fehlenden Wörter in das Rätsel.
 Das Lösungswort verrät Ihnen, wie man solche Sätze nennt.



- 1. Russisch habe ich mal in der Schule
- 2. Wie ... man Ihren Namen aus?
- 3. ... Wetter heute, oder?
- 4. Das ist ein schöner Pullover. Die ... steht Ihnen gut.
- 5. Hat Ihr ... eine Bedeutung?
- 6. Ist das auf dem Bild Ihr ...? Ich bin auch Oma.
- 7. Sie kommen aus der Türkei? Da war ich letztes Jahr im

3. Aufgabe: Auf ein Pflegeanamnese-Gespräch sollten Sie sich gut vorbereiten.



Das gilt besonders, wenn Gesprächspartner eine andere kulturelle Herkunft haben als Sie selbst.



Schreiben Sie alle Fragen auf, die Sie vor dem Gespräch klären sollten.

A. Aufgabe:	Mit der transkulturellen Pflegeanamnese werden Informationen zu unterschiedlichen Themen abgefragt.				
	a) Lesen Sie die Themenbereiche.				
	b) Welche konkreten Fragen könnten Sie zu den Themenbereichen stellen? Schreiben Sie jeweils mindestens 5 Fragen auf.				
5. Aufgabe:	Vorurteile, Lücken oder falsch gestellte Fragen können zu Missverständnissen und unpassenden Pflegemaßnahmen führen.				
	a) Lesen Sie die Fallbeispiele.				
	b) Schreiben Sie in Stichpunkten: Wie hätten die Situationen verhindert werden können?				

INT-292

Fall 1

Nach einer Operation muss sich Frau Malik entscheiden, mit welcher Behandlung sie weitermachen will.

Zusammen mit ihrem Arzt legt sie die nächsten Behandlungsschritte fest. Nach einer Weile stellen Sie fest,

dass sich Frau Malik nicht an die besprochenen Verhaltensregeln hält. Sie halten sie daher für nicht kooperativ.

Was Sie nicht wissen:

Frau Malik hat in der Zwischenzeit mit ihrer Familie gesprochen. Gemeinsam haben sie entschieden, dass die Behandlung nicht gut ist. Für Frau Malik ist die Entscheidung ihrer Familie wichtiger als die Abmachung mit ihrem Arzt.

Fall 2

Herr Sanneh soll am nächsten Tag operiert werden. Sie haben die Aufgabe ihm zu erklären, wie er sich davor

In seiner Krankenakte steht, dass er von Beruf Lagerarbeiter ist. Sie glauben daher, dass es ihm schwer fallen wird, die Informationen zu verstehen.

Sie erklären ihm die Verhaltensregeln auf sehr einfache Weise.

Herr Sanneh ist empört und hält Sie für nicht kompetent.

Was Sie nicht wissen:

und danach verhalten muss.

Herr Sanneh hat in seinem Herkunftsland als Lehrer gearbeitet.

Fall 3

Bei Herrn Karim soll ein MRT gemacht werden.

Da er nur schlecht Deutsch versteht, erklären Sie ihm nicht genau, was bei der Untersuchung passieren wird.

Das knallende Geräusch des MRT-Geräts löst bei Herrn Karim Panik aus. Die Untersuchung kann nicht durchgeführt werden.

Was Sie nicht wissen:

Herr Karim ist erst vor wenigen Wochen aus Syrien geflohen, wo Krieg herrscht.

Das Geräusch des MRT-Geräts erinnert ihn an ein Maschinengewehr.

Empathie und Verstehen: Die transkulturelle Pflegeanamnese

1. Aufgabe: Die Pflegeanamnese wird zu Beginn des Pflegeprozesses durchgeführt.





a) Wozu dient die Pflegeanamnese?
 Ordnen Sie die Verben im Kasten den Sätzen zu.
 Schreiben Sie die Verben in der richtigen Form auf die Linien.





- b) Diskutieren Sie:
 - Warum kann die Pflegeanamnese von Menschen mit anderer kultureller Herkunft schwierig sein?
 - Welche Folgen kann dies haben?

Durchführungshinweis:

Im Aufgabenteil a) ist ein zweischrittiges Vorgehen ratsam. So geht es zunächst einmal darum, die zu den Sätzen passenden Verben zu identifizieren. In einem weiteren Schritt sollen die Lernenden den Infinitiv des Verbs mit zu erweitern. Die Herausforderung, die sich hierbei stellt, ist die Frage der Positionierung des Zu: steht es für sich oder wird es in das Verb integriert? Als Vorbereitung auf diese Aufgabe bietet es sich an, die Sprachlupe "Trennbare und nicht-trennbare Verben" (→ S. 305) zu bearbeiten.

Lösung (zu a):

Die Pflegeanamnese dient dazu,

- einen Überblick über den Gesundheitszustand der Pflegebedürftigen zu gewinnen.
- Ressourcen und Potentiale für die gesundheitliche Entwicklung zu erkennen.
- Risiken für die Gesundheit der Pflegebedürftigen herauszufinden.
- sich <u>kennenzulernen</u>.
- eine professionelle Pflegebeziehung aufzubauen.
- eine Grundlage für gegenseitiges Vertrauen, Offenheit und das Gefühl von Sicherheit zu schaffen.

Auswertungshinweis (zu a):

Geben Sie den Lernenden die Regel mit auf den Weg, dass bei trennbaren Verben (hier z. B. herausfinden) das zu in das Wort integriert, bei nicht trennbaren Verben (z. B. gewinnen) stattdessen davor geschrieben wird.

Auswertungshinweis (zu b):

Schwierigkeiten bei der Pflegeanamnese von Menschen mit Migrationshintergrund entstehen v. a. aufgrund von sprachlichen bzw. kommunikativen Hindernissen und mangelnder transkultureller Kompetenz der Pflegekraft.

In der Folge können einerseits wichtige Informationen nicht gesammelt werden und andererseits kann keine Vertrauensbasis entstehen.

Eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, sollte daher im Vordergrund stehen.

Aufgabe: Der Umgang mit N\u00e4he und Distanz ist in der Pflege ein wichtiges Thema.
 In der transkulturellen Pflege hat das Thema eine besondere Bedeutung.



- a) Lesen Sie den Text.
- b) Unterstreichen Sie die Wörter, die Sie nicht kennen.
- c) Recherchieren Sie die Bedeutung und schreiben Sie sie in die rechte Spalte der Tabelle.
- d) Mit diesen Sätzen können Sie ein Gespräch beginnen.
 Schreiben Sie die fehlenden Wörter in das Rätsel.
 Das Lösungswort verrät Ihnen, wie man solche Sätze nennt.

Durchführungshinweis:

Dieser Text enthält einige schwierige Wörter, die einem Verstehen möglicherweise im Weg stehen. Für die Recherche bietet sich eine Partnerarbeit an. Dabei können die Lernenden ggf. bereits im Gespräch die Bedeutung herausfinden. Alternativ sollte die Möglichkeit zur Recherche mittels Wörterbüchern oder dem Internet geboten werden.

Lösung (zu d):

1. gelernt | 2. spricht | 3. Schönes | 4. Farbe | 5. Name | 6. Enkel | 7. Urlaub

Lösungswort: TÜRÖFFNER

3. Aufgabe: Auf ein Pflegeanamnese-Gespräch sollten Sie sich gut vorbereiten.



Das gilt besonders, wenn Gesprächspartner eine andere kulturelle Herkunft haben als Sie selbst.



Schreiben Sie alle Fragen auf, die Sie vor dem Gespräch klären sollten.

Durchführungshinweis:

Für die Ideenfindung bietet sich ein Brainstorming in Kleingruppen an. Die Fragen sollten im Anschluss auf Moderationskarten notiert und an die Tafel ö. Ä. geheftet werden. Die Auswertung erfolgt im Plenum.

Lösungsvorschlag:

- Wie gut versteht der/die Pflegebedürftige Deutsch?
- Wie gut kann der/die Pflegebedürftige sich in Deutsch ausdrücken?
- Kann der/die Pflegebedürftige lesen und schreiben?
- Muss das Gespräch übersetzt werden?
- Wer außer dem/der Pflegebedürftigen wird beim Gespräch dabei sein?
- · Wo kann ich das Gespräch ungestört führen?
- Kennt der/die Pflegebedürftige Zweck, Ablauf und zeitlichen Rahmen des Gesprächs?
- Gibt es Informationsmaterial o. Ä. in der Sprache des/der Pflegebedürftigen?
- Was weiß ich schon über den/die Pflegbedürftige/n?
- Welche Themen muss ich sofort ansprechen, welche können später geklärt werden?
- Welche Informationen muss ich dem/der Pflegebedürftigen geben, damit er/ sie sich sicher fühlt?
- Welche Abmachungen kann ich mit dem/der Pflegebedürftigen treffen, um die Kommunikation zu erleichtern (z. B. Zeichen, Wörter in der Muttersprache usw.)?

Auswertungshinweis:

Für Pflegekräfte ist es hilfreich, sich vor dem Anamnesegespräch klar zu machen, mit wem sie es zu tun haben. Dies erleichtert es, Schwerpunkte im Gespräch zu setzen und Themenkomplexe, die für den Moment weniger relevant sind, auf ein späteres Gespräch oder Beobachtungen im Pflegealltag zu verschieben.

4. Aufgabe: Mit der transkulturellen Pflegeanamnese werden Informationen zu unterschiedlichen Themen abgefragt.



- a) Lesen Sie die Themenbereiche.
- b) Welche konkreten Fragen könnten Sie zu den Themenbereichen stellen? Schreiben Sie jeweils mindestens 5 Fragen auf.

Durchführungshinweis:

Kopieren Sie die nächsten zwei Seiten mit den Themenbereichen der transkulturellen Anamnese (angelehnt an Domenig 2007: 309). Schneiden Sie die einzelnen Themenbereiche aus und verteilen Sie sie an die Lernenden. Abhängig von der Gruppengröße erfolgt die Bearbeitung zu zweit oder in Kleingruppen. Es können auch mehrere Themenbereiche bearbeitet werden.

Da die in Pflegeeinrichtungen verwendeten Anamnesebögen i. d. R. stichpunktartig formuliert sind, können die Lernenden mit dieser Aufgabe üben, diese Stichpunkte in konkrete, verständliche Fragestellungen zu übersetzen. Es bietet sich an, im Anschluss die Verständlichkeit und Wirkung der formulierten Fragen an anderen Lernenden zu testen. Zu diesem Zweck können sich zwei Lerngruppen zusammentun. Die Auswertung sollte in jedem Fall im Plenum erfolgen.

Auswertungshinweis:

Die hier aufgeführten Themenbereiche sollten zwar grundsätzlich abgefragt, aber keineswegs starr wie bei einer Checkliste abgehakt werden. Der Beziehungsaufbau steht vor allem beim Erstgespräch im Vordergrund. Das bedeutet auch, dass sensibel vorgegangen werden soll, indem Themen, die in anderen Kulturen gesellschaftlich unerwünscht oder tabu sind, zunächst nicht angesprochen werden.

Lebensgeschichte

Wo geboren?
Wo aufgewachsen?
Wo gelebt (Stadt/Land)?
Nationalität(en)?
Zugehörigkeit zu ethnischer
Gruppe?
Wichtige biografische Ereignisse
(z. B. Verlust von Angehörigen,
schwere Erkrankungen)?

Migrationsgeschichte

Selbst migriert oder Eltern/
Großeltern?
Gründe für Migration?
Kriegs- und Gewalterfahrungen?
Unterstützung bei Verarbeitung?
Gut integriert?
Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus?
Pläne zur Rückkehr?
Veränderungen durch Migration
(Lebensstil, Rolle in der Familie)?

Soziale Organisation

Lebensform (ledig/verheiratet ...)?
Binationale Ehe?
Kinder?
Rolle innerhalb der Familie?
Frauen-/ Männerbild?
Unterstützung durch die Familie?
Sonstiges soziales Netz
(z. B. Freunde)?
Kontakte zum Herkunftsland?
Wichtigste Bezugsperson?
Häufige Besuche erwartet?

Bildung und Arbeit

Schulausbildung?
Berufsausbildung?
Tätigkeit/Beruf (im Herkunftsland/
im Aufnahmeland)?
Zufriedenheit mit Beruf?
Einschränkungen durch
Krankheiten?
Ökonomische Situation?
Sozialleistungen?



Aufenthaltsstatus

Sicherer Aufenthaltsstatus?
Ohne Aufenthaltstitel (geduldet)?
Keine legaler Aufenthaltsstatus?
Drohende Abschiebung?
Wovon ist Aufenthaltserlaubnis abhängig?



Wohnsituation

Wohnort?
Wohnform (mit wem)?
Wohnbedingungen (z. B. Größe der Wohnung)?
Eigene Wohnung oder Untermiete?
Kontakte zu Nachbarn?

Religion

Welche Religion?
Praktizierend?
Religiöse Praktiken und Rituale?
Religiöse Gegenstände (Welcher
Umgang damit ist gewünscht)?
Religiöse Feiertage?
Wunsch nach Raum zur
Meditation oder zum Gebet?
Kontakt zu Seelsorger?
Wunsch nach Betreuung
durch Seelsorger?

Kommunikation

Welche Muttersprache?
Welche Fremdsprachen?
Kenntnisse der lokalen Sprache?
Lesen und Schreiben?
Muss übersetzt werden?
Wunsch nach Informationsmaterial in der Muttersprache?
Müssen Regeln beachtet werden
(z. B. Tabus beim Sprechen über Krankheit, Höflichkeitsregeln)?
Umgang mit körperlichen
Berührungen?

Ernährung

Ernährungsgewohnheiten? Wichtigste Nahrungsmittel? Getränke? Bestimmte Zubereitung? Was wird nicht gegessen? Fastenzeiten und -regeln? Wann wird gegessen?

Gesundheit und Krankheit

Eigene Erklärung für Krankheit (Bezeichnung, Ursache, Symptome, Bedeutung, Therapie, Aussichten auf Heilung)? Erfahrungen mit Gesundheitssystem? Kenntnis des Gesundheitssystems? (Religiöse) Heilpraktiken? Wer entscheidet im Krankheitsprozess?

5. Aufgabe: Vorurteile, Lücken oder falsch gestellte Fragen können zu Missverständnissen und unpassenden Pflegemaßnahmen führen.



- a) Lesen Sie die Fallbeispiele.
- b) Schreiben Sie in Stichpunkten: Wie hätten die Situationen verhindert werden können?

Lösungsvorschlag:

<u>Fall 1:</u> Sie hätten vorher abklären müssen, wer innerhalb der Familie der Pflegebedürftigen die Entscheidungen trifft.

Fall 2: Sie hätten Herrn Sanneh nach seiner (Berufsaus-)Bildung fragen sollen.

<u>Fall 3:</u> Sie hätten Herrn Karims Migrationsgeschichte erfragen sollen. Außerdem hätten Sie das Informationsgespräch übersetzen lassen sollen.

SPRACHLUPE

Trennbare und nicht-trennbare Verben

- 1. Aufgabe: Bilden Sie Sätze mit trennbaren Verben im Präsens. Schreiben Sie diese auf die Linien. Ich/nachdenken/über/Frau Kumari. Wie/ich/sie/am besten/ansprechen? Der Pflegehelfer Martin/die neue Bewohnerin/aufnehmen/auf/die Station.
- 2. Aufgabe: Können Sie trennbare und nicht-trennbare Verben voneinander unterscheiden?
 - Schreiben Sie die Verben in die richtigen Spalten der Tabelle.



trennbare Verben	nicht-trennbare Verben



- b) Bilden Sie Sätze mit den trennbaren und nicht-trennbaren Verben im Präsens.
 Schreiben Sie die Sätze auf.
- c) Wandeln Sie Ihre Sätze ins Perfekt um und schreiben Sie diese auf.

Trennbare Verben im Präsens: Der Arzt führt die Anamnese durch.
POT AT POTATO DE LO A POTATO DE LOS DELOS DE LOS DELOS DE LOS DELOS
Trennbare Verben im Perfekt:
Der Arzt hat die Anamnese durchgeführt.
Nicht-trennbare Verben im Präsens:
Frau Kumari versteht die Pflegekraft nicht.
Nicht-trennbare Verben im Perfekt:
Frau Kumari hat die Pflegekraft nicht verstanden.

3. Aufgabe: Die Betonung macht den Unterschied!





- a) Lesen Sie die Sätze laut. Wo wird betont, damit der Sinn klar wird?
- b) Unterstreichen Sie die betonten Silben.
- c) Erklären Sie Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin: Welche unterschiedlichen Bedeutungen haben die gleich geschriebenen aber unterschiedlich betonten Verben?
- 1. Der Autofahrer fährt die Baustelle um. Gestern noch hat er sie umfahren.
- 2. Der Autofahrer umfährt die Baustelle. Gestern hat er sie umgefahren.
- 3. Die Grippe geht um. Du kannst sie umgehen, wenn Du mit Dir richtig umgehst.
- 4. Es kann vorkommen dass die Nachkommen mit dem Einkommen nicht auskommen und dabei umkommen.

SPRACHLUPE

Trennbare und nicht-trennbare Verben

Hinweis zur Sprachlupe:

Um sich den Sinn eines Satzes erschließen zu können, ist das Verb von zentraler Bedeutung. Es gibt trennbare und nicht-trennbare Verben. Die Kenntnis über regelmäßige und unregelmäßige Verben wird vorausgesetzt.

Trennbare Verben entstehen dadurch, dass ein Verb (z. B. kommen) mit einer Vorsilbe (z. B. an- oder vor-) verbunden wird und sich dadurch die Bedeutung des Verbes ändert bzw. modifiziert.

an + kommen = ankommen Er kommt morgen mit dem Zug an.

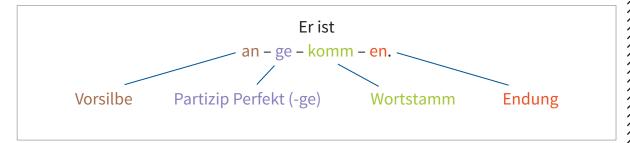
Wenn diese Verben alleine in einem Hauptsatz stehen, werden die Vorsilben (Präfixe) ans Satzende gestellt.

Er kommt morgen mit dem Zug an. (ankommen) Frau Kumari ruft ihren Bruder an. (anrufen) Der Arzt führt eine Anamnese durch. (durchführen)

Man erkennt trennbare Verben auch daran, dass die erste Silbe (das Präfix) betont wird.

Er wird morgen mit dem Zug ankommen.

Im Perfekt wird das trennbare Verb am Satzende mit ge- nach der Vorsilbe erweitert.



Er ist gestern angekommen. Frau Kumari hat ihren Bruder angerufen. 1. Aufgabe: Bilden Sie Sätze mit trennbaren Verben im Präsens. Schreiben Sie diese auf die Linien.



Lösung:

Ich/nachdenken/über/Frau Kumari. → Ich denke über Frau Kumari nach.

Wie/ich/sie/am besten/ansprechen? → Wie spreche ich sie am besten an?

Der Pflegehelfer Martin/die neue Bewohnerin/aufnehmen/auf/die Station.

→ Der Pfleghelfer Martin nimmt die neue Bewohnerin auf die Station auf.

2. Aufgabe: Können Sie trennbare und nicht-trennbare Verben voneinander unterscheiden?



- Schreiben Sie die Verben in die richtigen Spalten der Tabelle.
- b) Bilden Sie Sätze mit den trennbaren und nicht-trennbaren Verben im Präsens. Schreiben Sie die Sätze auf.
- Wandeln Sie Ihre Sätze ins Perfekt um und schreiben Sie diese auf.

Lösungsvorschlag (zu a):

trennbare Verben	nicht-trennbare Verben
durchführen, anrufen, sicher- stellen, abfahren, zulassen, beistehen, anwenden, aneignen, anpassen	verstehen, erfassen, beurteilen,

Lösungsvorschlag (zu b und c):

Trennbare Verben im Präsens:

Der Arzt führt die Anamnese durch.

Die Schülerin eignet sich Wissen an.

Die Pflegekraft stellt die Versorgung des Patienten sicher.

Trennbare Verben im Perfekt:

Der Arzt hat die Anamnese durchgeführt.

Die Schülerin hat sich Wissen angeeignet.

Die Pflegekraft hat die Versorgung des Patienten sichergestellt.

Nicht-trennbare Verben im Präsens:

Frau Kumari versteht die Pflegekraft nicht.

Er beurteilt die Situation kritisch.

Nicht-trennbare Verben im Perfekt:

Frau Kumari hat die Pflegekraft nicht verstanden.

Er hat die Situation kritisch beurteilt.

3. Aufgabe: Die Betonung macht den Unterschied!



a) Lesen Sie die Sätze laut. Wo wird betont, damit der Sinn klar wird?



- b) Unterstreichen Sie die betonten Silben.
- c) Erklären Sie Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin: Welche unterschiedlichen Bedeutungen haben die gleich geschriebenen aber unterschiedlich betonten Verben?

Auswertungshinweis:

Manche Verben sind Homonyme. Das bedeutet, dass sie vom Schriftbild gleich sind, aber unterschiedliche Bedeutung tragen.

(→ INA-Pflege-Toolbox 1, Modul Kommunikation, 2. Baustein, Sprachlupe, K-37)

Diese Lerneinheit zeigt, dass gerade bei homonymen Verben, die Betonung wichtig ist. Denn die Betonung ist ausschlaggebend, um trennbare Verben von nichttrennbaren Verben zu unterscheiden.

Durchführungshinweis:

Sprechen Sie diese Verben laut vor. Legen Sie besondere Aufmerksamkeit auf die richtige Betonung. Lassen Sie die Lernenden ruhig auch andere Beispiele suchen (umgehen, übersetzen, durchlaufen). Üben Sie die Betonung und klären Sie mit den Teilnehmenden die Bedeutungsunterschiede.

Lösung:

- 1. Der Autofahrer fährt mit seinem Auto die Baustelle um. Gestern noch hat er sie umfahren.
- 2. Der Autofahrer umfährt mit seinem Auto die Baustelle. Gestern hat er sie umgefahren.
- 3. Die Grippe geht um. Du kannst sie umgehen, wenn Du mit Dir richtig umgehst.
- 4. Es kann vorkommen dass die Nachkommen mit dem Einkommen nicht auskommen und dabei umkommen.

Hinweis zur Binnendifferenzierung:

Es obliegt Ihnen als Dozierende/r, ob nur der erste Satz zur Übung der Betonung und damit der Bedeutungsunterscheidung eingesetzt wird - oder ob alle Satzsequenzen durchgearbeitet werden sollen. Es soll bewusst gemacht werden, dass die richtige Betonung wesentlich zur Bedeutungsdifferenzierung ist.

Der 4. Satz dient zwar der Erheiterung, dennoch lässt sich daran nicht nur die Betonung üben, sondern auch die Funktion der Vorsilben hinsichtlich der Bedeutungsveränderungen sehr gut vorführen.

In diesem Falle sind alle Verben trennbare Verben und alle Vorsilben werden somit betont. Die Lernenden erkennen, dass die Substantive denselben Wortstamm (komm-) haben, wie die Verben.